Asc. 3723 u
1

Asc. 3723 u

Wilhelm Penn's,

Stifters und Gesetzgebers der Colonie Pennsilvanien,

Früchte der Einsamkeit,

in Gedanken und Maximen über den menschlichen Lebenswandel.

Aus dem Englischen.

Tübingen,
bei Johann Georg Cotta.
1785.

12 B

Vorrede.

Leser,

Die Anleitung die ich dir hiemit überreiche, ist eine Frucht der Einsamkeit; einer Schule, worinn wenige Menschen gerne lernen, obgleich keine besser lehrt. Einige Theile des Werkgens sind das Resultat ernster Ueberlegung; andere, Wetterleuchten des Verstandes in heiterern Zwischenzeiten: es wurde zu des Verfassers Privat-Vergnügen

gnügen geschrieben, und nun zu einiger Erleichterung eines menschlichen Lebenswandels heraus gegeben.

Der Verfasser dankt GOtt für seine Einsamkeit; und küßt jene sanfte Hand, die ihn hinein geführt hat: denn sollte sie auch für die Welt unfruchtbar seyn, so wird sie es doch für ihn selber nimmermehr seyn.

Er hat nun einige Zeit gehabt, die er sein Eigenthum nennen konnte; eine Art Eigenthum, die er vorher nie so vollkommen besessen hat. In dieser Zeit hat er sich, und die Welt betrachtet; und geforscht, worinn er den Zweck getroffen oder verfehlt hat; was er, in seinem eigenen menschli-

chen

chen Lebenswandel hätte thun, oder bessern, oder meiden können; nebst den Unterlassungen und Ausschweifungen anderer, Gesellschaften und Regierungen, sowohl als Privat-Familien und Personen. Und wahrlich, er glaubt, daß er, wenn er sein Leben wieder von vornen anfienge, mit GOttes Gnade nicht nur GOtt, sondern auch seinem Nächsten und sich selber, besser dienen könnte, als er ihnen gedient hat, und daß er doch dabey noch sieben Jahre seiner Zeit erübrigen würde. Und doch, ist er vielleicht eben nicht der schlimmeste noch der müßigste Mensch in der Welt gewesen; auch ist er noch nicht der älteste.

teste. Dies sagt man, blos, um dich, Leser, destomehr anzuspornen, daß du nichts von der Zeit, die dir jeẞt noch gehört, verliehren mögest.

Nichts pflegen wir so sehr zu verschwenden, als Zeit: und nichts sollten wir doch sorgfältiger auskaufen: da wir ohne sie, in dieser Welt, gar nichts thun können. Zeit ist das, was wir am meisten bedürfen, aber auch, leider, am meisten misbrauchen: und das, wofür wir dereinst, wenn die Zeit zu Ende ist, GOtt sicherlich eine strenge Rechenschaft werden geben müßen.

So wichtig ist sie für uns in Absicht auf beyde Welten, daß ich schwer-

lich

lich jemanden etwas besseres wünschen kann, als daß er die Anwendung seiner Zeit ernstlich prüfen möge: wie und wozu er sie gebrauche: und was er GOtt, seinem Nächsten, und sich selber dagegen erstatte. Wird er denn nie ein Tagebuch, für diese, die wichtigste Weisheit und Arbeit seines Lebens, führen?

Nur Einmal in die Welt kommen, und unsern wahren Genuß der Welt und unsrer selbst in der Welt, vertändeln, das ist wahrlich etwas bejammernswerthes. Diese einzige Ueberlegung würde einem denkenden Menschen schon einen wichtigen Unterricht abgeben. Und da kein nie-

drigeres Geschöpf so denken kann, so muß der Mensch durch Unbedachtsamkeit und Leichtsinn, nothwendig zu den Thieren herab sinken: und dies begegnet wirklich denenjenigen, die sich um die Anwendung ihrer so höchstkostbaren Zeit nicht bekümmern.

Dieß finden wir nur zu handgreiflich wahr, wenn wir bedenken, daß es kaum etwas giebt, das wir am rechten Ende anfassen, oder zu seinem rechten Endzwecke benutzen.

Wir verstehen wenig von GOttes Werken in der Natur oder Gnade. Wir jagen falschen Kenntnißen nach, und irren, in Ansehung der Erziehung, sehr weit. Wir sind in unsern

Neigun-

Neigungen hastig; in unserem ganzen Lebenslauf unordentlich und verwirrt: was uns zum Segen verliehen war, verwandeln wir in eine, uns selber und andern verdrüßliche Last: wir verfehlen den richtigen Begriff von Glückseligkeit: und somit auch den rechten Gebrauch des Lebens, und den Weg zum Glück.

Und so lange wir uns nicht bewegen lassen, stille zu stehen, und aus dem lärmenden Schwarm und beschwerlichen Gedränge der Welt ein wenig auf die Seite zu gehen, und die Dinge kaltblütig und aufmerksam zu betrachten; so lange werden wir unmöglich uns selber richtig beurthei-

len, oder unser Elend einsehen lernen. Haben wir aber einmal jene richtige Rechnungen angestellt, die uns die Einsamkeit erleichtern wird, so werden wir anfangen, die Welt großen Theils für wahnwitzig zu halten, und zu glauben, wir haben bisher immer in einer Art Tollhauses gelebt.

Leser, du seyest alt oder jung, so halte es doch nicht für zu früh noch zu spät, dein bisheriges Leben durchzuprüfen; vergiß ja nicht, irgend eine dir darinn auffallende Stelle, anzumerken; und wende den Ueberrest deiner Zeit zur Besserung solcher Fehler in deinem künftigen Betragen an; sie beziehen sich nun, auf dieses oder das

künftige Leben. Was du nun thun wolltest, im Falle du das gethane wieder thun könntest, das thue ja so lange du lebst, in ähnlichen Gelegenheiten.

So oft wir unsern vergangenen Fehlern nachdenken, scheinen unsere Entschlüße fest und stark zu seyn: aber, ach, bey neuen Versuchungen zu den nämlichen Fehlern, werden sie nur gar zu leicht matt.

Der Verfasser bildet sich nicht ein, daß er dir hiemit etwas vollkommenes überliefere: seine Absicht ist nicht, sich zu zeigen, sondern Gutes zu thun. Das Werkgen ist vermischten Inhalts, und in Ansehung der Composition nichts weniger als ein Kunstwerk. Aber es enthält Winke, die dir zu Texten zu Predigten an dich selber dienen können,

und

und die Vieles vom menschlichen Lebenswandel enthalten. Denn, du seyst Vater oder Kind, Fürst oder Unterthan, Herr oder Knecht, verehlicht oder unverehlicht, ein Beamter oder Privatmann, hoch oder niedrig, reich oder arm, glücklich oder unglücklich, im Frieden oder im Streite, in Geschäften oder ruhiger Einsamkeit; deine Neigung oder Abneigung, Handlungsart oder Pflicht seyen was sie wollen; so wirst du doch allemale hier etwas finden, das zu deiner Leitung und deinem Besten nicht undienlich seyn dürfte.

Nimm und benutze was deine Aufmerksamkeit verdient: das übrige entschuldige, und schreibe es dem Wohlwollen gegen dich und die ganze Schöpfung GOttes zu.

Inn=

Innhalt
der Früchten der Einsamkeit, in Gedanken und Maximen.

Erster Theil.

Unwissenheit. Seite 1.
Erziehung. = 3.
Stolz. = 8.
Ueppigkeit. = 13.
Unbedachtsamkeit. = 13.
Fehlgeschlagene Erwartung und Gedult. = 14.
Murren. = 16.
Tadelsucht. = 16.
Gränzen der Mildthätigkeit. = 19.
Sparsamkeit oder Freygebigkeit. = 20.
Zucht. = 21.
Fleiß. = 21.
Mäßigkeit. = 22.
Kleidung. = 25.
Vernünftige Ehe. = 27.
Geiz. = 29.
Heyrathen. = 31.
Freundschaft. = 36.
Eigenschaften eines Freundes. = 37.
Vorsichtigkeit und Betragen. = 38.

Entschä=

Entschädigung.	Seite	39.
Regeln für den Umgang.	=	41.
Beredsamkeit.	=	43.
Kaltblütigkeit.	=	44.
Wahrheit.	=	45.
Gerechtigkeit.	=	45.
Verschwiegenheit.	=	46.
Nachgebende Gefälligkeit.	=	46.
Entschuldigungen.	=	47.
Eigennutz.	=	47.
Prüfung.	=	48.
Wahl der rechten Zeit.	=	49.
Kenntniß.	=	49.
Witz.	=	50.
Gehorsam gegen Aeltern.	=	51.
Nachsicht.	=	53.
Versprechen.	=	54.
Treue.	=	55.
Herr.	=	55.
Dienstbote.	=	57.
Eifersucht.	=	58.
Nachkommen.	=	59.
Landleben.	=	60.
Kunst und Projekte.	=	62.
Fleiß.	=	63.
Zeitliche Wohlfart.	=	64.
Ehrerbietung und Höflichkeit.	=	67.
Wagen.	=	68.

Verläum=

der Früchten der Einsamkeit.

Verläumdung. Seite 69.
Mäßigung. = 70.
Kniffe. = 72.
Zorn. = 72.
Persönliche Klugheits=Regeln. = 75.
Erwägen. = 77.
Popularität. = 80.
Eingezogenheit. = 81.
Regierungsarten. = 82.
Privat=Leben. = 91.
Oeffentliche Aemter. = 93.
Nöthige Eigenschaften. = 93.
Fähigkeit. = 94.
Uneigennüzigkeit. = 94.
Arbeitsamkeit und Beschleunigung. = 95.
Gedult. = 97.
Unpartheilichkeit. = 99.
Gleichgültigkeit. = 102.
Neutralität. = 103.
Parthey. = 104.
Ruhmredigkeit. = 105.
Vollständige Tugend. = 105.
Religion. = 108.

Zweiter Theil.

Der ächte Tugendhafte. = 133.
Der Weltkluge. = 137.
Der Weise. = 147.

Regierung der Gedanken. Seite 150.
Neid. = 155.
Das menschliche Leben. = 158.
Ehrgeiz. = 159.
Lob und Beyfall. = 160.
Verständiges Betragen beym Sprechen. = 163.
Vereinigung der Freunde. = 165.
Begnügsamkeit. = 167.
Des Menschen Unbedachtsamkeit und Partheylichkeit. = 169.
Richtschnur der Urtheile. = 171.
Formalität. = 175.
Unsere niedrige Begriffe von GOtt. = 175.
Vorzug der Gerechtigkeit. = 177.
Eifersucht. = 180.
Staat oder Pracht. = 181.
Ein guter Dienstbothe. = 182.
Unmäßige Weltsorgen. = 184.
Vom Antheile der dem Publikum von unserem Vermögen gebührt. = 186.
Der Eitle. = 190.
Der Conformist. = 194.
Dank den die Grossen dem Allmächtigen schuldig sind. = 195.
Vom Grübeln über anderer Leute Handlungen und Interesse. = 201.
Liebe und Mildthätigkeit. = 203.

✻ ✻ ✻

Früchte

Früchte der Einsamkeit,
in
Gedanken und Maximen.

Erster Theil.

Unwissenheit.

1.

Etwas verwundernswerthes ists, wenn man bedenkt, wie viele Millionen Menschen in die Welt kommen, und sie wieder verlassen, ohne weder sich, noch die Welt worinn sie gelebt haben, zu kennen.

2. Besähe jemand Windsor-Castle, oder Hampton-Court, so würde es wahrlich etwas seltsames seyn, wenn er die Lage, Bauart, Gärten, Brunnen, rc.

die die Schönheit und Anmuth eines solchen Sitzes ausmachen, nicht bemerkte, oder vergäße. Und doch kennen wenige Menschen sich selber: ja, auch nur einmal ihre eigene Leiber, die Wohnungen ihrer Seelen, das künstlichste Gebäude in der Welt; eine lebende, sich selbst bewegende Hütte; noch die Welt, woraus der Leib gemacht ist und woraus er ernährt wird; deren Kenntnis uns doch so viel Nutzen und Vergnügen gewähren würde. Hieran können wir nicht zweifeln, wenn wir lesen, daß die „unsichtbare Werke „Gottes durch seine sichtbarn ans Licht „gebracht werden." Und folglich, so oft wir sie aufmerksam ansehen, lesen wir in ihnen unsere Pflicht gegen ihren großen und weisen Schöpfer.

3. Die Welt ist gewiß ein großes und herrliches Buch natürlicher Dinge; und man kann sie nicht unschicklich das Sinnbild einer bessern Welt nennen. Aber ach, wie sehr wenige Seiten dieses Buchs lesen wir mit Aufmerksamkeit? Diß sollte der

der Gegenstand der Erziehung unserer Jugend seyn; die in einem Alter von zwanzig Jahren, da sie zu Geschäften taugen sollte, wenig oder nichts versteht.

Erziehung.

4. Wir geben uns Mühe, sie zu Gelehrten, aber nicht, sie zu Männern zu machen; sie eher plaudern, als verstehen zu lehren: eine wahre Markschreyerey!

5. Das erste, was Kindern auffällt, sind Dinge, die in die Sinnen fallen; und diese wenden wir nicht zu ihrem ersten Unterricht an.

6. Wir beschwehren ihr Gedächtnis zu früh, und plagen, beladen, und strengen sie an, Wörter und Regeln, Grammatik und Rhetorik, und eine oder ein paar ausländische Sprachen zu lernen, die sehr wahrscheinlicher Weise ihnen niemals das geringste nuzen werden; und wir lassen ihre natürliche Anlage und Fähigkeiten

zu mechanischen und physischen oder Naturgeschichtskenntnißen, unangebaut und unbenutzt; die ihnen doch ihr ganzes Leben hindurch so ungemein großen Nutzen und Vergnügen gewähren würden.

7. Zwar sind Sprachen nicht zu verachten noch zu verabsäumen; aber Sachen sollten ihnen doch immer noch vorgezogen werden.

8. Man sollte Kindern lieber Spielsachen und Werkzeuge machen, und sich mit Zeichnen, Bilden, Bauen, 2c. als mit dem Auswendiglernen einiger Sprachregeln beschäftigen lassen; und diese würden bey reiferer Urtheilskraft, mit wenigerer Mühe und in kürzerer Zeit von selbst folgen.

9. Ein Glück wär's, wann wir die Natur aufmerksamer an natürlichen Dingen studireten; und der Natur gemäß handelten, deren Regeln wenig, einfach, und höchst vernünftig und weise sind.

10. Laßt uns anfangen, wo sie anfängt,

fängt, ihren Schritt mitgehen, und allezeit mit ihr stillstehen oder aufhören; so werden wir unfehlbar gute Naturalisten werden.

11. Die Schöpfung würde kein Räthsel mehr für uns seyn. Wir würden die Himmel, die Erde, die Wasser, mit ihren jederseitigen, mannichfaltigen, und zahlreichen Bewohnern, mit ihren Produkten, ihren Naturen, Jahreszeiten und Witterungen, Sympathien und Antipathien, ihren Gebrauch, Nutzen und Vergnügen, besser verstehen: und durch diese sichtbare, handgreifliche und vergängliche Formen würden wir eine ewige Weisheit, Allmacht, Majestät, und Güte sehr augenscheinlich erkennen müssen: indem die Welt allenthalben das Gepräg ihres Schöpfers sichtbarlich an sich trägt, dessen Züge den Kindern der Weisheit sehr leserlich sind.

12. Und es würde viel dazu beytragen, die Menschen in ihrem Gebrauche der Welt zu warnen und zu leiten, wenn

sie ihre Schöpfung und Natur besser verstünden.

13. Denn, wie würden Menschen so frech seyn und sie misbrauchen können, dieweil sie ihren großen Schöpfer in jedem Theile der Welt ihnen in die Augen leuchten sähen?

14. Ihre Unwissenheit macht sie unempfindlich; und dieser Unempfindlichkeit kann man ihre Mishandlung verschiedener Theile dieser herrlichen Schöpfung zuschreiben, an welcher verständige Zuschauer allenthalben und allezeit das Gepräg und die Stimme einer Gottheit bemerken.

15. Es ist also Schade, daß keine geschikte und sorgfältige Naturforscher und Mechaniker eigene Bücher für die Jugend in lateinischer Sprache geschrieben haben, worinn sie in Schulen, mit Wörtern zugleich Sachen lernen könnte: und Sachen, die ihnen in die Sinnen fielen und bekannt wären, und eben deswegen die Erlernung der Sprache ihnen erleichtern würden.

16. Viele geschikte Gärtner und Feldleute verstehen die Gründe ihrer Berufsgeschäfte nicht: so wie die mehresten Künstler und Handwerksleute die Gründe ihrer eigenen Regeln nicht verstehen, wonach sie sich doch in ihren vortreflichen Arbeiten richten. Ein Naturkündiger oder Mechaniker dieser Art, hingegen, versteht den Grund von beyden, und könnte die Künste auch ausüben lernen, wenn sein Fleis seiner Spekulation immer gleich käme: welches sehr löblich wäre; und ohne welches man ihn für keinen vollkommenen Naturkündiger oder Mechaniker halten kann.

17. Endlich, ist der Mensch ein Inbegriff, ein Auszug der Welt, eine kleine Welt, wie die Philosophen uns sagen; so dürfen wir uns ja nur selber aufmerksam studiren, um die Welt kennen zu lernen. Weil wir aber nichts so nachläßig übersehen, als die Züge unsres Schöpfers, die so deutlich an uns und der von ihm uns gegebenen Welt erscheinen, und die uns

am besten sagen könnten, was wir sind, und was wir seyn sollten, so bleibt uns so gar unser eigen Genie, jener Spiegel unbekannt, worinn wir jene ächte, lehrreiche und anmuthige Mannichfaltigkeit, die man in der Natur bemerken kann, zur Bewunderung jener Weisheit, und zur Anbetung jener Macht, die uns alle geschaffen hat, sehen sollten.

Stolz.

18. Und doch pflegen wir nur gar zu leicht, von uns selber voll zu seyn, an statt von demjenigen, der das, was wir so hoch schäzen, gemacht hat; und ohne welchen wir keine Ursache haben können uns hoch zu schäzen. Denn wir haben nichts, das wir unser eigen nennen könnten: ja nicht einmal, uns selber: denn wir sind blose Pachter; und auch diß nur so lange es dem großen Herrn unser und dieses ganzen großen Pachtguts, der Welt, worinn wir leben, gefällt.

19. Mir dünkt aber, wir können es weder gegen uns selber, noch gegen unsern Schöpfer, verantworten daß wir so leben und sterben, ohne uns selber, und folglich auch ohne ihn und die Verpflichtungen die wir ihm unsertwegen schuldig sind, zu kennen.

20. Ists der Werth eines Geschenks, der die Verbindlichkeit und die Erwiederung des Danks des Empfängers bestimmt; so wird der, der seinen Werth nicht kennt, weder das Geschenk noch dessen Geber darum zu schäzen wissen.

21. Und diß ist der Mensch in seiner Unwissenheit seiner selbst. Er weiß seinen Schöpfer nicht zu schäzen, weil er dessen Schöpfung nicht zu schäzen weiß. Betrachten wir seine Bildung, seine schöne Zusammensezung, die verschiedenen Theile und Glieder dieses bewunderswürdigen Gebäudes, ihre Anordnung, Verrichtungen, und Verbindung: die Werkzeuge zum Speisen, zum Verdauen; die verschiedenen Verwandelungen der Speisen, die

höchst verwickelte und unmerkbar kleine Canäle, wodurch die Nahrung sich durch den ganzen Leib drängt und verbreitet; wie die Lebensgeister dadurch erfrischt werden, und mit unbeschreiblicher Geschicklichkeit und Behendigkeit alle Theile geschäftig machen sich selber zu nähren; und endlich, wie die vernünftige Seele im Thiere als ihrem eigenen Hause, so wie das Thier im Körper, wohnt: ich sage, wenn wir auch nur dieses erstaunliche Gebäude mit allem dem betrachteten, was zu seiner Nahrung und seinem Vergnügen dient, so würde der Mensch gewiß ein ehrfurchtsvolles Gefühl von der Macht, Weisheit und Güte GOttes, und jener Pflicht haben, die er ihm dafür schuldig ist. Kennte er aber erst auch seine eigene Seele, ihre edle Kräfte, ihre Vereinigung mit dem Leibe, ihre Natur und ihren Endzweck, und die Verfügungen der Vorsehung, wodurch die ganze Menschen-Natur erhalten wird, so würde er seinen guten und großen GOtt bewundern und an-

beten.

beten. Aber der Mensch ist ein seltsamer Widerspruch von sich selber, und durch sich selber, geworden, und zwar nicht seiner ursprünglichen Natur nach, sondern durch seine Verderbnis.

22. Er fordert, daß andere Geschöpfe, und so gar seine Mitmenschen ihm gehorchen sollen: er hingegen will GOtt, der so unendlich höher und sein Schöpfer ist, nicht gehorchen.

23. Er will seiner Authorität nichts vergeben, ja nicht das geringste nachlassen. Er ist eigensinnig gegen seine Frau, prügelt seine Kinder, zankt seine Dienstboten ab, ist strenge gegen seine Nachbarn, ahndet jede Beleidigung aufs äußerste: vergißt aber leider! indessen immer, daß er ein Mensch, und daß er seinem GOtt der so auserordentlich langmüthig und gedultig gegen ihn ist, weit mehr schuldig ist, als diejenigen, gegen welche er so streng und ungedultig ist, ihm schuldig sind.

24. Er ist besorgt, seinen Leib zu waschen, zu putzen, zu parfümiren; bekümmert sich aber nichts um seine Seele. Auf jenen verwendet er viele Stunden; auf diese nicht einmal so viele Minuten. Jener bekömmt jährlich drey oder vier neue Kleider: diese aber muß sich immer mit ihren alten Lumpen begnügen.

25. Soll er einen vornehmen Mann empfangen oder ihm aufwarten, wie sorgfältig und ängstlich ist er, daß ja alles in guter Ordnung sey! und wie ehrerbietig und aufmerksam naht er sich ihm? Aber wie trocken, und steif, und erzwungen ist er auch dagegen in seiner Andacht an GOtt!

26. In seinem Gebete sagt er: "Dein Will geschehe:" er meynt aber seinen eigenen Willen, wenigstens handelt er so, als ob er ihn allein meynte.

27. Nur allzuoft fängt man mit GOtt an, und beschließt mit der Welt. GOtt aber ist des Frommen Anfang und Ende, sein Alpha und Omega.

Ueppig-

Ueppigkeit.

28. So leckerhaft sind wir nun geworden, daß wir uns mit keinen gemeinen Speisen, mit keinem schwachen Getränke, begnügen wollen: wir müssen immer das beste, und am besten bereitete, für unsern Leib haben; dagegen unsere Seele sich mit Wind oder verdorbenen Speisen nähren soll.

29. Kurz, der Mensch verschwendet alles auf ein leeres Haus, dessen Inwendiges wenig oder gar nicht möblirt ist. Das heißt, ein Kästgen dem Kleinod, und einen kurz zeitigen Pacht, einem ewigen Erbgute und Besize, vorziehen. So abgeschmackt ist der Mensch, bey allen seinen stolzen Ansprüchen auf Witz und Verstand.

Unbedachtsamkeit.

30. Der Mangel an gehöriger Ueberlegung ist die Ursache alles des Elends, das der Mensch sich selber zuzieht. Denn seine zweyte Gedanken stimmen selten mit

seinen

seinen ersten überein, die nicht ohne beträchtliche Abkürzungen oder Verbesserungen bleiben. Und doch läßt er nur allzu oft sich durch diese auffallende Warnung, in seinem nachherigen Betragen nicht behutsamer machen.

31. Mit Recht können wir sagen unser Unglück rühre von uns selber her: denn wir thun nichts unerlaubtes oder thörichtes, ohne es zu wissen; und thun es doch.

Fehlgeschlagene Erwartung und Gedult.

32. Was mislungene Entwürfe betrift, die nicht durch unsere eigene Thorheit mislingen, so sind sie Prüfungen oder Züchtigungen des Himmels. Und unsere eigene Schuld ists, wenn sie uns nicht zum Vortheil gereichen.

33. Uns über sie zu kränken, macht die Sache nicht besser: es heißt nur, wider unsern Schöpfer murren. Wenn wir aber die Hand GOttes in ihnen, mit einer

demü=

demüthigen Ergebung in seinen Willen, sehen, so wissen wir Wasser in Wein zu verwandeln und die größte Liebe und Gnade auf unsere Seite zu ziehen.

34. Sehen wir blos auf unsern Verlust, so können wir nicht anderst als uns kränken. Betrachten wir hingegen, wie wenig wir das, was uns noch übrig bleibt, verdienen, so wird unsere Leidenschaft sich abkühlen, und unser Murren sich in Dank verwandeln.

35. Wenn ohne GOttes Vorsehung und Verfügung kein Haar von uns fällt; so gehen wir selber oder unser Vermögen noch viel weniger ohne sie, zu Grunde.

36. Auch können wir, so tief wir immer fallen mögen, doch nimmermehr für die Arme GOttes zu tief fallen.

37. Denn ob gleich unseres Erlösers Leiden vorüber ist, so ists doch sein Mitleiden nicht. Dieß gebricht seinen demüthigen und aufrichtigen Jüngern nie. An ihm finden sie mehr als sie jemals in der Welt verliehren können.

Murren.

Murren.

38. Ists vernünftig, es übel zu nehmen, daß irgend jemand uns sein Eigenthum abfordert? Alles was wir haben, gehört dem Allmächtigen; und soll GOtt nicht sein Eigenthum fordern dürfen, wenns ihm gefällt?

39. In solchen Fällen ist Unzufriedenheit nicht nur eine Undankbarkeit, sondern auch eine Ungerechtigkeit. Denn wir sind nicht nur undankbar für die Zeit, die wir das Gut genossen haben, sondern auch nicht ehrlich genug, es wieder heim zu geben wenn wir es behalten könnten.

40. Freylich fällt es uns schwer, die Sachen in so einem Glase, und in so einer Entfernung von dieser niedrigen Welt aus, anzusehen: aber es ist unsre Pflicht, und es würde unsre Weisheit und unser Ruhm seyn, es zu thun.

Tadelsucht.

41. Wir sind nur allzu bereit und muthwillig, andere über Dinge zu tadeln,

worüber

worüber wir selber keine Ermahnung annehmen wollten. Und nichts zeigt unsre Schwäche mehr, als daß wir zum Entdecken fremder Fehler so scharfsichtig, und in Ansehung unserer eigenen so blind sind.

42. Ist die Rede von den Handlungen unseres Nächsten, so können wir alle unsere Aufmerksamkeit anstrengen, wir sind so scharf und kritisch, daß wir ein Haar spalten, und jeden Fehltritt und jede Schwachheit ausfinden können. Für unsere eigene hingegen haben wir gar kein, oder nur sehr wenig, Gefühl.

43. Dieß rührt grossen Theils von Bösartigkeit des Herzens sowohl als von einer unordentlichen Selbstliebe her; denn wir wollen lieber auswärts herum schwärmen, als zu Hauß bleiben, und lieber Unglückliche tadeln, als sie entschuldigen oder retten.

44. Bey solchen Gelegenheiten zeigen einige ihre Bosheit und spotten über Unglück: andere ihre Gerechtigkeitsliebe, und

können sehr fertig urtheilen. Aber wenige oder keine, ihre Menschenliebe, besonders, wenn von Geldsachen die Rede ist.

45. Da kann man einen alten Geizhals mit steifem Ernste und solcher Strenge wider den Nothleidenden auftreten sehen, um seine Börse zu schonen, daß er, ehe er noch ausgeredet hat, schon unwidersprechlich beweißt, daß in seinen Augen, Reichthum und Recht Eins sind. "Dieß, sagt er, ist die Frucht eurer Verschwendung: (armer Mann, als ob Habsucht nicht eben sowohl ein Fehler wäre!) oder eurer Projekte, oder eures Strebens nach einer großen Handlung!" da er doch selber das nämliche gethan haben würde, wenn er das Herz gehabt hätte, so viel baares Geld aus seinen eigenen getreuen Händen weg zu wagen, hätte er auch beyde Indien damit erwerben können: Aber ein gerechtes Sprüchwort ists: "Laster sollten Sünden nicht strafen."

46. Nur der hat ein Recht zu tadeln, der ein Herz hat zu helfen. Alles

übrige

übrige ist nicht Gerechtigkeit, sondern Grausamkeit.

Gränzen der Mildthätigkeit.

47. Leihe nicht über dein Vermögen: aber weigere dich auch nicht, nach Vermögen zu leihen; besonders, wenns andern mehr nuzen, als dir selber schaden, kann.

48. Ist dein Schuldner ehrlich und vermögend, so bekömmst du dein Geld wieder, wo nicht mit Zinnsen, doch mit Dank. Ist er aber unvermögend, so richte ihn nicht zu Grunde um das zu erpressen, dessen Verlust dich selber nicht zu Grunde richten würde. Denn du bist ja nur ein Verwalter: und ein anderer ist dein Eigenthümer Herr, und Richter.

49. Je mehr Werke der Barmherzigkeit du thust, je mehr Barmherzigkeit wird dir wiederfahren: und wenn du durch einen mildthätigen Gebrauch deines zeitlichen Vermögens ewige Schäze gewinnst, so ist dein Erwerb unendlich groß:

denn hast du in der That die Kunst zu multipliciren, gefunden!

Sparsamkeit oder Freygebigkeit.

50. Sparsamkeit ist gut, wenn sie mit Freygebigkeit verbunden wird. Jene besteht im Weglassen überflüssigen Aufwandes: diese im Verwenden desselben zur Hülfe der Dürftigen. Sparsamkeit ohne Freygebigkeit ist ein Anfang zur Habsucht. Freygebigkeit ohne Sparsamkeit ist eine Anlage zur Verschwendung. Beyde zusammen, machen eine vortrefliche Gemüthsart. Wohl dem Orte, wo man diese findet!

51. Wäre sie allgemein, so wären wir an zwey Uebeln geheilt; an Mangel und Ausschweifung: eines würde dem andern abhelfen, und somit beyde zu einer Mittelstraße, dem rechten Wege zur irdischen Glückseligkeit bringen.

52. Eine Unehre ists für Religion und Regierung, daß sie so viele Armuth und Ausschweifung dulden.

53. Würden die Ueberflüßigkeiten einer Nation geschäzt und zu einer beständigen Taxe oder Abgabe gemacht, so bekäme man mehr Almosenhäuser als Arme, mehr Schulen als Schüler, und für die Regierung könnte doch noch genug erübrigt werden.

54. Gastfreiheit ist gut, wenn wir gegen Aermere gastfrey sind: außerdem gränzt sie zu nahe an Verschwendung.

Zucht.

55. Willt du in deinem Hause ruhig und glücklich seyn, so halte vor allen Dingen über der Zucht.

56. Ein jedes in deinem Hause sollte seine Pflicht kennen: alles sollte seine eigene Zeit und Ort haben: und was man auch übrigens thun oder unterlassen mag, so sorge vor allen Dingen dafür, daß man alles mit GOtt anfange und ende.

Fleiß.

57. Arbeite gern. Denn ist auch Arbeit dir eben nicht zum Unterhalt nö-

thig, so ist sie's doch vielleicht zur Gesundheit. Sie ist für deinen Leib gesund, und für deine Seele ersprieslich und heilsam. Sie beugt den Früchten des Müßiggangs vor, der oft daher entsteht, daß man nichts zu thun hat, und der zu viele Menschen verleitet Dinge zu thun, die schlimmer sind als Müßiggang.

58. Ein Garten, ein Laboratorium, eine Werkstätte, Verbesserungen, Pflanzungen, sind angenehme und nützliche Zeitvertreibe für müßige und verständige Leute: denn hier sind sie sicher für böser Gesellschaft: sie beschäftigen sich mit Natur und Kunst; deren mannichfaltige Abwechselungen eben so lehrreich als angenehm sind; und sie erhalten Leib und Seele in guter Gesundheit.

Mäßigkeit.

59. Dazu trägt eine mäßige Kost viel bey. Iß daher, um zu leben, und lebe nicht, um zu essen. Jenes ist menschlich; dieses niedriger als thierisch.

60. Deine Kost sey gesund, aber nicht kostbar; und eher reinlich als leckerhaft.

61. Die Kochkunst füllt Bände an: aber ein guter Appetit übertrift alle ihre Recepte: und nichts befördert einen guten Appetit mehr als Fleiß und Mäßigkeit.

62. Eine grausame Thorheit ists, seiner Pralerey das Leben so vieler Geschöpfe aufzuopfern, als zur Pracht unserer Gastmale verschwendet werden: und eine verschwenderische Thorheit ists, mehr auf die Sauçe als das Gerüchte selber zu wenden.

63. Das Sprüchwort sagt: "Genug, ist so gut als ein Schmauß:" aber es ist gewiß, noch besser, wenn anderst, Ueberfluß, der bey Schmäusen allemal herrscht, ein Fehler ist.

64. Stehst du allezeit mit Appetit von der Tafel auf, so wirst du dich gewiß nie ohne Appetit daran niedersezen.

65. Trinke selten, wenn dich nicht dür-

dürstet; und auch alsdenn nicht zwischen den Mahlzeiten außer im Nothfalle.

66. Je dünner und schwächer das Getränk ist, je heiterer ist der Kopf und je kühler das Geblüt: wichtige Vortheile für Gemüthsart, und Ruhe, und Geschäfte.

67. Starke Getränke sind zu gewißen Zeiten und in kleinen Portionen, gut; und besser als Arzneyen denn als Getränke; als Herzstärkungen denn zum gemeinen Gebrauche.

68. Die gemeinsten Dinge sind auch die nützlichsten: und eben diß beweißt sowohl die Weisheit, als die Güte des großen Hausherrn der Welt.

69. Was Er demnach selten gemacht hat, das brauche du nicht verschwenderisch; sonst möchtest du den Gebrauch und die Ordnung der Dinge umkehren, darüber muthwillig und wollüstig, und dein Segen dir zum Fluche werden.

70. "Damit nichts umkomme," sagt

unser Heiland: nun aber kömmt das um, was gemisbraucht wird.

71. Auch dringe in einen andern nicht, das zu thun, was du selber nicht gerne thun wolltest: und thue selber das nicht, was dir an einem andern unanständig und unmäßig dünkt.

72. Jede Ausschweifung ist ein Uebel: aber Trunkenheit ist ein Uebel der schlimmsten Art. Sie verderbt die Gesundheit, zerrüttet Verstand und Gemüth, und entmenscht den Menschen. Sie verräth Geheimniße, neigt zu Streit, zur Frechheit, Geilheit, zu Gefahren, und Tollheit. Kurz, ein Betrunkener ist kein Mensch; denn so lang er trunken ist, hat er die Vernunft nicht, die den Menschen vom Viehe unterscheidet.

Kleidung.

73. Ausschweifender Kleiderpracht ist eine andere kostbare Thorheit. Die blosen Ueberflüßigkeiten der eiteln Welt würde alle Nackten kleiden.

74. Wähle deine Kleidung mit deinen eigenen Augen, und nicht durch fremde. Je einfacher und ungekünstelter sie ist, je besser. Sie sey weder tölpisch, ungestaltet, noch fantastisch: und zum Gebrauch und Wohlstande, nicht zum stolzen Staate bestimmt.

75. Bist du reinlich und warm, so ists genug: denn mehr als diß, ist nur ein Diebstal an den Armen, und ein Fallstrick für Geile.

76. Von der wahren Kirche heißt es: "Des Königs Tochter ist inwendig ganz herrlich:" laßt uns daher mehr für unsere Seelen als für unsere Leiber sorgen, wenn wir zur wahren Kirche gehören wollen.

77. Es heißt mit Wahrheit: "Sanftmuth und Sittsamkeit seyen der kostbare und reizende Schmuck der Seele;" und je einfacher die Kleidung ist, je deutlicher und stralender glänzt ihre Schönheit.

78. Sehr Schade, daß dergleichen Schönheiten so selten, und die von Jesabel-

lens

lens Stirne so gemein sind, deren Putz zur Geilheit lockt, aber Liebe oder Tugend eher hindert als befördert.

Vernünftige Ehe.

79. Heyrathe nie außer um Liebe; sieh aber wohl zu, daß du nur was wirklich liebenswürdig ist, liebest.

80. Ist Liebe nicht dein Hauptbeweggrund, so wirst du des Ehestandes bald überdrüßig werden, dich von deinem Gelübde verirren, und dein Vergnügen an verbottenen Orten suchen.

81. Laß den Genuß deine Zärtlichkeit nicht mindern sondern vermehren. Etwas höchst niederträchtiges ists, so lange wirs nicht haben, dasjenige zu lieben, was wir gering schäzen wenn wir's haben.

82. Der Unterschied zwischen Wollust und Liebe ist der: die Liebe ist beständig; Wollust flatterhaft; Liebe wächßt, Wollust schwindet, durch Genuß: und die Ursache hievon ist, Liebe entsteht aus einer

Verei-

Vereinigung der Seelen; Wollust, aus einer Vereinigung der Sinnen.

83. Ihr Ursprung ist verschieden, und folglich auch ihre Familien. Liebe ist ist innig und tief: Wollust seicht: jene beständig, und diese vergänglich.

84. Die, welche um Geld heyrathen, können das wahre Vergnügen des Ehestandes nicht genießen, weil es ihnen an eben dazu nöthigen Mitteln gebricht.

85. Die Menschen pflegen insgemein mehr für die Zucht ihrer Pferde und Hunde, als für die Zucht ihrer Kinder zu sorgen.

86. Jene müssen in Ansehung ihres Wuchses und Muths, ihrer Stärke und Eigenschaften von der besten Art seyn; was aber dieser ihre eigene Nachkommenschaft betrift, so soll Geld allein alles aufwägen. In ihren Augen macht es Krumme und Schielende, gerad; Tolle vernünftig, Narren klug, Ungesunde gesund; es bessert die Haut und den Athem, und die

(verwirkte) Ehre, verjüngt Alte, und thut Wunder.

87. Wie niederträchtig ist der Mensch geworden! . . der Mensch, das edelste Geschöpf in der Welt, gleichsam ein Gott auf Erden, und ein Ebenbild ihres Schöpfers, kann so die Erde für den Himmel ansehen und Gold statt GOttes anbeten!

Geiz.

88. Habsucht ist das größte unter allen Ungeheuern, und die Wurzel alles Uebels. Ich habe einmal einen Menschen gesehen, der starb, um die Kosten zu ersparen! "Was! einem Doctor zehen Schil"linge bezahlen, und noch überdem eine "Apothekers-Rechnung, die sich, ich weis "nicht, wie hoch belaufen kann, bezahlen "müssen!" Nein, Nein, das that er nimmermehr! denn er schäzte sein Leben geringer als zwanzig Schillinge. Zwar, so ein Mensch konnte freylich wohl sich selber kaum gering genug schäzen; der, ohngeachtet er bis ans Kinn in Goldsäcken lebte, doch

doch lieber sterben, als sich entschließen wollte, einen davon zu öffnen, um sein Leben zu retten.

89. So ein Mensch ist ein Selbstmörder; und keines Christlichen Begräbnißes werth.

90. Er ist ein gemeiner Unrath, ein Weher queer über den Strohm, das ihn hemmt; eine Verstopfung, die die Rechte wegpurgiren sollten. Das einzige Vergnügen, das er seinen Nachbarn macht, ist, daß er ihnen zeigt, daß ihm selber seine Schäze eben so unnüz sind, als ihnen. Denn er sieht immer wie die leibhafte Fasten aus, und ist eine Art eines weltlichen Minoriten. Man kann ihn gewißermaßen mit Pharaohs magern Kühen vergleichen, weil alles was er hat, ihm nicht gedeiht. Insgemein trägt er seine Kleider bis sie Reißaus nehmen, oder sonst niemand sie mehr tragen kann. Er stellt sich arm, um sich für Räubereyen und Taxen zu sichern; und selber als Almosen bedürftig, damit er keins geben darf. Er geht immer spät

zu Markt, um es zu bemänteln, daß er das schlechteste kaufe, kaufts aber nur weils am wohlfeilsten ist. Er lebt vom Abfalle. Einer jeden andern Gemüthsart als der seinigen würde sein Leben eine unerträgliche Strafe seyn: und er selber könnte keine größere Qual auf Erden leiden, als wenn er wie andre Menschen leben müßte. Aber das Elend seines Vergnügens ist, daß er niemals genug bekommen kann, und unaufhörlich fürchtet, das zu verliehren, was er doch nie genießt.

91. Wie schändlich muß sich der Mensch verirrt haben, der ein Sklave seines Knechts wird, und ihn zur Würde seines Schöpfers erhebt, dessen Gold sein Gott, seine Frau, sein Freund, seine ganze Welt, ist! Aber, im

Heyrathen,

92. sey klug: ziehe die Person dem Gelde; Tugend, der Schönheit, die Seele dem Leibe vor: alsdenn hast du eine Ehegattinn, eine Freundinn, eine Gefährtinn,

ein

ein zweytes Ich, das an allen deinen Arbeiten und Beschwerden einen gleichen Antheil nimmt.

93. Wähle eine Person, die ihr Vergnügen, ihre Sicherheit, ihre Gefahr, nach den deinigen abmesse; auf die du dich, wie auf deine geheimste Gedanken verlassen kannst; die sowol deine Freundinn als deine Ehefrau seye; und diß ist in der That im Begriffe einer Ehefrau eingeschlossen; denn, die, die eine solche Freundinn nicht ist, und nicht seyn kann, ist nur eine halbe Ehegattinn.

94. Geschlechter machen keinen Unterschied: denn Seelen haben kein Geschlecht: und auf Seelen beruhet die Freundschaft.

95. Der, dem es nur um einen Leib, nicht um eine Seele, zu thun ist, hat nicht den besten Theil zu so einer Verwandtschaft erwählt: und wird folglich auch das edelste Vergnügen des Ehestandes entbehren müßen.

96. Die Vergnügung unsrer Sinnen ist niedrig, kurz und flüchtig: die Seele hingegen gewährt ein erhabeneres und grösseres Vergnügen: und ist einer Glückseligkeit fähig, die auf Vernunft gegründet, und nicht durch die Umstände, wodurch Körper eingeschränkt werden, begränzt ist.

97. Hier sollten wir demnach unser Vergnügen suchen, wo das Feld groß, voller Mannigfaltigkeit, und dauerhaft ist: ein Vergnügen, das Krankheit, Armuth, Unglück, nicht erschüttern können, weil es den abwechselnden Einwirkungen zeitlicher Zufälle nicht ausgesetzt ist.

98. Das Vergnügen derer, die so handeln, bestehet im Wohlthun, und in ihrer Ueberzeugung von einer künftigen Belohnung; darinn, daß sie von denen, die sie am innigsten lieben, am innigsten wieder geliebt werden; daß sie die Freiheit ihrer Seelen höher schäzen und genießen, als die Freiheit ihres Leibes; da ihre Aussicht sich über die ganze Schöpfung erstreckt: und daß sie die edelste und bewundernswür-

digste Werke und Wege GOttes, die Geschichten des Alterthums, und in ihnen die Thaten und Beyspiele der Tugendhaften, und endlich, daß sie sich selber, ihre Angelegenheiten, ihre Familien zu Gegenständen haben, woran sie ihre Geister und Gemüther und ihre Freundschaft üben können.

99. Nichts kann völliger und weniger zurückhaltend; nichts eifriger, zärtlicher, redlicher; nichts vergnügter und beständiger seyn, als so ein Ehepaar; auch giebts kein größeres zeitliches Glück, als das, eins von ihnen zu seyn.

100. Zwischen Mann und Frau sollte nichts herrschen als Liebe. Autorität gehört für Kinder und Dienstboten, und auch für diese nicht ohne Sanftmuth.

101. Wie blos Liebe sie zusammen bringen sollte, so ist sie auch das beste Mittel, sie gut vereinigt zu erhalten.

102. Behandle also die nicht wie eine Magd, die du vielleicht gerne mit einem

siebenjährigen Dienste würdest erworben haben.

103. Mann und Frau, die einander hochschäzen und lieben, gehen ihren Kindern und Dienstboten mit einem wirksamen Beyspiele vor, das nämliche zu thun. Andere büßen durch ihre wechselseitige Verachtung gegen einander, augenscheinlich ihr Ansehen in ihren Familien ein, und lehren ihre Kinder durch ihr eigenes Beyspiel, Ungezogenheit.

104. Ein allgemeiner Fehler ists, daß man nicht sorgfältiger das Naturgefühl in Kindern zu erhalten sucht, die im zweyten Gliede kaum noch ihre Anverwandtschaft fühlen: ein kränkender Gedanke für zärtliche Aeltern!

105. Oeftere Besuche, Geschenke, vertrauter Umgang, und Zwischen-Heyrathen innerhalb erlaubter Grade, sind Mittel, jenen Antheil und jene zärtliche Freundschaft, so die Natur von Blutsverwandten fordert, aufrecht zu erhalten.

Freundschaft.

106. Das nächste Vergnügen, das wir hoffen können, ist Freundschaft; und wenn wir sie nicht daheim finden, oder keine Heymat haben, worinn wir sie finden könnten, dürfen wir sie auswärts suchen: Sie ist eine Vereinigung von Seelen, eine Heyrath von Herzen, und ihr Band ist die Tugend.

107. Ohne Freiheit kanns keine Freundschaft geben. Die Freundschaft liebt eine freye Luft, und will sich nicht in enge und steife Schranken einkerkern lassen. Sie will frey sprechen und handeln; und nichts übel nehmen, wo nichts übel gemeynt ist; und auch, wo etwas übel gemeynt ist, wird sie's auf eine kleine Entschuldigung oder Abbitte, leicht verzeihen.

108. Freunde sind den Seelen nach, ächte Zwillinge: sie sympathisiren in allem, und haben einerley Zu- und Abneigung, Liebe und Haß.

109. Einer ist ohne den andern nicht

glücklich; auch kann keiner unter ihnen für sich allein unglücklich seyn. Gleich als ob ihre Leiber einander ablösen könnten, lösen sie einander, sowol in Schmerzen als im Vergnügen ab, und stehen einander in ihren widerwärtigsten Umständen bey.

110. Was der eine hat, kann dem andern nicht mangeln. Gleich den Ersten Christen haben sie alles in Gemeinschaft, und kein Eigenthum, als einander selber.

Eigenschaften eines Freundes.

111. Ein wahrer Freund spricht offenherzig, rathet recht, hilft gern, wagt kühn, trägt alles geduldig; vertheidigt muthig, und bleibt in seiner Freundschaft unwandelbar.

112. Diß sind die Eigenschaften eines Freundes; und diese müßen wir finden, ehe wir einen wählen.

113. Habsüchtige, Zornige, Stolze, Eifersüchtige, Geschwäzige, können also nur schlechte und falsche Freunde abgeben.

114. Kurz, wähle einen Freund, wie du eine Ehefrau wählst, auf Zeitlebens.

115. Aber gehe mit deiner Freundschaft nicht über den Altar hinaus: sondern laß die Tugend deine Freundschaft begränzen: sonst ists keine Freundschaft, sondern eine böse Verbindung.

116. Will mein Bruder oder Anverwandter mein Freund seyn, so muß ich ihn einem Fremden vorziehen; sonst äußere ich wenige kindliche Pflicht oder Liebe gegen meine Aeltern.

117. Und so, wie wir unsre Anverwandten in Ansehung der Zärtlichkeit und Freundschaft vorziehen sollten, so sollten wir sie Fremden auch in Ansehung der Mildthätigkeit vorziehen, wenn sie dieselbe eben so wohl bedürfen und verdienen.

Vorsichtigkeit und Betragen.

118. Mache nicht leicht Bekanntschaft; damit du nicht, im Falle du Ursache fändest, kaltsinniger zu werden, an

deinem

deinem Bekannten statt eines guten Nachbars, einen Feind, bekommest.

119. Sey behutsam, aber nicht sauer; ernsthaft, aber nicht steif; muthig, aber nicht tollkühn; demüthig, aber nicht sklavisch und niederträchtig; geduldig, nicht unempfindlich; munter, nicht leichtsinnig; eher angenehm als familiär; eher familiär als innig vertraulich; und so vertraulich nur gegen sehr wenige, und zwar nach der sorgfältigsten Prüfung und Wahl.

120. Erwiedere die dir erwiesene Höflichkeiten, und sey allezeit dankbar für genossene Gunstbezeugungen.

Entschädigung.

121. Hast du irgend jemand Unrecht gethan, so bekenne es, und suche nicht es zu rechtfertigen. Durchs Geständniß erlangst du Vergebung: durch den Versuch, ein Unrecht zu vertheidigen, verdoppelst du nur das Unrecht und die Rechnung.

122. Einige glauben, Ehrenthalben nicht

nicht nachgeben zu dürfen. Aber was man nicht mit Ehren thun kann, das kann man auch nicht mit Ehren vertheidigen.

123. Etwas, das kein Fehler ist, als einen Fehler, aus Furcht, anerkennen, ist in der That etwas niederträchtiges: aber etwas viehisches ists auch, sich nicht zu scheuen, in einem Fehler oder Unrecht zu beharren.

124. Wir sollten eilfertiger seyn unsrem Nächsten Genugthuung zu geben, als wir sind, ihm Unrecht zu thun: und, weit entfernt rachsüchtig zu seyn, sollten wir ihm selber die Forderung seiner Genugthuung anheim stellen.

125. Ein wahrhaftig rechtschaffener Ehrenmann wird lieber einen Schaden dreyfach vergüten, als ein Unrecht durch ein anderes Unrecht, rechtfertigen wollen.

126. Bey dergleichen Streitigkeiten pflegen gewiße Leute nur allzugerne zu sagen: "Beyde haben Unrecht," um ihre eigene Gleichgültigkeit, die eine niederträch-

tige

tige Neutralität ist, zu entschuldigen. Andere schreyen: "einer ist so gut als der andere:" sie sezen also den Beleidigten und Beleidiger in eine Klasse, um den der Unrecht hat, zu schonen, oder ihre eigene Ungerechtigkeit gegen den Beleidigten zu bemänteln.

127. Furcht und Gewinnsucht sind große Verderber des Menschen-Geschlechts: und wo irgend eine von diesen beyden Leidenschaften herrscht, da wird das Urtheil verkehrt und das Recht gebeugt.

Regeln für den Umgang.

128. Meide Gesellschaft, wo sie nicht nützlich oder nothwendig ist: und in diesen Gelegenheiten, sprich wenig, und zulezt.

129. Wo Sprechen thöricht ist, da ist Stillschweigen weise, und allezeit das sicherste.

130. Einige sind so thöricht, daß sie die Redenden unterbrechen oder ihnen vorgreifen, an statt sie anzuhören, und zu

denken, ehe sie sprechen: welches zugleich grob und einfältig ist.

131. Denkst du zweymale ehe du Einmal sprichst, so wirst du eben darum desto besser sprechen.

132. Besser ists gar nichts, als nichts schickliches zu sagen. Und um vernünftig und gescheid zu sprechen, überlege, was, und wenn sichs schickt, zu reden.

133. Bey allen Streitsachen lasse die Wahrheit dein einziges Augenmerk seyn; strebe nicht nach Sieg oder einem ungerechten Vortheil: und bemühe dich vielmehr, deinen Gegner zu gewinnen, als seine Blöse aufzudecken.

134. Gib bey Disputen andern keine blöse Seite: vernachläsige aber auch keine, die andere dir geben. Diß ist ein Vortheil den Kaltblütigkeit gewährt.

135. Gewöhne dich nicht, wider deine eigene Ueberzeugung zu disputiren, blos um deinen Witz zu zeigen: es möchte dich sonst geneigt machen, gegen Recht zu gleich-

gültig zu werden: disputire auch nicht gegen einen andern, blos um ihn zu neiden und zu schrauben; oder blos, um deine Geschicklichkeit zu zeigen; denn lehren oder lernen, sollte der Endzweck aller Unterredungen seyn.

136. Die Menschen sind nur allzugeneigt, sich mehr um ihren eigenen Credit, als um die gerechte Sache, zu bekümmern.

Beredsamkeit.

137. Die Redekunst hat etwas wahres und schönes: wird aber öfter gemisbraucht als gebraucht.

138. Zierlichkeit ist ein gutes und wohlanständiges Ansehen, das einem Stoffe durch unverblümte oder verblümte Reden gegeben wird. Wo die Worte den Sachen angemessen, und die Anspielungen ganz natürlich und ungezwungen sind, da hat die Rede gewiß eine rührende Grazie. Doch ist Zierlichkeit zu künstlich für Einfalt, und oft auch, für die Wahrheit.

Dabey

Dabey ist zu besorgen, daß sie Schwache täuschen möchte, die in dergleichen Fällen die Magd für die Frau, wo nicht gar, Irrthum für Wahrheit, ansehen könnten.

139. So viel ist gewiß; die Wahrheit hat der Redekunst am wenigsten zu danken, weil sie ihrer am wenigsten bedarf, und sich ihrer am wenigsten bedient.

140. Aber eine tadelnswürdige Heikelkeit ists, einfach eingekleidete Wahrheit zu verachten.

141. Dergleichen Weichlinge haben nur einen falschen Appetit; wie jene Schlemmer, die, wenn sie keinen Appetit haben, sich durch Sauçen reizen, und ihrem Gaumen, nicht ihrer Gesundheit, zu lieb essen: welches eine große Eitelkeit, so wie große Eitelkeit ohne einige Sünde, nicht seyn kann.

Kaltblütigkeit.

142. Nichts erweißt der Vernunft mehr Gerechtigkeit, als die Kaltblütigkeit

derer,

derer, die sie vortragen. Denn die Vernunft leidet oft mehr Schaden von der Hitze ihrer Vertheidiger, als von den Scheingründen ihrer Widersacher.

143. Eifer folgt immer einem Anscheine von Wahrheit; und zuversichtliche Leute pflegen sich nur gar zu leicht zu erhitzen. Aber eben diß ist ihre schwache Seite beym Disputiren. Und es ist besser, wider Sünde, als wider Menschen oder ihre Irrthümer, zu eifern.

Wahrheit.

144. Wo du schlechterdings sprechen mußt, da sprich schlechterdings die schlichte Wahrheit: denn zweydeutige Umschweife sind der halbe Weg zum Lügen; so wie Lügen der ganze und gerade Weg zur Hölle.

Gerechtigkeit.

145. Glaube nichts wider einen andern, es müßte denn auf zuverläßige Gründe seyn: und breite auch das nicht weiter aus, was einem andern schaden kann, es

müßte denn für andere noch schädlicher seyn, es zu verschweigen.

Verschwiegenheit.

146. Kein Geheimniß zu suchen, ist klug; und keines zu verrathen, ist ehrlich, gehandelt.

147. Traue nur allein dir selber; so kann kein anderer an dir zum Verräther werden.

148. Offenherzigkeit ist so schädlich, obgleich nicht so boshaft, als Verrätherey.

Nachgebende Gefälligkeit.

149. Stimme niemals andern bey, blos um ihnen zu gefallen. Denn das ist nicht nur eine Schmeicheley, sondern oft auch eine Unwahrheit; und verräth ein Gemüth, das leicht sklavisch und niederträchtig wird. Aber widersprich auch nicht, blos um andere zu necken; denn das verräth eine böse Gemüthsart, und ärgert, ohne jemand zu nutzen.

Entschul-

Entschuldigungen.

150. Wirf deine eigene Schuld nicht auf andere; denn diß ist weder edelmüthig noch gerecht: sondern nimm allemale deine Zuflucht zur Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit lieber, als zu List und Falschheit: denn List gränzt sehr nahe an Betrügerey.

151. Die Weisheit bedarf und bedient sich ihrer nie. Die List ist gegen die Weisheit, was der Affe gegen den Menschen ist.

Eigennutz.

152. Der Eigennutz ist eben so sicher obgleich nicht eben so tugendhaft als ein Grundsatz. Nach dem itzigen Weltlaufe, ists die sicherste Seite; (die Menschen bey ihrem Eigennutzen zu fassen:) denn sie verlassen täglich ihre Freunde und ihre Religion, um ihrem Eigennutz anzuhangen.

153. Ein seltsamer aber zu bekannter Anblick ists, daß Familien und Völker von widerwärtigen Religionen und Launen

sich

sich wider Familien und Völker von ihrer eigenen Religion und Laune vereinigen, wenn sie nur ihren Vortheil dabey finden.

154. Unsre Sinnen fesseln uns an diese Welt: und wo von dieser Welt die Rede ist, da fragen Weltleute nicht mehr, ob sie ihrem Eigennutzen nicht alle andere Betrachtungen aufopfern sollen.

Prüfung.

155. Hüte dich für pöbelhaften Irrthümern und Vorurtheilen: gründe dein Gefallen und Misfallen auf Vernunft.

156. Prüfung ist menschlich: blinder Gehorsam ist thierisch. Die Wahrheit verliert nie bey jener; sie leidet aber oft durch diesen.

157. Die nützlichsten Wahrheiten sind die auffallendste und deutlichste: und so lange wir uns an diese halten, können unsre Zwistigkeiten nicht viel bedeuten.

158. Bey Nachforschungen kann ein gewißer Muthwill, so wie bey blindem Zutrauen,

trauen, eine Dummheit, einschleichen. Eine große Weisheit ists, sich für beyden Ausschweifungen zu hüten.

Wahl der rechten Zeit.

159. Thue nichts auf eine unschickliche Art. Es gibt Leute die witzig, gütig, kaltsinnig, zornig, nachgebend, hartnäckig, eifersüchtig, unachtsam, behutsam, zuversichtlich, zurückhaltend, oder offenherzig sind, aber alles am unrechten Orte.

160. Ein Unglück ists, sich, in einer wichtigen Sache zu irren.

161. Es ist nicht genug, daß etwas recht ist, wenns nicht auch schicklich ist. Ists nicht klug, obgleich gerecht, so ists auch nicht rathsam. Wer durch einen Erwerb einbüßt, hätte lieber verlieren, als erwerben sollen.

Kenntniß.

162. Kenntniß ist der Schatz, aber Verstand der Schatzmeister, des Weisen.

163. Wer mehr Kenntniße als Beurtheilungskraft hat, der nutzt einem andern mehr als sich selbst.

164. Das kann keine gute Constitution seyn, wo der Appetit stark, und das Verdauungs-Vermögen schwach, ist.

165. Es giebt Leute wie Wörterbücher, die man bey Gelegenheit nachsehen muß, die aber keinen Zusammenhang haben, und nicht sehr unterhaltend sind.

166. Wenigere Kenntniß als Beurtheilungskraft wird immer den Vorzug vor dem Manne von vieler Kenntniß und weniger Beurtheilungskraft behaupten.

167. Ein Weiser macht das, was er lernt, sich eigen. Ein anderer verräths, daß er eine blose Copie, oder höchstens, eine Sammlung, ist.

Witz.

168. Witz ist eine glückliche und auffallende Art einen Gedanken auszudrücken.

169. So lebhaft und schimmernd er

aber auch seyn mag, so ist er doch ziemlich selten mit starker Kraft vereint.

170. Witz taugt daher besser zum Zeitvertreib als zu Geschäften; und gefällt der Einbildungskraft besser als der Beurtheilungskraft.

171. Weniger Beurtheilungskraft als Witz, ist, mehr Segel als Ballast.

172. Doch muß man gestehen, daß Witz dem Verstande eine gewiße Schärfe oder Schneide giebt, und ihn ungemein empfiehlt.

173. Verstand mit Witz ausgedrückt: giebt den besten Redner.

Gehorsam gegen Aeltern.

174. Verlangst du einst als Vater, Gehorsam, so leiste ihn itzt als Sohn.

175. Deine Aeltern sind deine Eigner, und haben ein natürliches Recht auf dich.

176. Nächst GOtt, deine Aeltern; nächst ihnen, die Obrigkeit.

177. Erinnere dich, daß du deinen Aeltern nicht nur dein Leben, sondern auch ihre Liebe und Vorsorge zu danken hast.

178. Darum ward durch GOttes Gesetz, die Todesstrafe auf Rebellion der Kinder, gesetzt; und Empörung des Volks zur nächsten Sünde nach der Abgötterey gemacht; der Abgötterey, die GOtt, dem großen Vater der Welt, den Gehorsam verweigert.

179. Gehorsam gegen Aeltern ist nicht nur unsre Pflicht, sondern auch unser Vortheil. Erhielten wir unser Leben durch sie, so verlängern wir es durch Gehorsam gegen sie: denn Gehorsam ist das Erste Gebot, das Verheisung hat.

180. Die Verpflichtung ist eben so unauflöslich, als die Anverwandtschaft.

181. Wann wir gegen GOtt nicht ungehorsam seyn dürfen um unsern Aeltern zu gehorchen; so müßen wir ihnen wenigstens zeigen, daß unsere Weigerung blos daher rührt: denn einige ungerechte

Befehle können die allgemeine und gänzliche Vernachläsigung unsrer Pflicht nicht entschuldigen. Sie werden noch immer unsre Aeltern, und wir müssen immer noch ihre Kinder, seyn: und dürfen wir, ihuen zu Lieb nicht wider GOttes Gebot handeln; so dürfen wir auch uns selber, oder irgend einem andern zu Gefallen, nicht wider unsrer Aeltern Befehl handeln.

Nachsicht.

182. Ein Mann von Geschäften, muß manche Beleidigung übersehen, wenn ihm seine eigene Ruhe lieb ist.

183. Wenn wir ruhig seyn wollen, so dürfen wir uns nicht alles anmerken lassen, was wir sehen.

184. Eine endlose Mühe wär's, über alles zu streiten, worüber sichs streiten läßt.

185. Eine rachsüchtige Gemüthsart, ist eine Last nicht nur für andere, sondern auch für die, die sie haben.

Versprechen.

186. Versprich selten; ist aber dein Versprechen erlaubt, so halte es allezeit.

187. Uebereilte Entschlüsse sind eine Art Gelübde; und man sollte sich eben so sehr dafür hüten.

188. "Das will ich nimmermehr thun," sagt einer, und thuts doch. "Das will ich thun, sagt ein anderer; läßt sichs aber, bey näherer Ueberlegung gereuen; oder thuts, wie wohl ungerne, seines Worts wegen: als ob es nicht eben so unrecht wäre, ein sündliches Versprechen zu halten, als, sein Wort zu brechen.

189. Fessele dich selber nicht, sondern erhalte dich frey, so lang du noch frey bist.

190. Eine Wirkung von Leidenschaft ists, sich durch Entschlüße zu fesseln, die man nicht wohl fassen kann, oder noch übler vollziehen würde; und dieser Wirkung der Leidenschaft beugt die Weisheit vor.

Treue.

191. Hüte dich so viel du kannst, dich mit wichtigem Antrauen zu beschweren. Hast du aber eins einmal übernommen, so bestrebe dich äußerst, deine Schuldigkeit zu thun. Denn Unachtsamkeit ist beleidigend, wo nicht gar, ungerecht.

192. Die Ehre eines Dieners, besteht in Treue; und diese findet schwerlich ohne Fleiß, so wenig als ohne Redlichkeit, statt.

193. Treue hat Sklaven ihre Freyheit und Dienstboten die Aufnahme an Kindesstatt erworben.

194. Belohne einen guten Diener wohl: und entlasse einen schlechten lieber, als daß du dir seinetwegen Kummer zuzöhest.

Herr.

195. Verbinde Güte mit Ernst, und herrsche mehr durch Verstand als durch Strenge.

196. Fehlt dein Diener, so bestrebe dich lieber, ihn von seinem Irrthum zu überzeugen; als daß du dich über ihn erzürntest: und sieht er seinen Fehler ein, so verzeihe ihm.

197. Erinnere dich, daß er dein Mitknecht ist; und daß GOttes Güte, und nicht dein eigenes Verdienst, den Unterschied zwischen dir und ihm gemacht hat.

198. Laß deine Kinder nicht über deine Dienstboten herrschen: aber leide auch nicht, daß diese deine Kinder gering schäzen.

199. Dulde keine Klätschereyen überhaupt: erfordert aber irgend eine Sache eine genauere Aufmerksamkeit und Prüfung, so höre die Klage aufmerksam an, und hilf dem Beleidigten.

200. Kinder sollten bitten, und nicht befehlen: und Dienstboten sollten gefällig seyn, wo sie nicht gehorchen müssen.

201. In Einer Familie sollten zwar nur Ein Herr und Eine Frau seyn: aber

Dienst-

Dienstboten sollten sich doch erinnern, daß Kinder Erben sind.

Dienstbote.

202. Begünstige nichts unanständiges an den Kindern deines Herrn; schlage ihnen aber auch nichts anständiges ab: denn jenes ist die größe Untreue; und dieses, zugleich Unbesonnenheit und Unhöflichkeit.

203. Verrichte deine eigene Arbeit, redlich und willig: und wenn sie gethan ist, so hilf deinem Mitbedienten; damit er ein andermal dir wieder helfe.

204. Willst du ein guter Dienstbote seyn, so sey getreu: und getreu kannst du nicht seyn, wenn du deinen Herrn betrügst.

205. Eine Herrschaft kann durch Dienstboten auf vielerley Arten betrogen werden. Zum Exempel, um Zeit, Sorgfalt, Arbeit, Geld, Treue.

206. Ein getreuer Dienstbote hingegen, ist fleisig, sorgsam, ehrlich. Er

plaudert nicht, verräth keine Geheimniße, weigert sich keiner Arbeit, und läßt sich zur Untreue, weder durch Gewinnsucht verleiten, noch durch Furcht bewegen.

207. Ein solcher Dienstbot dient GOtt in dem er seinem Herrn dient; und erhält einen gedoppelten Lohn für seine Arbeit: nämlich, in diesem und im künftigen Leben.

Eifersucht.

208. Sey nicht auf blose Einbildung, eifersüchtig; denn diß ist thöricht; so wie man weißlich eifersüchtig ist, wenn man Grund dazu hat.

209. Wer zu viel über anderer Leute Betragen krittelt, täuscht sich selber und beleidigt sie.

210. Zu spitzfündig und skrupulös in Geschäften seyn, ist eben so schädlich, als zu zuversichtlich und sicher seyn.

211. In schweren Fällen, ist eine solche Gemüthsart verzagt: und in dringenden, unentschlossen.

212. Erfahrung ist ein sicherer Wegweiser; und einen praktischen Kopf haben ist ein großes Glück in Geschäften.

Nachkommen.

213. Wir wenden zu wenig Sorgfalt auf unsre Kinder, und bedenken nicht, daß die Enkel ihnen nacharten werden.

214. Wollen wir die Welt bessern, so müssen wir uns selber bessern, und unsre Kinder lehren zu werden, nicht was wir selber sind, sondern was sie werden sollen.

215. Wir pflegen nur gar zu leicht, ihre Leidenschaften durch das Beyspiel unsrer eigenen zu erwecken, und zu stimmen; und lehren sie nur allzuoft, sich nicht an dem was am besten, sondern an dem was am angenehmsten ist, zu ergözen.

216. Unsre Pflicht ists, und unser Bestreben sollte es seyn, sie für eben derjenigen Leidenschaft, die ins besondere unsre eigene Schwäche und Trübsal ausmacht,

macht, zu verwahren: Denn wir müßen nicht nur für uns selber, sondern auch großen Theils für unsre Kinder Rechenschaft geben.

217. Auch hierinn, sind wir wahre Verkehrer der Welt: denn unsre Erste Sorge ist Geld, und unsre lezte und geringste, ist Tugend.

218. Sie ist, nicht wie wir unsre Kinder hinterlassen, sondern was wir ihnen hinterlassen.

219. Wahrlich, unsrem Betragen nach muß die Tugend nur eine Zugabe, nicht die Hauptsache in ihrem Erbtheil und Charakter seyn: und darum sehen wir an den Reichen so wenig Weisheit oder Tugend, in Proportion ihres Reichthums.

Landleben.

220. Das Landleben verdient den Vorzug: denn auf dem Lande sehen wir die Werke GOttes; in Städten, hingegen, fast nichts, als Menschen-Werke:

jene

jene sind aber ein weit besserer Gegenstand für unsere Betrachtung als diese.

221. Wie Puppen gegen Menschen und Kinder sind, so verhält sich Menschenwerk gegen die Werke GOttes: wir sind das Gemälde, Er die Realität.

222. GOttes Werke zeigen seine Allmacht, Weisheit und Güte; des Menschen Werke hingegen, größten Theils seinen Stolz, seine Thorheit und Ausschweifung. Jene sind zum Nuzen, diese aber, vornehmlich, zur Prahlerey, und zum Muthwillen gemacht.

223. Das Land ist zugleich des Weltweisen Garten und Bibliothek, worinn er GOttes Allmacht, Weisheit, und Güte lieset und betrachtet.

224. Es ist sowohl seine Vorrathskammer als sein Studierplatz, und gewährt ihm zugleich Nahrung und Einsicht.

225. Eine holde und natürliche Entfernung von Lärm und Gewäsche; die ihm Gele-

Gelegenheit und den besten Stoff zum Nachdenken verschaft.

226. Kurz, das Landleben ist ein Original-Leben, und seine Kenntniße und Besserung, des Menschen ältestes Geschäft und Beruf, und der beste, den er wählen kann.

Kunst und Projekte.

227. Kunst ist gut, wo sie nützlich ist. Sokrates schränkte weislich seine Gelehrsamkeit und Lehren auf die Praxin ein.

228. Hüte dich also für Projekten: doch verachte auch nichts voreilig oder ohngeprüft.

229. Erfindsamkeit leidet, wie die Religion, bisweilen zwischen zween Dieben, zwischen Marktschreyern und Verächtern.

230. Wiewohl unverständige und betrügerische Projektenmacher die Kunst oft verächtlich machen; so sind doch auch die nützlichsten und ausserordentlichsten Erfindungen, Anfangs dem Spotte der Unwissenheit

senheit nicht entgangen; so wie ihre Urheber selten mit heilem Kopfe oder Rücken davon gekommen sind.

231. Unternimm keinen spekulativen Versuch, der in der Praxi nicht gegründet zu seyn scheint: und auch alsdenn nicht auf deine eigene Kosten, im Falle seine Veranstaltung kostbar oder gefährlich ist.

232. So wie viele Hände leichte Arbeit machen; so machen auch viele verbundene Börsen, wohlfeile Experimente.

Fleiß.

233. Fleiß ist gewiß sehr löblich, und ergänzt den Mangel an Fähigkeit.

234. Gedult und Fleiß, können wie der Glaube, Berge versezen.

235. Laß niemals nach, so lange noch Hoffnung da ist: hoffe aber nicht ohne vernünftige Gründe: denn diß würde mehr Begierde als Verstand beweisen.

236. Eine nützliche Weisheit ists, zu wissen, wenn wir genug gethan haben.

Wir ersparen uns viele Zeit und Mühe, wenn wir uns nicht, den Wahrscheinlichkeiten zum Trotze mit leeren Hoffnungen schmeicheln.

Zeitliche Wohlfahrt.

237. Nuze andern mit dem was du hast, sonst wirds dir selber nichts nuzen.

238. Suche nicht, reich, sondern suche glücklich, zu seyn. Jenes besteht in Säcken, dieses in Zufriedenheit, die Reichthum nie kaufen kann.

239. Wir pflegen nur allzuoft den Dingen falsche Namen zu geben. Wir sehen zeitliche Wohlfahrt für Glückseligkeit, und Trübsal für Elend an: da doch Trübsal die Schule der Weisheit, und oft der Weg zur ewigen Seligkeit, ist.

240. Willst du glücklich seyn, so stimme dein Gemüth nach deinem Stande, und verlange weiter nichts als was nöthig und hinlänglich ist.

241. Mache dir wenig zu schaffen,

und verrichte es selber; und handle gegen andern, wie du willst daß sie gegen dich handeln sollen; so kann es dir nicht an zeitlicher Glückseligkeit fehlen.

242. Die meisten Menschen werden durch Reichthümer schlimmer und unglücklicher. Der Wollüstling verschwendet der Geitzhals verscharret sie; nur der Tugendhafte benutzt sie, und zu gutem Gebrauche: Nur Schade, daß es unter Reichen und Glücklichen so wenig Tugendhafte giebt!

243. Sey lieber freygebig als verschwenderisch.

244. Gieb und besuch keine kostbare Gastmale, sondern laß arbeitsame Arme dich in ihren Hütten segnen.

245. Mangele nie vorsetzlich, was du besitzest; verbrauche es aber auch nicht so, daß du dich in unvermeidlichen Mangel stürzest.

246. Laß dich durchs Glück nicht zu übermäßigen Begierden verleiten: denn

viele, die viel gewonnen, haben wieder alles dadurch verlohren, daß sie noch mehr haben wollten.

247. Viel wagen um viel zu gewinnen, verräth mehr Geitz als Verstand.

248. Eine große Klugheit ists, sein Glück einzuschränken und zu benützen.

249. Zu wenige Menschen wissen, wenn sie genug haben; und noch wenigere, wissen, es zu gebrauchen.

250. Es ist eben so rathsam, hart erworbenes Vermögen nicht leichtsinnig zu verschleudern, als mit leicht erworbenem, nicht zu sehr zu geitzen.

251. Handle gegen deinen Nächsten nicht wie ein Raubthier; und mache dir auch die Unwissenheit, Verschwendung oder Bedrängniß anderer nicht zu Nutze. Denn diß gränzt gar zu nahe an Betrügerey, und verschafft höchstens, einen Gewinn ohne Segen.

252. Oft ists ein Strafgericht GOttes über habsüchtige Reiche, daß er sie ihre

Begierde nach Reichthum bis zur Ausschweifung des Betrugs, des Wuchers und der Unterdrückung treiben läßt, welches ihr ganzes Vermögen vergiftet; so daß es gemeiniglich eben so schnell und durch eben so schlimme Kanäle wieder aus einander läuft, als es zusammen gehäuft worden war.

Ehrerbietung und Höflichkeit.

253. Schäze nie andre noch dich selber, höher, blos um Geldes willen; auch achte weder dich noch andere geringer, blos um Armuths wegen. Der ächte Grund zur Hochachtung ist Tugend; und der ächte Grund zur Verachtung, ist der Mangel an Tugend.

254. Einen Menschen muß man wie eine Uhr, nach seinem guten oder schlechten Gange (Wandel) schäzen.

255. Wer jemand andrer Gründe wegen verehrt, der bückt sich vor einem Götzen.

256. Wenn die Tugend uns nicht leitet, so müssen wir irre gehen.

257. Ein tüchtiger aber lasterhafter Mensch ist ein schlimmes Werkzeug: Hüte dich für ihm wie für der Pest.

258. Laß dich den Ersten Schein der Dinge nicht täuschen; sondern nimm dir Zeit, verständig zu wählen.

259. Schein ist nicht Wesen: und Verständige sehen nur nach Realitäten.

260. Hüte dich also, wo mehr Segel als Ballast ist.

Wagen.

261. Das beste ist allemale, nichts auf Gerathewohl zu wagen. Wo du aber schlechterdings etwas wagen must, da sey nicht verwegen, sondern standhaft und gelassen auf jeden Fall gefaßt.

262. Was wir nicht ändern können, sollte uns nicht kümmern: ists aber unsre eigene Schuld, so laßts uns nicht mehr

thun. Besserung ist Buße; wo nicht gar, Vergutung.

263. Wie ein verzweifeltes Spiel einen geschickten Spieler erfordert; so würde eine verständige Ueberlegung oft Dingen vorbeugen, die die größte Geschicklichkeit von der Welt nicht ersetzen oder vergüten kann.

264. Wo der Gewinn nicht wahrscheinlicher ist als der Verlust, da setzt Weisheit nie etwas aufs Spiel.

265. Im Fluge gut zu schießen, *) ist gut: sich aber vorzüglich darauf legen, verräth mehr Eitelkeit als Verstand.

266. In Gefahren sich geschickt heraus zu wickeln wissen, ist eine Tugend. Aber sich Gefahren auszusetzen, um seine Geschicklichkeit zu zeigen, ist eine Schwachheit.

Verläumdung.

267. Hüte dich für jenem niederträchtigen Laster, der Verläumdung. Sie

*) Nämlich im verblümten Sinne.

ist die Frucht des Neides; wie der Neid die Frucht des Stolzes, der unmittelbaren Geburt des Teufels, ist; der sich aus einem Engel, einem Lucifer, einem Sohne des Morgens, in eine Schlange, einen Teufel, einen Beelzebub, und alles, was der ewigen Güte verhaßt ist, verwandelte.

268. Tugend ist für dem Neide nicht sicher. Man lästert, was man nicht nachahmt.

269. Laß dir misfallen, was dem Misfallen verdient; aber hasse es nie: denn Haß hat etwas Bösartiges an sich, das sich fast immer auf Personen, nicht auf Dinge, bezieht; und ist eins von den schwärzesten Lastern, welche die Sünde in der Seele erzeugt.

Mäßigung.

270. Ein seliger Tag wär's, wenn Menschen ihren Zorn bändigen und, mit Liebe gegen ihre Beleidiger, mäßigen könnten: denn so würde unser Zorn un-

sündlich seyn, und den Schuldigen besser überzeugen und bessern, welches allein ihn erlaubt machen kann.

271. Am besten ists, sich nicht zu erzürnen: bist du aber ja aufgebracht, so züchtige nicht eher als wenn die Aufwallung sich wieder gelegt hat. Denn jeder Streich, den unsre Wuth giebt, prellt doch zuletzt allezeit auf uns selber zurück.

272. Beobachteten wir nur, wie viel unsere Vernunft bey kaltblütiger Ueberlegung, entschuldigt und nachsieht, wenn unsere Entrüstung sich gelegt hat; so würde es uns nicht an einer Richtschnur für unser künftiges Betragen, in ähnlichen Fällen, mangeln.

273. Wir sind geneigter zu klagen als zu helfen, und zu tadeln, als zu entschuldigen.

274. Fast unverzeihlich ists, daß wir so oft tadeln können, was wir doch nie bessern wollen. Das zeigt, daß wir un-

seres HErrn Willen zwar wissen, ihn aber nicht thun wollen.

275. Die so andere tadeln, sollten selber besser handeln; sonst verdienen sie es, daß man den ersten und auch den letzten Stein auf sie werfe.

Kniffe.

276. Nur Kniffe bedürfen Kniffe: der Rechtschaffenheit eckelt dafür.

277. Wir müssen uns befleisigen, die Sachen auf die rechte Art zu thun: denn auch ein gerechtes Urtheil kann auf eine ungerechte Art vollzogen werden.

278. Umstände geben viel Licht zu einem gerechten Urtheil, wenn man sie reiflich erwägt.

Zorn.

279. Der Zorn ist eine Art Fieber in der Seele, das uns allezeit schwächer macht, als es uns fand.

280. Da er aber ein Wechselfieber

ist,

ist, so muß er sicherlich durch gehörige Sorgfalt geheilt werden können.

281. Er raubt uns mehr als irgend sonst etwas, den Gebrauch unseres Verstandes; denn er erregt einen Staub, durch den man sehr schwerlich sehen kann.

282. Gleich dem Weine, dessen Hefen aufs Schütteln aufsteigen, und ihn zum Trinken zu trüb machen.

283. Man kann den Zorn nicht unschicklich einen pöbelmäsigen Aufstand im Menschen heißen, der seine Vernunft überwältigt.

284. Oft habe ich in meinen Gedanken einen leicht zürnenden Menschen mit einer schwachen Feder verglichen, die nicht lange gespannt bleiben kann.

285. Und eben so wahr ists, daß Dinge nicht brauchbar sind, die kleine Stöße nicht ertragen können ohne zu brechen.

286. Wer nicht hören will, kann auch nicht urtheilen; und wer keinen Wi-

derspruch ertragen kann, der kann mit all seinem Verstande, das Ziel verfehlen.

287. Durch Einwürfe und Zweifel kömmt die Wahrheit heraus: und dazu sind Mäßigung und Beurtheilungskraft nöthig.

288. Vor allen Dingen aber sey aufmerksam auf Zorn, denn da schweift die Leidenschaft am weitesten aus.

289. Verweise nie aus Zorn, sondern zur Besserung und zum Unterricht.

290. Wer aus Zorn züchtigt, der flößt eher Rachbegierde als Reue ein.

291. Dieß verräth mehr Muthwillen als Verstand: und gleicht Leuten, die eher auf ihrem Gaumen, als ihren Hunger zu vergnügen, essen.

292. Darinn besteht eben der Unterschied zwischen einem verständigen und einem einfältigen Menschen. Dieser urtheilt überhaupt und auf den ersten Anblick: jener nach Betrachtung der Theile und ihres Zusammenhangs.

293. Die Griechen pflegten zu sagen: "In allen Fällen sehe man auf ihre Umstände." Die nämliche Sache kann gut oder schlimm seyn, je nachdem es die Umstände mit sich bringen.

294. Die Stärke eines Menschen erhellt aus der Last die er tragen kann: 'Bonum agere, & mala pati, regis est.' Etwas königliches ists, Gutes thun und Böses ertragen.

Persönliche Klugheits-Regeln.

295. Tadle ohne Bosheit, aber nie ohne Noth.

296. Verachte keinen Menschen, und auch keinen Stand: vielleicht könntest du selbst darein kommen.

297. Schimpfe und höhne nie. Jenes ist grob; dies verächtlich, und beyde sind übel.

298. Laß keine Beleidigungen dich zu Ungerechtigkeiten reitzen.

299. Verweise nur Undankbarkeit.

300. Uebereilung liefert Arbeit, welcher Vorsichtigkeit vorbeugt.

301. Reitze und versuche niemand: du möchtest sonst fallen.

302. Hüte dich, daß du dich niemals aufs Wiedergutmachen verlassest, denn wenn dieses mislingt, so ist alles verlohren.

303. Gelegenheiten sollte man nie verliehren, da man sie so schwehrlich wieder bekommen kann.

304. Gut ists, eine Krankheit kuriren, aber noch besser, ihr vorzubeugen. Jenes zeigt mehr Geschicklichkeit, dieß, mehr Klugheit.

305. Wag dich nie, auf deine Geschicklichkeit, in schwehren oder gefährlichen Fällen.

306. Schlage keine Belehrung aus: denn dieß beweißt Stolz oder Dummheit.

307. Demuth und Einsicht in armen Kleidern, sind besser als Stolz und Dummheit in kostbarem Gewande.

308. Veracht und bekämpfe nicht, was du nicht verstehst.

Erwägen.

309. Um das, was uns beschäftigt, sollten wir uns nicht mehr bekümmern, als es werth ist: und in Behauptung desjenigen was uns vernünftig dünkt, nie bis zur Unvernunft ereifern.

310. Ein zu gemeiner Irrthum ists, die Ordnung der Dinge verkehren, und Mittel zu Endzwecken, und Endzwecke zu Mitteln machen.

311. In diesem unseligen Irrthum bleiben Religion und Staatskunst nicht befreyt. Jene wird oft zu einem Mittel statt einem Endzwecke, diese oft zu einem Endzwecke statt einem Mittel, gemacht.

312. So bemühen sich Menschen mehr um Reichthum als um Nahrung: und der eigentliche Endzweck der Kleider ist der geringste Beweggrund warum man sie trägt. Auch ists uns mehr um das

Vergnügen unsers Gaumen, als um Stillung des Hungers, beym Essen, zu thun. Eben dieß kann man auch vom Bauen, von Möbeln, ꝛc. sagen, wenn der Mensch das Thier nicht regiert, und die Lüste sich der Vernunft nicht unterwerfen.

313. Sehr weise ists, unsere Achtung der Natur der Dinge zu proportioniren. Denn wie wir auf diese Art Dinge nicht zu geringe schäzen, so werden sie auch uns nicht mehr rühren, als sie eigentlich verdienen.

314. Lassen wir uns durch Kleinigkeiten stark fesseln, so werden wir uns eben so sehr um sie beeifern als ob sie unser höchstes Bestreben verdienten.

315. Ein altes Sprüchwort ists: "Maxima bella ex levissimis causis." Die größten Streitigkeiten entstehen aus den unbedeutendsten Ursachen.

316. Darauf kömmts nicht an, worüber man streite, sondern darauf, welchen

Rang wir der streitigen Sache in unsern Gemüthern einräumen. Denn da nach richten sich unser Eifer und unsre Leidenschaft.

317. Einer von den fatalesten Irrthümern in unserem Leben ists, wenn wir eine gute Sache durch eine schlechte Behandlung verderben: und es ist gar nicht unmöglich, bey einem schlimmen Geschäfte eine gute Absicht sich vorzusetzen; dadurch wird es aber gar nicht gerechtfertigt.

318. Sind wir versichert, daß die Absicht gut ist, so sind wir nur allzugeneigt über alle Schranken weg zu rennen, um sie zu erreichen: und erwägen nicht, daß man auch rechtmäsige Endzwecke auf eine sehr unrechtmäsige Art erreichen kann.

319. Laßt uns Sorge tragen, daß wir zur Erreichung rechtmäsiger Absichten auch gerechte Mittel ergreiffen; damit sie uns einen dauerhaften Vortheil gewähren.

320. Gewiße Leute haben die sehr beschwehrlich eigensinnige Laune, daß sie,

wo sie nicht führen dürfen auch nicht folgen wollen; sondern lieber wollten, daß etwas, wenn es auch an sich sehr wünschenswerth wäre, gar nicht geschähe, als daß es nicht nach ihrem eigenen Gutdünken geschähe.

321. Dieß rührt von einer gar zu hohen Einbildung auf uns selbst, her: und beweißt, daß es uns mehr um Lob als um das Gelingen einer unsres Erachtens guten Unternehmung zu thun ist.

Popularität.

322. Strebe nicht in die Augen zu glänzen, so wird man auf deine Schwäche desto weniger sehen.

323. Wer mehr zeigt, als er ist, oder hat, erregt eine Erwartung, die er nicht befriedigen kann, und büßt somit sein Ansehn ein, so bald man ihn kennt.

324. Meide die Popularität. Sie hat viele Fallstricke, und keinen wahren Nutzen für dich: und andere verleitet sie zu Irrthümern.

Eingezogenheit.

325. Denke an das Sprüchwort, 'Bene qui latuit, bene vixit': Wohl dem der eingezogen lebt.

326. Ist dieses wahr, so sind Fürsten und Hohe, unter allen Menschen die Unglücklichsten: Denn sie leben am wenigsten eingezogen: und diejenigen, die jedermann genießen muß, können ihres eigenen Lebens am wenigsten geniessen.

327. Dieß ist ein Vorzug, den geringe Leute vor ihnen haben; sie können ein stilles Privat-Leben führen, und mit Muße ihrer häuslichen Vergnügungen genießen, der größten zeitlichen Vergnügungen, die ein Mensch genießen kann.

328. Allein, Leute, die ihr Vergnügen in Hoheit setzen, suchen es dort: und, wie wir sehen, streben gewiße Charaktere eben so eifrig nach Herrschaft, als andere, nach stiller Eingezogenheit.

Regierungsarten.

329. Regierungsarten haben mancherley Gestalten: in allen aber giebt es Oberherrschaft, obgleich nicht in allen, Freiheit.

330. Ein König und ein Tyrann, sind sehr verschiedene Charaktere: Jener regiert sein Volk nach Gesetzen, worinn es willigt; dieser nach seinem unumschränkten Willen und Gewalt: Jene Regierungsart heißt man frey: diese, tyrannisch.

331. Jene läuft Gefahr von Seiten der Herrschsucht des Volks, die die Staatsverfassung erschüttert; diese, von Seiten einer schlechten Staatsverwaltung, dadurch der Tyrann und seine Familie in Gefahr geräth.

332. Sehr weißlich handeln Fürsten beyder Art, wenn sie ihr Volk nicht zu weit treiben: denn das Volk mag durch die Staatsverfassung berechtigt seyn oder nicht,

nicht, sich ihnen zu widersetzen, so wirds doch gewiß versuchen, wenn man die Sachen zu weit treibt: wiewohl das Arzneymittel oft schlimmer ausfällt als die Krankheit war.

333. Wohl dem König, der durch Gerechtigkeit groß, und dem Volke das durch Gehorsam frey, ist.

334. Wenn der Herscher gerecht ist, so darf er strenge seyn: sonst schadet er sich selber durch Strenge; und wenn er auch das Volk überwältigt, so gewinnt er doch nichts da wo sein Volk einbüßt.

335. Fürsten müssen keine Leidenschaft, in ihrer Regierung äußern, und auch nicht weiter ahnden als so weit Staatskunst und Religion es erfordern.

336. Wo Authorität und Beyspiel einander begleiten, da geschieht es selten, daß man der Macht nicht gehorchte oder die Regierung nicht ehrete.

337. Man lasse das Volk denken, es regiere; so wird sichs regieren lassen.

338. Und diß kann nicht fehlschlagen, wenn man die Macht Männern anvertraut, in die das Volk sein Vertrauen setzt.

339. Der Fürst, der gegen das Volk in Haupt-Sachen gerecht, und in Kleinigkeiten verbindlich und gefällig ist, wird sich seine Liebe und Treue gegen die ganze Welt, erwerben und sichern.

340. Denn das Volk ist die Politische Ehegattinn des Fürsten, die sich weit besser durch Klugheit als durch Gewalt, regieren läßt.

341. Wo aber der Regent partheiisch, und auf schlimme oder schlechte Absichten bedacht ist, da büßt er sein Ansehen beym Volke ein, und giebt dem Pöbel Gelegenheit, seine Herschsucht zu vergnügen; und legt also seinem Volke einen Stein des Anstoßes in den Weg.

342. Wahr ists, wo ein Unterthan populärer ist, als der Fürst, da läuft der Fürst Gefahr: es ist aber auch eben so

wahr, daß er sichs selber zu danken hat: denn niemand hat eben so große und viele Mittel, und Beweggründe sich die Liebe des Volks zu erwerben und zu sichern als der Fürst.

343. Etwas unbegreifliches ists, wie gewiße Fürsten lieber gefürchtet als geliebt seyn wollen; *) da sie doch sehen, daß Furcht einen Fürsten nicht öfter gegen das Misvergnügen seines Volks sichert, als Popularität einen Unterthan für einen solchen Fürsten zu mächtig macht.

344. Sicherlich wird ein herzlicher Dienst weit mehr ausrichten, als ein erzwungener Gehorsam.

345. Dieß sahen die Römer sehr wohl ein, wenn sie ihren höchsten Gott und größten Herscher zuerst, Optimus, und hernach erst, Maximus betitelten.

346. Ausserdem lehrt das die Erfahrung, daß Güte einen edlern Eifer in der Seele entzündet, und ein stärkeres Gefühl von Pflicht einflößt, als Strenge.

*) Oderint dum metuant.

347. Was gewann Pharaoh, damit, daß er die Arbeiten der Israeliten verdoppelte? Am Ende seinen eigenen Untergang!

348. Könige sollten vorzüglich hierinn GOtt nachahmen: ihre Gnade sollte über alle ihre Werke gehen.

349. Der Unterschied zwischen dem Fürsten und dem Bauren geht nur dieses Leben an: wer aber hier den Vorzug hat, sollte ihn mit Mäßigung benuzen, weil er im andern Leben dafür Rechenschaft geben muß.

350. Die Mittel sollten sich immer nach dem Endzweck eines jeden Dinges richten. Nun aber ist der Endzweck einer Regierung die Wohlfahrt des ganzen Staats, und folglich sollte die Absicht des Fürsten auf nichts geringeres gehen.

351. So lange Herscher sich bestreben, gerechte Endzwecke durch gerechte Mittel zu erreichen; so lange können sie einer sichern und leichten Regierung ver=

sichert seyn: aber eben so sicher müssen sie Erschütterungen erwarten, wo die Natur der Dinge verletzt und ihre Ordnung verkehrt wird.

352. Gewiß ists, Fürsten sollte man viele Regierungsfehler übersehen, weil sie durch andrer Leute Augen sehen, und mit fremden Ohren hören müssen. Aber Staatsminister, ihre nächsten Vertraute und Werkzeuge haben vieles zu verantworten, wenn sie, um Privat-Leidenschaften zu vergnügen, den Fürsten zu Ungerechtigkeiten verleiten.

353. Staatsminister sollten ihre Posten auf ihre eigene Verantwortung übernehmen. Zwingen Fürsten sie, nachzugeben, so sollten Minister sich aufs Gesetz berufen, und ihre Aemter ehrerbietig niederlegen. Lassen sich aber Minister durch Furcht, Habsucht, oder Schmeicheley verführen, so sollten sie den Gesezen dafür Rechenschaft geben.

354. Der Fürst kann nicht sicher seyn,

wo der Minister nicht gestraft werden kann. Denn das Volk wird eben so wenig als der Fürst, Imperium in imperio dulden wollen.

355. Sind Minister einfältige oder schlechte Leute, die ihre Aemter misbrauchen und verderben, so ists des Fürsten Schuld, der sie erwählte: lassen sich aber Minister durch ihre Posten verführen, so ists ihre eigene Schuld, daß sie sich dadurch verschlimmern lassen.

356. Es ist nicht mehr als billig, daß diejenigen, die ihre Macht ihrem Fürsten zu danken haben, auch für ihre Fürsten leiden sollen: denn eine sichere und nothwendige Staatsmaxime ists, die Häupter der Regierung (Fürsten) nicht zu stürzen, so lange die Hände (Minister) die für sie Rechenschaft geben müssen noch vorhanden sind.

357. Und doch wärs etwas unerträgliches um den Posten eines Staatsministers, wenn ein jeder zugleich sein Ankläger und Richter seyn dürfte.

358. Ein falscher Ankläger sollte daher eben so exemplarisch bestraft werden, als ein schuldiger Minister.

359. Denn es ist eine Entweihung der Regierung, wenn das Ansehen ihrer vornehmsten Häupter der, oft ungegründeten, Censur des Pöbels unterworfen ist.

360. Die Sicherheit eines Fürsten beruht demnach auf einem wohlgewählten Staatsrathe: und nur denjenigen kann man wohlgewählt heißen, dessen Mitglieder die nöthigen Eigenschaften und Fähigkeiten zu den darinn vorkommenden Geschäften besizen.

361. Wer wollte wohl einen Schneider holen lassen, ein Schloß zu machen; oder einen Schlosser, ein Kleid zu machen?

362. Ueber die Handlung seze man also Kaufleute; über die Admiralität Seeleute; über auswärtige Staatsgeschäfte, gereißte Standspersonen, über die einheimischen, Männer von Gewicht und Ansehen aus dem Lande, und über die Justiz-

Pflege, Rechtsgelehrte, die sich allezeit genau an die Vorschriften der Geseze halten sollten.

363. Drey Dinge tragen viel zum Verderben einer Regierung bey: Nachläsigkeit, Unterdrückung, und Neid.

364. Wo man dem Volke den Zügel zu sehr schießen läßt, werden seine Sitten verderbt: und dadurch die Gewerbsamkeit zerstöhrt, Weichlichkeit erzeugt, und der Himmel zur Strafe gereitzt.

365. Unterdrückung macht ein Land arm, und ein Volk desperat; und aldenn lauret es immer auf eine Gelegenheit, sein Joch abzuschütteln.

366. 'Wer über Menschen herscht, soll gerecht seyn: und in der Furcht GOttes herschen,' sagt ein alter und weiser König.

367. Neid zerrüttet und verwirrt die Regierung, hemmt ihre Räder, und macht die Staatsverwaltung verlegen: und nichts befördert diese Unordnung so sehr als eine par=

partheyische Austheilung der Belohnungen und Strafen von Seiten des Fürsten.

368. Wie es unbillig wäre, Männern Aemter aufzudringen, so sollte es auch denen, welche Aemter und Posten wirklich bekleiden, nicht erlaubt werden, sie aus bloser Laune oder Muthwillen niederzulegen.

369. Wo der Staat einen Mann nicht beleidigt, da sollte er auch den Staat nicht beleidigen.

Privat-Leben.

370. Das Privat-Leben verdient den Vorzug. Die Ehre und Einkünfte öffentlicher Aemter kommen an Werth dem Vergnügen des Privat-Lebens bey weitem nicht bey. Dieses ist frey und ruhig: jene sind unruhig und sklavisch.

371. Eine erhabene Antwort wars die die Sunamitinn gab, "Ich wohne unter meinem Volke."

372. Leute die von ihren eigenen

Mitteln

Mitteln leben, haben nicht nöthig, oft auch, keine Lust, die Livree des Staats zu tragen.

373. Ihr Einkommen hängt nicht vom Wohlgefallen und der Willkühr eines andern ab, auch haben sie nicht nöthig, Gönnern zu gefallen und aufzuwarten.

374. Werden sie nicht befördert, so können sie auch nicht gestürzt werden: und wie sie des Fürsten Lächeln nicht kennen, so fühlen sie auch die ungnädige Blicke der Hoheit, und die Wirkungen des Neides nicht.

375. Entbehren sie die Vergnügungen des Hof-Lebens, so entgehen sie auch seinen Fallstricken.

376. Kurz, Privat-Leute sind so sehr Herren ihrer selbst, daß sie, nach Bezahlung der allgemeinen Gebühren und Abgaben, über all ihr übriges Eigenthum unumschränkt schalten können.

Oeffentliche Aemter.

377. Indessen muß und will der Staat bedient werden; und gute Diener des Staats verdienen auch öffentliche Merkmale von Ehren und Belohnungen.

378. Um aber dem Staate wohl zu dienen, muß man nicht nur seine Besoldungen vom Staate ziehen, sondern auch patriotisch denken und handeln: sonst diente man seinen Privat-Absichten und Leidenschaften, auf Kosten des Staats.

379. Regierungen können niemals wohl verwaltet werden, wenn nicht diejenigen, denen sie anvertraut sind, ihre Amtspflichten getreulich und gewissenhaft erfüllen.

Nöthige Eigenschaften.

380. Zu einem guten Staatsmann oder Beamten werden fünf Stücke unentbehrlich erfordert: Fähigkeit, Uneigennützigkeit; Arbeitsamkeit, Gedult, und Unpartheylichkeit.

Fähigkeit.

381. Wer seine Amtsgeschäfte nicht versteht, der muß, so viel anderweitige Einsichten er übrigens auch besizen mag, zu seinem Amte untüchtig seyn, und dem Staat durch seine Untüchtigkeit schaden.

382. Tüchtige Männer sollten aber auch gerecht und ehrlich seyn: sonst kann ihre Fähigkeit der Regierung und dem Staate nur desto mehr schaden.

Uneigennüzigkeit.

383. Habsucht an solchen Männern, verleitet sie, den Staat um Gewinnstes willen zu entehren.

384. Staatsdiener, die sich bestechen lassen oder Geschenke nehmen, sollten darum eben so strenge bestraft werden, als Staatsbetrüger.

385. Man gebe ihnen hinreichende Besoldungen; und lasse sie es sodenn auf ihre Gefahr wagen, etwas mehr zu nehmen.

386. Eine Unehre ists für ein Regierung, wenn ihre Staatsdiener von Geschenken leben sollen: und etwas infames ists für Staatsdiener, den Staat durch Annahme einer Zweifachen Bezahlung für Ein Geschäft, zu entehren.

387. Sich aber für Arbeiten bezahlen lassen und sie doch nicht verrichten, ist eine handgreifliche und schändliche Bedrückung.

Arbeitsamkeit und Beschleunigung.

388. Arbeitsamkeit und Beschleunigung der Geschäfte ist eine gute und große Eigenschaft an einem Staatsdiener; wo sie aus Liebe zur Pflicht, und nicht aus Gewinnsucht entsteht. Allein, daraus ziehen nur zu viele ihren Privat-Vortheil und eine Zugabe zu ihrer Besoldung. Die Besoldung nehmen sie demnach, dafür, daß sie ihre Amtsgeschäfte verrichten, und die Geschenke oder Bestechungen dafür, daß sie dieselbe fördern. Als ob Geschäfte verrichtet

tet werden könnten, ehe sie gefördert wären: oder als ob die Verrichtung der Geschäfte, von Seiten der Regierung, und ihre Förderung, von Seiten der Partheyen, bezahlt werden müßten.

389. Das Fördern oder Beschleunigung ist eben so wohl die Pflicht eines Staatsdieners, als das Verrichten: und gereicht dem Staate dem er dient zu grosser Ehre.

390. Verzögerungen sind oft schädlicher gewesen, als Ungerechtigkeit selber.

391. Zu oft stürzen sie diejenigen, denen sie ihre Förderung nicht abschlagen dürfen, durch Verzögerung in Mangel und Elend.

392. Derjenige, der seinen Proceß gewinnt, muß selber auf diese Art einbüßen: weil er sein rechtmäßiges Eigenthum zweymal bezahlen muß: wie Leute die Ländereyen kaufen, die vorher schon auf ihren vollen Werth verpfändet sind.

393. Unsre (Englische) Rechte sagen

sehr wohl: "Das Recht verzögern, ist ungerecht."

394. Verweigerung und Verzögerung der Gerechtigkeit, sind sehr wenig verschieden.

395. Die Pflicht und Weisheit eines guten Staatsdieners ist, etwas sogleich abzuschlagen, oder zu fördern.

Gedult.

396. Gedult ist überall eine Tugend: am herrlichsten aber glänzt sie in Staatsdienern.

397. Einige sind so übermüthig oder eigensinnig, daß sie Klagen, denen sie abhelfen sollten, nicht einmal anhören wollen.

398. Andere so schwach, daß sie unter der Last ihrer Amtspflichten erliegen, wiewohl sie ihre Amtsbesoldungen sehr leicht und fertig einziehen können.

399. Geschäfte die man nicht recht versteht, kann man unmöglich recht ver-

Bayerische Staatsbibliothek München

richten: und ohne geduldige Untersuchung kann man sie nicht recht verstehen.

400. Eine Grausamkeit ists in der That, den Unglücklichen dem man helfen sollte, nicht einmal anzuhören. Aber eine entsetzliche Unterdrückung ists, dem demüthigen und bescheidenen Unglücklichen, wenn er um Hülfe fleht, noch grob und tyrannisch zu begegnen.

401. Wahr ists, gewiße Leute sind in ihren Gesuchen und Hoffnungen unvernünftig: aber auch alsdenn sollten wir sie belehren, und nicht ausschelten und fortjagen.

402. Es ist demnach ein so großes Merkmal von Weisheit als ein Mann von Geschäften nur immer geben kann, wenn er bey denen dabey vorfallenden Mühseligkeiten und Beschwehrlichkeiten geduldig bleibt.

403. Ordnung trägt viel zur Abkürzung oder Verhütung der Mühe in Geschäften bey: denn sie erleichtert die Arbeit,

heit, verhütet Verwirrung, erspart sehr viele Zeit, und zeigt denenjenigen, die mit Staatsdienern zu thun haben, was sie thun müßen, und was sie hoffen dürfen.

Unpartheilichkeit.

404. Unpartheilichkeit ist zwar der letzte, aber nicht der kleinste Zug im Charakter eines guten Richters.

405. In der heiligen Schrift wird sogar das Ansehen des Armen beym Abfassen eines Urtheils, ein Fehler geheißen, wie viel mehr denn nicht das Ansehen des Reichen?

406. Wenn unser Mitleiden uns nicht zur Partheilichkeit neigen darf; wie viel weniger dürfen denn unsere Furcht, Gewinn, oder Vorurtheil uns partheiisch machen?

407. Mit Recht schildert man die Gerechtigkeit blind, weil sie unter den streitenden Partheien keine Person ansieht.

408. Sie hat nur Eine Wage und

nur Ein Gewicht, für Reiche und Arme, Hohe und Niedrige.

409. Ihr Urtheil richtet sich nicht nach der Person, sondern nach der Sache.

410. Der unpartheiische Richter kennt bey Abfassung seines Urtheils nichts als das Gesetz; den Fürsten so wenig als den Bauer, seinen Anverwandten so wenig als den Fremden. Ja, sein Feind selber hat eben die Gerechtigkeit zu erwarten, als sein Freund, wenn er auf dem Richterstuhl sitzt.

411. Unpartheilichkeit ist das Wesen, das Leben der Gerechtigkeit; so wie Gerechtigkeit das Wesen der Regierung ausmacht.

412. Auch ist sie nicht nur dem Staate nützlich: denn Privatfamilien können eben so wenig ohne sie wohl bestehen und ruhig und glücklich seyn.

413. Partheiischen Aeltern gehorchen ihre Kinder schlecht: und eben so schlecht werden partheiische Herrschaften von ihren Dienstboten bedient.

414. Partheilichkeit ist allezeit unbillig, wo nicht unredlich: denn sie zeigt eine Zuneigung, wo vernünftiger und billiger Weise keine seyn sollte; wo nicht gar eine Beleidigung, welche die Gerechtigkeit allenthalben verbietet.

415. Wie sie ohne Grund, Lieblinge macht, so wendet sie auch keine Gründe an, Handlungen zu beurtheilen: und bestätigt das Sprüchwort: "Der Rabe hält "seine eigene Jungen für die schönsten "Vögel."

416. Was gewiße Leute an den einen für keinen Fehler ansehen, das machen sie an andern zu Verbrechen.

417. Ja wie häßlich dünken uns unsere eigene Fehler, an andern Menschen; die wir doch an uns selber nicht sehen?

418. Und etwas nur allzugewöhnliches ists für gewiße Leute, ihre eigene Grundsäze und Maximen in anderer Leute Mund nicht mehr zu erkennen, wenn sie ihnen Gelegenheit geben, sie zu gebrauchen.

419. Partheilichkeit verderbt unser Urtheil von Personen und Sachen; unser Urtheil von uns selbst, und von andern Menschen.

420. Sie befördert mehr als irgend eine andere Sache, Faktionen in Staaten, und Zwistigkeiten in Familien.

421. Sie ist eine verschwenderische Leidenschaft, und kehrt nie eher wieder um, als wenn sie der Hunger drängt, und mislungene Hoffnungen sie wieder einschränken.

422. Doch können wir auch unsere Gleichgültigkeit zu weit treiben.

Gleichgültigkeit.

423. Gleichgültigkeit ist gut im Urtheilen, aber schlimm in Anverwandtschaft, und in der Religion ganz und gar verwerflich.

424. Und selbst beym Urtheilen müssen wir nur gegen die Personen, nicht gegen die Sachen, gleichgültig seyn: denn sicherlich, eine muß die Gerechte Sache seyn.

Neutra=

Neutralität.

425. Neutralität ist von Gleichgültigkeit gewissermassen verschieden; und doch auch gewissermassen damit verwandt.

426. Ein Richter sollte gleichgültig seyn: man kann aber darum nicht sagen, daß er auch neutral seyn solle.

427. Gleichgültigkeit besteht darinn, daß er sein Urtheil gerade und gleich aus, abfasse: Neutral wäre er, wenn er sich ganz und gar nicht damit abgäbe.

428. Und wo es erlaubt ist, da ists sicherlich am besten neutral zu bleiben.

429. Wer sich an Partheien hängt, kann schwehrlich ihrem Schicksal entgehen: und mehrere fallen mit ihrer Parthey, als mit ihr sich empor schwingen.

430. Ein weislich neutraler Mann verbindet sich mit keiner Parthey, sondern benutzt alle, so gut als es ihm sein gerechter und ehrlicher Vortheil erlaubt.

431. Nur einer der neutral ist, kann

einen Friedenstifter abgeben; und eben weil er keiner Parthey zugethan ist, eine Wiederversöhnung beyder Partheien vermitteln.

Parthey.

432. Wenn aber Gerechtigkeit oder Religion ruffen; muß auch alsdenn ein neutral bleibender Mensch feig, oder ein Heuchler seyn.

433. In solchen Fällen sollten wir niemals zaudern; aber uns doch auch nicht irren.

434. Wenn unser Recht oder unsre Religion angetastet wird, da ists die beste Zeit, sie zu behaupten.

435. Auch dürfen wir in den Angelegenheiten unseres Nächsten nicht immer neutral bleiben; denn obgleich sich in andrer Leute Händel mischen ein Fehler ist, so ist doch Helfen eine Pflicht.

436. Unser Beruf ist, Gutes zu thun, so oft wir die Macht und Gelegenheit dazu haben.

437. Konnten Heyden sagen: "Wir leben nicht blos für uns selber;" sicherlich so sollten Christen diese Maxime ausüben.

438. Dies lehrt sie sowohl das Beyspiel als die Lehre Christi, nach welchem sie sich Christen nennen.

Ruhmredigkeit.

439. Thue so viel Gutes als du kannst, aber thue es unbemerkt; und prahle nicht mit dem, was man lieber fühlen, als sehen sollte.

440. Die Demüthige, im Gleichnisse vom jüngsten Gerichte, vergassen, ihre gute Werke: "HErr, wenn haben wir dieß oder jenes gethan?"

441. Wer blos Gutes zu thun, wohl thut, der sucht damit weder Lob noch Lohn; findet aber beyde zuletzt doch gewiß.

Vollständige Tugend.

442. Begnüge dich nicht damit, daß du überhaupt genommen tugendhaft bist:

denn wo auch nur Ein Glied fehlt, da ist die Kette der Tugend unvollkommen.

443. Vielleicht bist du eher unschuldig als tugendhaft, und hasts deiner Constitution mehr als deiner Religion zu danken.

444. Unschuldig seyn, heißt, keines Verbrechens oder Lasters schuldig seyn: aber tugendhaft seyn, heißt, unsere böse Neigungen überwinden.

445. Hast du dich noch nicht in demjenigen, was deine eigentliche besondere Schwäche ausmacht, überwunden, so hast du, wenn du auch gleich von den Schwachheiten anderer Menschen frey bist, noch kein Recht auf den Namen eines Tugendhaften.

446. Wenn ein Geitzhals über Verschwendung, ein Gottesleugner wider Abgötterey, eine Tyranne wider Rebellion, ein Lügner wider falsche Schriften, und ein Trunkenbold wider Unkeuschheit, eifert, denn heißt der Topf den Kessel schwarz.

447. Dergleichen Verweise würden wohl sehr wenig bewirken: denn sie würden sehr wenig Nachdruck haben.

448. Willst du deine Schwachheit besiegen, so fröhne ihr nie.

449. Niemand wird zum Bösen gezwungen, nur seine eigene Einwilligung darein, machts zu seiner Sünde.

450. Versucht werden, ist keine Sünde; wohl aber, der Versuchung unterliegen.

451. Welcher vernünftige Mensch wollte an seinem eigenen Schaden vorsetzlich arbeiten? Menschen sind verrückt, wenn sie wider ihre eigene Ueberzeugung und Gewissen sündigen.

452. Willst du nicht sündigen, so lasse dich nicht gelüsten, und soll dich nicht gelüsten, so wage dich nicht in Versuchung; ja siehe sie nicht an, und denke nicht einmal an sie.

453. Du wolltest dir große Mühe geben, deinen Leib zu retten: gieb dir doch auch einige Mühe, deine Seele zu retten!

Religion.

454. Religion ist die Furcht GOttes: sie wird durch gute Werke bewiesen, und Glaube ist die Wurzel der Gottesfurcht und guten Werke. 'Denn ohne Glauben können wir GOtt nicht gefallen: auch können wir den nicht fürchten, dessen Daseyn wir nicht glauben.'

455. Die Teufel glaubens und wissens auch zur Genüge. Der Unterschied ist aber der, daß ihr Glaube nicht durch Liebe, und ihr Wissen, nicht durch Gehorsam, wirkt; und eben darum hilft ihnen ihr Glaube und ihr Wissen nichts. Und sind unser Glaube und unser Wissen eben so beschaffen, so gehören wir zu ihrer, nicht zu Christi, Kirche: denn so wie das Haupt ist, muß auch der Leib seyn.

456. Er war heilig, demüthig, unschuldig, sanftmüthig, barmherzig, ꝛc. da er unter uns auf Erden war; um uns zu lehren, was wir seyn sollten, wenn er hinweg wäre: und doch ist er immer noch

bey und in uns, ein lebendiger und beständiger Prediger der nämlichen Gnade, durch seinen Geist in unserem Gewissen.

457. Ein Diener des Evangeliums sollte von Christo erwählt seyn, wenn er für einen Diener Christi angesehen seyn will.

458. Und ist er von Christo dazu gemacht, so glaubt er nicht nur, sondern er weiß und thut auch was er lehrt.

459. Der Prediger, dessen Leben nicht das Muster seiner Lehre ist, ist eher ein Schwätzer als ein Prediger, eher ein Quacksalber als ein ächter Arzt.

460. Vor Alters wurden sie vom heiligen Geiste zu Predigern gemacht: und je mehr sie es noch heut zu Tage sind, desto besser taugen sie zu ihrem Amte.

461. Fließendes Wasser fault nicht so leicht als stehendes: und reisende Prediger verderben sich nicht so leicht als angeseßne: sie sollten aber nicht eher ausgehen als wenn sie gesendet werden.

462. So wie sie von Christo freygebig empfangen, theilen sie auch freygebig wieder mit.

463. Sie treiben kein Gewerb mit demjenigen, was, ihres Wissens, und Gewissens, kein Gewerb seyn sollte.

464. Darum ist aber nicht zu besorgen, daß diejenigen, die sich damit nicht nähren wollen, nicht dennoch ernährt werden.

465. Ein demüthiger und wahrer Lehrer erhält mehr als er erwartet.

466. Er hält Zufriedenheit nebst Gottesfurcht für einen großen Gewinn, und sucht daher nicht, Gottesfurcht zu einem Gewerbe zu machen.

467. Wie Christi Diener von ihm gemacht, und ihm ähnlich sind, so erzeugen sie auch Christen nach eben der Aehnlichkeit.

468. Ein Christ seyn, heißt also, Christo ähnlich seyn: und Wiedergeburt ist

der

der einzige Weg zum Reiche GOttes um welches wir beten.

469. Laßt uns also heute noch seine Stimme hören, und unsere Herzen nicht verhärten; da er auf so vielerley Arten zu uns redet: in der heiligen Schrift; in unsern Herzen; durch seine Diener, und durch seine Schickungen: und die Summe seiner ganzen Lehre ist Heiligkeit und Liebe.

470. St. Jakob giebt uns einen kurzen aber sehr vollständigen und lehrreichen Begriff hievon: Reine und vor GOtt dem Vater unbefleckte Religion, ist, daß wir Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und uns von der Welt unbefleckt erhalten: und dies ist in den zwey Worten, Wohlthun und Frömmigkeit, enthalten.

471. Die, welche im Ernste darnach streben, werden sie wirklich erreichen; und mit ihnen den Frieden und die Ruhe, die auf einen so vortreflichen Zustand folgen.

472. Halte dich also bey den zahlreichen

chen und so verschiedenen Meynungen der Welt nicht auf: bilde dir auch auf wörtliche Rechtgläubigkeit, auf Weltweisheit, auf deine Kenntniß von Sprachen oder Belesenheit in den Schriften der Kirchenväter, nichts ein: (womit sich die Welt zu viel beschäftigt und dünkt:) sondern freue dich, darüber, 'daß du GOtt, das 'ist, den HErrn kennest, der, Liebende 'Güte, und Recht und Gerechtigkeit auf 'Erden, übet.'

473. Oeffentlicher Gottesdienst ist sehr löblich; wenn er gehörig gefeiert wird. Wir sind ihn GOtt und dem guten Exempel schuldig. Wir müssen aber auch wissen, daß GOtt an keine Zeit und an keinen Ort gebunden, und zu gleicher Zeit allgegenwärtig ist: und diß werden wir, so viel und so gut möglich, wissen, wenn allenthalben wo wir sind, unsere Sehnsucht ist, bey ihm zu seyn.

474. Gemeiniglich schränkt man seinen Gottesdienst, auf die Handlungen des öffentlichen und Privat-Gottesdienstes ein; und

und die Eifrigern wiederholen diese Handlungen oft, in der Hoffnung, daß sie GOtt gefallen werden.

475. Bedenken wir aber, daß GOtt ein unendlicher Geist, und also allgegenwärtig ist, und daß unser Heiland uns gelehrt hat, daß er im Geiste und in der Wahrheit angebetet seyn will; so werden wir die Kleinfügigkeit jener oberwähnten Begriffe leicht einsehen.

476. Denn der Gottesdienst geht unsre Seelenverfassung in unsrem ganzen Lebenslaufe; in jeder Gelegenheit an, die wir haben, oder bekommen, unsere Liebe zu seinen Gebotten zu beweisen.

477. Denn wie Menschen in Schlachten den Kugeln beständig ausgesetzt sind, so sind wir, in dieser Welt beständig Versuchungen ausgesetzt; und darinn dienen wir GOtt, wenn wir das, was er uns verboten hat; meiden, und was er geboten hat, thun.

478. Dadurch daß man einer Versu-

chung zum Bösen widersteht, dient man GOtt besser, als durch viele förmliche Gebete.

479. Man betet täglich nur zwey oder drey male; hat aber jede Stunde und jeden Augenblick Versuchungen zu bekämpfen. Um so viel wichtiger ist unser beständiges Wachen, als unser Morgen- und Abend-Gebet.

480. Willst du also GOtt dienen? So thue in der Einsamkeit nichts, das ein anderer nicht sehen dürfte.

481. Führe GOttes Namen nicht vergeblich: sey deinen Aeltern nicht ungehorsam, gegen deinen Nächsten nicht ungerecht; begehe keinen Ehebruch, wärs auch nur in Gedanken.

482. Sey nicht eitel, geil, stolz, dem Trunk ergeben; nicht rachsüchtig, oder jähzornig; lüge, lästere, verkleinere, betrüge, bedrücke, und verrathe niemand; sondern wache nachdrücklich wider jede Versuchung zu diesen Sünden: da du weißst,

daß GOtt, der Aufseher auf deinen ganzen Wandel und innerste Gedanken, um dich ist, und sein Gesetz an den Ungehorsamen rächt: und alsdenn wirst du GOtt auf eine ihm wohlgefällige Art dienen.

483. Wenn wir von denen, welchen wir etwas Gutes thun, Dank erwarten, ists nicht billig und vernünftig, daß wir auch unsrem GOtt, unserem höchsten, freygebigen und immerwährenden Gutthäter unsern ehrerbietigsten Dank abstatten?

484. Die Welt stellt einen höchstkostbaren und herrlichen Pallast vor. Menschen, die große Haushaltung in diesem Pallaste: und GOtt ist sein mächtiger Herr und Meister.

485. Wir alle wissen, welch ein herrlicher Sitz die Welt ist: der Himmel mit so vielen glorreichen Lichtkörpern; und die Erde mit ihren Haynen, Auen, Thälern, Bergen, Quellen, Teichen, Seen, Ströhmen; die Mannigfaltigkeit von Früchten und Thieren zur Nahrung, zum Nutzen,

zum Vergnügen: kurz, welch ein herrliches Hauß Er hält, und welch eine reichliche, mannigfaltige und vortrefliche Tafel: wie herrlich nach Jahrszeiten, und Schicklichkeit für jede Zeit und jedes Ding, angeordnet. Aber eben so gut müssen oder sollten wir wenigstens wissen, welch unnütze, müßige und unachtsame Knechte wir sind; wie wenig unser Dienst seiner Freygebigkeit und Güte gemäß und proportionirt ist: wie langmüthig er uns erträgt, wie oft er uns Frist und Verzeihung angedeihen läßt: er, der unsres unerfüllten Versprechens und oft wiederholten Nachläsigkeit ohnerachtet, sich noch nicht hat reitzen lassen, uns aus seinem Hause und seiner Versorgung zu verstossen. Sollte nicht diese große Güte in uns ein gehöriges Gefühl von unsrem Ungehorsam, und einen festen Entschluß erzeugen, unsern Lebenswandel und Betragen zu bessern: damit wir hinfort würdigere Theilnehmer an unsres HErrn großer und guter Tafel seyn mögen? Besonders, da es eben so gewiß ist,

daß wir seine wohlverdiente Ungnade fühlen werden, als daß wir sie verdienen, wenn wir immer so unnütze Knechte bleiben.

486. Wie wohl aber GOtt diese Welt mit einer solchen Menge von Gütern zu des Menschen Nahrung und Vergnügen, angefüllt hat; so sind sie doch alle, nur unvollkommene Güter. Er allein, auf den sie weisen, ist das vollkommene Gut; Aber ach! die Menschen können ihn, vor den kleinern Gütern nicht sehen, ohnerachtet sie ihn eben durch diese kleinere Güter sehen sollten.

487. Oft habe ich mich über das unbegreifliche Betragen des Menschen in Dichtung wie in andern Stücken, gewundert, daß er, so sehr er auch Veränderungen liebt, doch so ungerne sich entschließen kann, an seine eigene letzte, größte, und wenn es ihm gefällt, beste, Veränderung zu denken?

488. Da wir, unsern Leibern nach,

aus veränderlichen Elementen, zusammen gesetzt sind, so bestehen wir so wie die Welt selber, aus und durch Revolutionen, da aber unsere Seele, von einer andern und edlern Natur ist, so sollten wir unsre Ruhe in einer dauerhaftern Wohnung suchen.

489. Der wahreste Endzweck des Lebens, ist, jenes Leben das niemals ein Ende nimmt, kennen zu lernen.

490. Wer dieses seine Sorge seyn läßt, wird es endlich seine Krone finden.

491. Ohne jenes Leben wäre dieses Leben eher ein Elend, als ein Vergnügen; ein Fluch und kein Segen.

492. Denn glauben, daß Menschen, die augenscheinlich mehr wissen, bedauren, empfinden, verlangen und hoffen als Thiere, nicht länger, denn Thiere, leben, das heißt Menschen unter die Thiere erniedrigen.

493. Eine Vergütung eines kurzen und mühseligen Lebens ists, daß Gutes

thun, und Uebel leiden, dem Menschen ein Recht zu einem längern und bessern Leben giebt.

494. Dieses erhöht allezeit die Hoffnung des Tugendhaften, und giebt ihm einen Vorschmack von einer andern und bessern Welt.

495. Wie dieß der Endzweck des Tugendhaften ist, so kann auch kein anderer dieß Ziel treffen.

496. Viele spekuliren darauf; aber nur der Tugendhafte allein, bringts zur Ausübung.

497. Seine Arbeit geht in gleichem Schritte mit seinem Leben fort: und somit bleibt nichts mehr zu thun übrig, wenn er stirbet.

498. Und wer für ein ewiges Leben lebt, fürchtet sich nie, zu sterben.

499. Auch können die Mittel demjenigen nicht schrecklich seyn, der von Herzen den Endzweck glaubt.

500. Denn, wiewohl der Tod ein finsterer Pfad ist, so führt er doch zur Unsterblichkeit: und diese ist eine hinlängliche und überschwengliche Vergütung des Todes.

501. Und doch leuchtet der Glaube uns auch durchs Grab: der Glaube, diese Evidenz ungesehener Dinge.

502. Und diß ist der Trost der Tugendhaften, daß das Grab sie nicht halten kann, und daß sie leben, so bald sie sterben.

503. Denn der Tod ist nur ein Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit.

504. Auch kann ohne den Tod keine Revolution statt finden: denn diese setzt die Auflösung einer Form voraus, um einer andern Form Platz zu machen.

505. Da nun der Tod der Weg und die Bedingung des Lebens ist, so können wir das (ewige) Leben nicht lieben, wenn wir den (zeitlichen) Tod nicht ertragen können.

506. Laßt uns denn uns nicht mit

den

den Schaalen und Rinden der Dinge aufhalten, noch Form der Macht, noch Schatten dem Wesen, vorziehen. Gemälde von Brod werden den Hunger nicht stillen, noch Gemälde von Gottesfurcht, GOtt gefallen.

507. Diese Welt ist eine Form; unsere Leiber sind Formen; und keine sichtbare gottesdienstliche Handlungen können ohne Formen seyn. Und doch, je weniger Form in der Religion ist, je besser: Denn GOtt ist ein Geist: je geistiger unser Gottesdienst, je mehr ist er der Natur GOttes gemäß; je stiller, je besser taugt er für Unterredung mit einem Geiste.

508. Worte brauchen wir für andere, nicht für uns selber; und auch nicht für GOtt, der nicht auf eine körperliche, sondern auf eine geistige Art hört.

509. Wollen wir diesen Dialect lernen, so müssen wir ihn vom göttlichen Lehrer in uns lernen. So wie wir seine Lehren hören, so hört uns GOtt.

510. Da können wir ihn auch in allen seinen Eigenschaften sehen: zwar im kleinen; Doch so viel wirs fassen oder ertragen können; Denn an und für sich selber, ist er uns unbegreiflich, und wohnt in einem Lichte, 'dem kein Auge nahen kann'! Aber in seinem Ebenbilde können wir seine Herrlichkeit sehen: Genug, um unsere Begriffe von GOtt zu erhöhen, und jenen ihm wohlgefälligen Gottesdienst zu lernen.

511. Die Menschen mögen sich in einem Labyrinthe von Untersuchungen abmatten, und von GOtt schwätzen: Wollen wir aber ihn wirklich kennen lernen, so muß es durch die Eindrücke geschehen, die wir von ihm bekommen: und je weicher unsere Herzen sind, je tiefer und lebhafter werden diese Eindrücke seyn.

512. Hat er durch seine Züchtigung, uns seine Gerechtigkeit, durch seine Langmuth, seine Gedult; durch seine Vergebung, seine Barmherzigkeit; durch die Heiligung unserer Herzen durch seinen

Geist,

Geist, seine Heiligkeit, gelehret; so haben wir eine gegründete Kenntniß GOttes. Diese ist Erfahrung, jene Theorie; Diese ist Genuß, jene, bloß Gerücht. Kurz, diese ist eine unleugbare Evidenz nebst den Realitäten der Religion, und kann alle Winde und Wetter aushalten.

513. So wie unser Glaube, sollte auch unsere Andacht lebendig seyn. Kalte Gerichte taugen nicht auf den Altar.

514. Eine Kohle von GOttes Altare ists, die unser Feuer anzünden muß; und ohne Feuer, und zwar wahres, Feuer, giebts kein wohlgefälliges Opfer.

515. Oeffne du meine Lippen, und alsdenn, sagt der Königliche Prophet, " soll mein Mund GOtt preisen: " Aber erst " alsdenn. "

516. Sowohl die Vorbereitung des Herzens, als die Antwort der Zunge, ist vom HErrn: und um sie zu erhalten, muß unser Gebet kräftig, und unser Gottesdienst GOtt wohlgefällig seyn.

517. Laßt uns also uns an diejenige Kirche halten, worinn das wärmste Gefühl der Religion herrscht: wo mehr Andacht als Formalitäten und Ceremonien, ist, und der Wandel mit dem Bekenntniß am besten übereinstimmt; und wo es wenigstens eben so viel Liebe als Eifer, giebt: Denn wo wir diese Gesellschaft finden, da finden wir die Kirche GOttes.

518. So wie alle Tugendhafte, gehören auch alle Lasterhafte, zu Einerley Kirche: und jedermann weiß, wer das Oberhaupt derselben seyn muß.

519. Die Demüthigen, Sanftmüthigen, Barmherzigen, Gerechten, Frommen und andächtigen Seelen, gehören allenthalben zu Einerley Religion: und wenn der Tod ihnen die Maske abgenommen hat, werden sie einander kennen, obgleich die verschiedene Livreen, die sie hier tragen, sie einander fremd machen.

520. Vieles muß man der Erziehung und persönlichen Schwachheiten über-

übersehen. Ich habe mirs aber zur Regel gemacht, " daß derjenige wahrhaftig "Gottesfürchtig ist, der seinen Glauben "mehr seiner Frömmigkeit als seiner Ceremonien wegen, liebt."

521. Leuthe, die einerley Endzweck haben, können sich schwehrlich entzweyen, wenn sie zusammen kommen. Wenigstens mäßigt ihre gemeinschaftliche Theilnehmung an den Hauptsachen, ihre Eifer und ihre Zwistigkeiten, um kleinere Dinge.

522. Ein trauriger Gedanke ists, daß viele Menschen fast gar keine Religion haben, und daß die meisten Menschen keine eigenthumliche haben: denn diejenige Religion, die sie blos von ihrer Erziehung, nicht von ihrer eigenen Untersuchung und Ueberzeugung her haben, ist die Religion eines andern, und nicht ihre eigene.

523. Auf anderer Leute Wort und Ansehen, und nicht auf seine eigene Ueberzeugung, seine Religion gründen, heißt, sich

sich wie eine Sackuhr vor und rückwärts drehen lassen, so wie es ihrem Besizer beliebt.

524. Etwas verkehrtes ists, daß Leute ihre Seelen daran wagen, wo sie nicht einmal ihr Geld wagen wollten: denn sie wollen ihre Religion auf anderer Leute Wort annehmen, würden aber einer Kirchen-Versammlung nicht um die Güte eines Thalers trauen.

525. Wo es ihnen nun ihr Geld gilt, da wollen sie ihrem eigenen Urtheil folgen: was sie auch mit ihren Seelen thun mögen.

526. Sicherlich kann aber diejenige Religion nicht wahr seyn, die ihren Anhänger schlimmer und unglücklicher macht.

527. Lieber gar keine Religion, als eine unnatürliche.

528. Die Gnade bessert die Natur, aber versäuert und verderbt sie nie.

529. In Vertheidigung der Gnade grausam seyn, ist ein Widerspruch.

530. Schwerlich kann etwas schlimmer aussehen, als wenn man die Religion durch Mittel vertheidigt, welche beweisen, daß sie bey uns selber nichts wirkt noch gilt.

531. Etwas anderes ist ein Frommer, und etwas anderes, ein Andächtler und Eiferer.

532. Wenn unsere Gemüther ihre gerechte Schranken überschreiten, müssen wir nothwendig das, so wir empfehlen wollen, verdächtig machen.

533. Wütend, für Religion eifern, heißt auf eine irreligiöse Art religiös seyn.

534. Wenn ein Gefühlloser und Unbarmherziger kein Mensch ist, wie kann er denn ein Christ seyn?

535. Besser wär's, ganz und gar keiner Kirche anzuhangen, als für irgend eine mit Bitterkeit eifern.

536. Bitterkeit gränzt sehr nahe an Feindschaft; und diese ist Beelzebub; denn sie ist die höchste Stufe der Bosheit.

537. Ein guter Endzweck kann böse Mittel nicht heiligen: auch dürfen wir niemals Böses thun, damit Gutes daraus entstehe.

538. Einige Leute glauben, sie dürfen zanken, schimpfen, hassen, rauben, und auch morden; wenns nur um GOttes willen und ihm zu Ehren geschehe.

539. Aber nichts an uns, das ihm unähnlich ist, kann ihm wohlgefallen.

540. Eine eben so große Tollkühnheit ists an uns, unsre Leidenschaften auf Vollziehung der Befehle GOttes auszusenden, als es ist, sie mit GOttes Namen zu bemänteln.

541. Eifer in Menschenliebe getaucht, ist gut; ohne sie ist er nichts nütze; denn er verzehrt alles rings um ihn her.

542. Wer sich erkühnt andere zu richten, sollte vorher sich selbst richten: und alsdenn würde er sein Urtheil nicht leicht zu streng und weit treiben.

543. Wir sind zu fertig, lieber wieder zu vergelten als zu verzeihen, oder unsere Gegner durch Liebe und Belehrung zu gewinnen.

544. Und doch könnten wir einander schaden, der, unseres Erachtens, uns liebt.

545. Laßt uns denn versuchen, was Liebe ausrichten kann: denn wenn die Menschen einmal sehen, daß wir sie lieben, so werden wir bald finden, daß sie uns nicht gerne schaden wollten.

546. Gewalt mag unterjochen, aber Liebe gewinnt: und wer zuerst verzeiht, trägt den Lorbeer davon.

547. Räche ich mich an meinem Feinde, so ist seine Schuld bezahlt: vergebe ich ihm aber, so mache ich ihn auf ewig zu einem Schuldner.

548. Liebe ist die schwereste Lection im Christenthum; aber eben deswegen sollten wir uns hauptsächlich beeifern, sie zu lernen. 'Difficilia quæ pulchra.'

549. Eine schwehre Verantwortung ists für uns, daß GOtt uns so viel verzeihet, und wir unserem Nächsten so wenig übersehen. Als ob Liebe die Religion nichts angieng, oder Liebe, den Glauben, der doch durch Liebe wirken soll.

550. Ich finde, daß alle Arten Leute, so sehr sie auch auf einander erbittert gewesen seyn mögen, einig werden, wenn die Annäherung des Todes sie demüthigt. Alsdenn verzeihen, alsdenn beten sie für einander, und lieben einander: Dies zeigt uns, daß es nicht unsere Vernunft, sondern unsere Leidenschaft ist, die die unter gesunden und muthigen Menschen herschende Zwistigkeiten veranlaßt und unterhält. Diejenige welche so viel möglich zunächst in derjenigen Gemüthsverfassung leben, worinn sie sterben sollten, müssen also gewiß am besten leben.

551. Glaubten wir eine letzte Abrechnung und jüngstes Gericht, oder dächten wir genug an das was wir glauben, so würden wir in der Religion mehr Liebe ein-

einfliessen lassen als jetzt: Denn die Religion selber ist nichts anderes als GOttes und Menschenliebe.

552. 'Wer in der Liebe lebt, der lebt in GOtt,' sagt der Lieblings Jünger: und gewiß ein Mensch kann nirgends besser leben.

553. Höchstvernünftiger Weise sollte man den dauerhaftesten Vortheil am höchsten schätzen. Nun aber, werden Zungen aufhören, und Prophezeihungen, und der Glaube sich in Schauen, und Hoffnung im Genusse, endigen: aber die Liebe wird ewiglich bleiben.

554. In der That ist die Liebe der Himmel auf Erden: Denn ohne Liebe würde der Himmel selber kein Himmel seyn: Denn, wo keine Liebe ist, da ist Furcht; Aber 'vollkommene Liebe vertreibet die Furcht." Und doch fürchten wir uns natürlicher Weise am meisten, dasjenige zu beleidigen, was wir am meisten lieben.

555. Was wir lieben, werden wir hören, was wir lieben, dem werden wir vertrauen; und was wir lieben, dem werden wir dienen, ja für das werden wir auch willig leiden. " Liebt ihr mich, sagt unser gesegneter Erlöser, so haltet meine Gebote. " Warum? . . Alsdenn wird Er uns lieben; Denn werden wir seine Freunde seyn; denn er will uns den Tröster senden; Denn sollen wir alles, was wir betten, empfangen; Denn sollen wir seyn und bleiben, wo Er ist, und dies auf ewig! Dieß sind die Früchte der Liebe! die Macht, die Tugend, der Vortheil, die Schönheit der Liebe!

556. Liebe geht über alles: und wenn sie in uns allen herscht, denn werden wir alle liebenswürdig seyn, und GOtt und uns einander lieben. Amen.

Früchte der Einsamkeit, in Betrachtungen und Maximen.

Zweyter Theil.

Der ächte Tugendhafte.

1.

Ein wahrhaftig sittlicher und tugendhafter, ist ein großer und guter Mensch: aber eben darum, selten zu finden.

2. Es giebt eine Art Leute, die sich diesen Charakter gerne anmassen; aber, meines Erachtens, sehr wenig Recht darauf haben.

3. Sie glauben, es sey genug, jemanden nicht um seine Bezahlung zu be-

trügen, und seinen Freund nicht zu verrathen: sie bedenken aber nicht, daß jenes von den Gesetzen, bey Strafe verbotten ist, und daß das Nichtverrathen ihrer Freunde selten aus Tugend herrührt.

4. Gewißlich kann aber der, den gelüstet, eben so wenig tugendhaft seyn, als der, der stiehlt: denn jener stiehlt in Gedanken. Auch kann der nicht tugendhaft seyn, der listiger Weise seinen Nächsten um seinen Credit oder um sein Gewerb oder Amt bringt.

5. Wenn jemand seinen Schneider bezahlt, aber dessen Ehefrau verführt, kann er für tugendhaft gelten?

6. Was sollen wir aber von einem Menschen sagen, der seinem Vater nicht gehorcht, der ein böser Ehemann, ein böser Nachbar ist; der seine Zeit, seine Gesundheit, sein Vermögen, woran seiner Familie so viel gelegen ist, verschwendet? Soll der für einen tugendhaften Mann gelten, blos weil er seine Rente richtig bezahlt?

7. Gerne möchte ich einen von diesen tugendhaften Leuten fragen, ob der, der GOtt, und auch sich selber, beraubt, gesetzt auch er betröge seinen Nächsten um nichts, ein tugendhafter Mensch sey?

8. Bin ich mir selber nichts schuldig? und bin ich GOtt nicht alles schuldig? Und wenn die Bezahlung dessen, was wir schuldig sind den rechtschaffenen, den tugendhaften Mann ausmacht, ists nicht billig, nicht rathsam, daß wir mit Bezahlung unserer Schuldigkeit da anfangen, wo wir unsern eigenen Anfang, unser Daseyn, ja alles was wir sind und besitzen, empfangen haben?

9. Der vollkommen Tugendhafte fängt bey GOtt an: er bezahlt ihm seine Pflicht, seine Schuld; sein Herz, seine Liebe, seinen Dienst; ihm, dem freygebigen Geber nicht nur seines Daseyns, sondern auch seines Wohlseyns.

10. Wer ohne Gefühl dieser Abhängigkeit und Schuldigkeit lebt, der kann kein sittlicher, oder tugendhafter Mensch seyn:

weil er seine Schuldigkeit von Liebe und Gehorsam nicht kennt, wie sichs einem ehrlich und vernünftig empfindlichen Geschöpfe geziemt: einem Geschöpfe, dessen bloße Benennung schon anzeigt, daß er nicht sein eigen ist; und unmöglich kanns sehr ehrlich gehandelt seyn, wenn man eines andern Güter übel anwendet und misbraucht.

11. Wie aber, giebts denn keine andere Schulden, als die man seinen Mitgeschöpfen schuldig ist? oder, wird unsere Pünktlichkeit und Bezahlung dieser kleinen Schulden, dieweil wir unsere wichtigere vernachläsigen, unsere Verbindung und Schuldigkeit aufheben, und uns zu ächten, rechtschaffenen und tugendhaften Menschen machen?

12. Wie es in Ansehung der Schulden und ihrer Bezahlung gewisse Klassen und eine Rangordnung giebt; so betrachtet auch der wahre Tugendhafte seine Pflichten nach Maasgabe ihres verschiedenen Ranges.

In die Erste Klasse seiner Gläubigere

setzt

setzt er den, dem er sich selber schuldig ist. In die nächste, sich selber, seine Gesundheit, sein Vermögen. Zuletzt, seine übrige moralische, oder Geldschulden: und behandelt andere, so weit sein Vermögen reicht, so wie er von ihnen wünscht behandelt zu werden.

13. Kurz, der Tugendhafte ist der, der GOtt über alles, und seinen Nächsten, wie sich selber liebt, und folglich beyde Gesetztafeln zugleich erfüllt.

Der Weltkluge.

14. Gewiße Leute glauben, ein weltkluger Mann müsse unerforschlich und unkennbar seyn. Ich bin aber überzeugt, daß dies nicht gerecht noch billig ist.

15. Ist ers blos durch Stillschweigen, so ists besser: ist ers aber durch Verstellung, so ist seine Weltklugheit schon etwas unredliches und verhaßtes.

16. Ein anderes ist Verschwiegenheit; und ein anderes, falsche Lichter aufstecken.

17. Der ehrliche Mann, der eher freymüthig als gar zu offen ist, verdient immer den Vorzug, besonders, wenn Verstand am Steuerruder steht.

18. Sich auf die andere Laune hingegen etwas einbilden, heißt auf ein Laster stolz seyn: denn menschlich ists nicht, kalt, finster, und zum Umgange untauglich zu seyn. Beynahe hätte ich gesagt, sie seyen, wie Beutelschneider, in einem Gedränge, wo man immer seine Börse mit seiner Hand halten muß, oder wie Spionen in einer Festung, die, wenn man ihnen nicht zuvorkömmt, sie verrathen.

19. Sie sind das Widerspiel der menschlichen Natur: und doch soll so etwas der Weltkluge, der Staatsmann der itzigen Welt seyn. Vortrefliche Eigenschaften für Lapland, wo es, wie man sagt, viele Hexenmeister (obwohl eben nicht viele Wunderthäter) geben soll.

20. Wie Straßenräuber (in England) die selten anderst, als in Masken, oder

selten

selten in den nämlichen schon sonst getragenen Perücken und Kleidern rauben, sondern für jede Unternehmung ein besonderes Kleid haben.

21. Höchstens mag er ein listiger Mensch, das ist, eine Art politischen Wilderers, seyn.

22. So lange es ehrlich zugeht, ist er nie zu stark für den Weisen: denn Ehrlichkeit ist nicht sein Element; und vereitelt seine Geschicklichkeit. Auch bestrickt er Weise nie, außer wenn sie ihm trauen.

23. So kaltsinnig oder zurückhaltend er aber auch scheint, so kann und will er doch gerne gegen jedermann gefällig seyn, wenn er etwas dadurch gewinnt; und wenn auch die Mittel dazu weder GOtt, noch im Grunde ihm selber, wohlgefallen sollten.

24. Er ist für alles, was ihm einen Gewinn bringt: aber auch unversöhnlich, wenn ihm seine Hoffnung fehlschlägt.

25. Und was er nicht hindern kann, das

das wird er gewiß durchs Uebertreiben, verderben.

26. Niemand ist so eifrig wie er für dasjenige, was er nicht ausstehen kann.

27. Was wollte oder könnte er nicht thun, um seine wahre Gesinnungen zu verhehlen.

28. Seinem Eigennutzen zu lieb, hält ers mit jeder Seite oder Parthey: und wenn ihm die gerechte nicht günstig ist, nimmt er die ungerechte mit eben so ungezwungenem Anstande, als jene, bey der Hand.

29. Ja, er pflegt insgemein die ungerechte Parthey am liebsten zu ergreifen, weil, diese ihm die stärksten Geschenke giebet: denn ihm ists eigentlich blos ums Geld zu thun.

30. Er segelt mit jedem Winde, und ist überall auf seinem rechten Wege, wo es etwas zu gewinnen giebt.

31. In der That, ein Kaper und überall ein Raubvogel.

32. Niemand als sich selber treu, und gegen alle andre Personen und Partheyen falsch, um seinen Vortheil zu erjagen.

33. Sprich mit ihm so oft du willst, nie wird er dich mit guter Münze bezahlen: denn die seine ist allezeit falsch oder gekippt.

34. Aber nie möge mein Leser von ihm lernen, für irgend was einen falschen Grund anzugeben; eben so wenig, als kupferne Kronen für silberne auszubezahlen! nicht nur, weil es nicht wahr ist, sondern auch, weil die Person, der man den falschen Grund angiebt, dadurch betrogen wird; und jeder Betrug sündlich ist.

35. Viel besser ists stille zu schweigen. Denn dadurch sichert man zugleich sein Geheimniß und seine Ehre.

36. Leute die sichs erlauben, anderst zu reden, als sie denken, werden endlich in mehrern Dingen, ordentliche

Betrüger: Aber in Religions- und in Staatssachen, ist dieß sehr verderblich.

37. Zwey Leute einander gerade das Widerspiel von dem, was sie selber denken, und zwar mit aller ersinnlichen Höflichkeit und anscheinender Freundschaft, sagen zu hören, und zwar blos um einander zu täuschen, und auszuforschen, das ist für einen rechtschaffenen Bieder und Ehrenmalen eines der traurigsten und eckelhaftesten Dinge in der Welt.

38. Daß man aber dieß Betragen zum Charakter eines weltklugen Manns machen will, das heißt, der Weisheit ihr rechtmäsiges Erb rauben, und unser Verderbnis aufs lebhafteste schildern, der Arglist, einem Erzbetrüger, die Stelle der Weisheit einräumt.

39. Die Probe der Geschiklichkeit zwischen jenen oberwähnten bey den weltklugen Leuten ist, wer von beyden am wenigsten von demjenigen glaubt, was ihm der andere sagt; und derjenige, der die

Schwach-

Schwachheit oder Gutherzigkeit hat, zuerst nachzugeben, (das ist, irgend etwas von demjenigen, was ihm der andere sagt, zu glauben,) wird für überwunden gehalten.

40. Ich kann eben so wenig einsehen, wie es weise, als wie es nöthig seyn kann, daß die Gedanken eines Menschen seinen Worten gerade widersprechen sollen: Denn ein Mensch, der jedermann lehrt, ein Mistrauen in ihn zu setzen, kann nicht erwarten, daß man ihm lange glauben werde: und da auch die Geschiktesten bisweilen nöthig haben, daß man ihnen glaube, worinn besteht denn der Vortheil ihrer politischen Taschenspieler-Kunst gegen das menschliche Geschlecht?

41. Hier fällt mir eine Stelle von einem von der Königinn Elisabeth Ministern ein, die einen Rath an einen seiner Freunde enthielt: "Der Vortheil, sagt "er, den ich bey Hofe hatte, bestund "darinn, daß ich allezeit sprach, wie ich

"dachte.

"dachte. Da sie nun dieses nicht glaub-"ten, so behielt ich zugleich ein gutes Ge-"wissen, und zog mir mit dieser Frey-"müthigkeit keinen Schaden zu." Diese Stelle zeigte zugleich, daß dies Laster nicht erst zu unsern Zeiten aufgekommen ist, und daß die Rechtschaffenheit dieses Biedermanns, das beste Mittel ist, es zu meiden.

42. Sicherlich ists sowohl weise als ehrlich, weder anderen Leuten zu schmeicheln, noch unsere eigene Gesinnungen zu verstellen, und noch weniger, ihnen zu widersprechen.

43. Ganz und gar zu schweigen, oder die Wahrheit zu sagen, oder nur von gleichgültigen Dingen zu sprechen, ist der ehrlichste Umgang.

44. Diejenigen Weiber, die selten ohne Masken ausgehen, werden bey weitem nicht für die ehrlichsten angesehen. Wenn wir aber bedenken, wozu all diese schlaue Künste und Verstellungen dienen

soll; so müssen des Weisen Verwunderung und Abscheu noch höher steigen: Vielleicht geschiehts, um einen Vater, einen Bruder, einen Herrn, einen Freund, einen Nachbar, oder seine eigene Parthey, zu betriegen und zu verrathen.

45. Ein herrlicher Sieg! Den edle Griechen und Römer würden verabscheut haben! gleich als ob eine Regierung ohne Schurkerey nicht bestehen könnte, und als ob Schurken ihre nüzlichste Stützen wären, ohnerachtet sie zugleich die niederträchtigsten und größte Verkehrung der Endzwecke der Regierung ist.

46. Daß aber dergleichen schurkisches Betragen eine Staatsmaxime werden konnte, zeigt nur allzuhandgreiflich das Verderbnis unsrer Zeiten.

47. Ich gesteh es, "ich habe von "nüzlichen Schurken" sprechen gehört: es aber allezeit für einen einfältigen oder schurkischen Ausdruck gehalten; wenigstens für einen Versuch, Schurkerey zu entschuldigen.

48. Eben so vernünftig wär's zu glauben, eine Hure gäbe die beste Ehefrau ab, als zu denken, ein Schurke tauge am besten zum Staatsdiener.

49. Außerdem wird Schurkerey statt bestraft zu werden, durch dergleichen Beförderung von Schurken, ermuntert: und die der Tugend und Rechtschaffenheit gebührenden Belohnungen werden ihr entzogen: oder wenigstens wird die Welt dadurch auf den Wahn gebracht, das Land bringe nicht mehr soviel ehrliche und zugleich fähige Männer hervor, als es zu seinen Staatsgeschäften bedarf.

50. Bist du ein Vorgesetzter? so befördere Männer, die in ihrer Heymath unbefleckte Namen haben: und Männer von Vermögen, damit du dich auf die Erfüllung der ihnen anvertraueten Amtspflichten desto eher verlassen kannst; Männer, die nicht erst, durch recht- oder unrechtmäsige Mittel ihr Glück zu machen brauchen: Denn dergleichen recht-

schaffene und zugleich vermögliche Männer kann man bisweilen eher finden, als Aemter für sie erledigt sind.

51. Bist du aber ein Privatmann? so schränke deinen Umgang in einen engen Kreis von Bekannten ein, und wähle rechtschaffene Leute dazu: Leute, die sobald die Ehre ihnen nicht weiter auf einem Wege vorgehen will, sogleich ganz still stehen bleiben: und die lieber für nicht ganz brauchbare Männer angesehen seyn, als ihren Ruhm und Ehre durch eine niederträchtige Gefälligkeit verwirken wollen.

Der Weise.

52. Der Weise richtet sich nach Gründen, und seinen Umständen: und thut was das beste ist, weils das beste ist: und zwar das beste, in moralischen und vernünftigen, nicht in einem zweydeutigen, Sinne.

53. Er setzt sich gerechte Endzwecke vor, und bedient sich, nur sie zu errei-

chen, der redlichsten, und zugleich wahrscheinlichsten Mittel.

54. Ohnerachtet man nicht unter sein Vorhaben, oder seine Gründe dazu, ergründen kann; so wird man doch allezeit eine gewisse Einförmigkeit in seinen Handlungen, und eine Meisterhand in seiner Arbeit, bemerken: und so oft man sie prüft, wird sie die Probe der Weisheit und Ehre aushalten.

55. Er erniedrigt sich nicht so weit, daß er seinen Vortheil durch Ränke suchen, oder einen politischen Schleichhändler abgeben sollte: Denn gerechte Unternehmungen bedürfen keiner ungerechten Mittel, zu ihrem Gelingen.

56. Nur Stümper in der Staatskunst, so wie in der Moral, thun Böses, damit Gutes daraus entstehen möge.

57. Wenn jene Wundärzte, die einen Arm, den sie nicht heilen können, abschneiden, um ihre Ungeschicklichkeit zu verbergen, und ihre Ehre zu retten.

58. Der Weise ist vorsichtig, aber nicht listig; verständig, nicht schlau; er macht die Tugend zur Richtschnur des Gebrauchs seines vortrefflichen Verstandes in seinem Lebenswandel.

59. Der Weise ist in seinem Betragen einförmig: bereit, aber nicht zu dringlich; ist in allen Stücken, auf einen sichern Grund bedacht: er beleidigt niemand; und hält sich auch selber nicht zu voreilig für beleidigt: und er ist allezeit geneigt, erlittenes Unrecht aussöhnen zu lassen, wo nicht, es ohne alle Genugthuung zu vergeben.

60. Er ist mein als spitzfündig, noch krittelnd: er haßt Spässe und Spöttereyen: er kann munter aber nicht leichtsinnig seyn: er beschäftigt sich nur mit guten soliden Dingen, und überläßt Puppenhändlern Tändeleyen, mit denen er sich nicht einmal belustigt, geschweige, daß er sich mit ihnen jemals beschäftigen wollte.

61. Ihm ists allezeit um irgend ein gründliches, bürgerliches oder sittliches, Gut zu thun: zum Ex. sein Vaterland tugendhafter zu machen, dessen Frieden und Freiheit zu erhalten; seine Arme zu beschäftigen, die Feldwirthschaft, und Ländereyen, zu verbessern, die Handlung zu befördern, das Laster zu dämpfen, Gewerbsamkeit und alle mechanische Kenntnisse zu befördern, damit sie der Gegenstand der Vorsorge der Regierung, und der Segen und Ruhm des Volkes werden.

62. Kurz, er ist gerecht, und fürchtet GOtt; er haßt die Habsucht, und meidet das Böse; und liebt seinen Nächsten wie sich selbst.

Regierung der Gedanken.

63. Da der Mensch ein vernünftiges, und folglich denkendes, Geschöpf ist; so geziemt seinem Daseyn nichts besser als die rechte Lenkung und Anwendung seiner Gedanken: weil hievon sowohl seine Nutzbarkeit

barkeit für das Publikum, als sein eigener jetziger und künftiger Vortheil in jeder Rücksicht, abhängt.

64. Die Erwägung hievon hat mir oft Klagen über das Elend der Menschen abgedrungen, die einer zu grosser Vermischung und Verwirrung der Gedanken, wegen kaum im Stande gewesen sind, die Dinge richtig und reiflich zu beurtheilen.

65. Daher rührt die mannichfaltige Ungewißheit und Verwirrung, die wir in der Welt sehen, und der unmäßige Eifer, der sie veranlaßt.

66. Daher rührt auch die unvollkommene Kenntniß, die wir von den Dingen haben; und unser so langsamer Fortschritt zu einer bessern. Daher geht es uns, wie den Israeliten, welche vierzig Jahre mit ihrer Reise aus Egypten nach Canaan zubrachten, die sie doch in weit weniger als in einem Jahre hätten vollenden können.

67. Kurz, daher rührt; wo nicht alles, doch wenigstens das meiste, Elend worunter wir seufzen.

68. Reinige daher deinen Kopf, und sammle und regiere deine Gedanken gehörig; so wirst du Zeit erspahren, und dein Geschäft richtig sehen und thun: Denn dein Urtheil wird deutlich, dein Verstand frey, und deine Seelenkräfte werden stark und regelmäsig seyn.

69. Erinnere dich allezeit, deine Gedanken auf ihren jedesmaligen Gegenstand einzuschränken.

70. Betrift dieser Gegenstand deine Religionspflicht, so laß keinen andern Gedanken sich einschleichen. Und betrifft er irgend eine bürgerliche oder zeitliche Angelegenheit, so beobachte die nämliche Vorsicht; so wirst du in allen Stücken ein Mann seyn, und während der nämlichen Zeit noch einmal so viel ausrichten.

71. Arbeitet sich dein Verstand an irgend einer Sache zu sehr ab, so wende

ihn davon weg, und auf irgend einen andern, sinnlichern oder mechanischen Gegenstand, lieber als auf irgend was das Verstand gleichfalls abmatten würde; denn dieses hieße ein Ding aufs andere schreiben, und folglich unsere vorhergehende Eindrücke auslöschen, oder unleserlich machen.

72. Diejenigen die ihre Sorgen am wenigsten zertheilen, bringen immer ihre Geschäfte am besten zu Stande.

73. Wie du also den jetzigen Gegenstand immer so lange verfolgen mußt, bis du seiner ganz mächtig bist, so sorge auch, im Falle du mehr als eine Sache auf Einmal unter den Händen hast, dafür, daß du allezeit die wichtigste und dringendste vorziehest.

74. Derjenige, welcher die jedesmalige Wichtigkeit eines jeden seiner Geschäfte nicht richtig beurtheilt, muß, so geschäftig er auch allezeit seyn mag, doch sehr langsame Progressen machen.

75. Mache dir aber nicht mehrere Geschäfte nothwendig, als dir wirklich nothwendig sind: und vermindere lieber deine Arbeit, als daß du sie vermehren solltest.

76. Auch sey nicht allzueifrig auf irgend was erhitzt: Denn die gar zu hitzig Geschäftigen lassen zu oft ihre Beurtheilungskraft dahinten, und arbeiten bisweilen so, daß sie's bereuen müssen.

77. Wer sein Geschäft übertreibt, läßt es für denjenigen dahinten, der gemächlicher nachfolgt und es auffängt, welches oft eine nüzliche Erndte für Leute abgiebt, die niemals gesäet haben.

78. Dieß ist ein Vorzug, den langsamere Köpfe und Gemüthsarten vor denen zu lebhaften voraus haben, daß sie, zwar nicht voran gehen, aber doch gut nachfolgen, und alles rein auflesen und benutzen.

79. Ueberhaupt wende deine Gedanken so an, wie es dein Geschäft erfor-

dert; und ordne dieses nach Maaßgebung seiner Wichtigkeit und je nachdem es mehr oder weniger dringend ist: mustere und verdaue alles, wie sichs gehört; so wirst du in deinem Leben vielen Irrthümern und Verdrüßlichkeiten vorbeugen, und zugleich viele Zeit erübrigen.

Neid.

80. Ein Kennzeichen eines bösartigen Gemüths ists, gute Handlungen zu verkleinern, und schlimme zu vergrössern.

81. Gewisse Leute misgönnen andern, eben so sehr einen guten Namen, als er ihnen selber mangelt: und vielleicht eben deswegen, weil er ihnen selber mangelt.

82. Gewiß aber haben diejenigen Unrecht, welche denken können, ihnen entgehe etwas, wenn andere bekommen, was ihnen gebührt.

83. Dergleichen Leute, denen nach dem Lohne fremder Verdienste gelüstet,

pflegen gemeiniglich mehr Ehrgeitz als Verdienst zu haben: und gewiß haben diejenigen eine sehr bösartige Natur, die lieber andern Menschen was ihnen zukömmt, rauben oder vorenthalten, als ihnen ihr Lob zukommen lassen wollen.

84. Es ist eher ein Fehler unseres Willens als ein Irrthum unseres Verstandes; denn wir wissen, daß es von unserer Leidenschaft, und nicht von unserer Vernunft herrührt: und eben deswegen sind wir in unsern partheyischen Urtheilen desto mehr zu tadeln.

85. Es ist etwas eben so neidisches als ungerechtes, eines andern Handlungen zu verkleinern: wenn ihr innerer Werth sie unpartheyischen Gemüthern empfiehlt.

86. Nichts zeigt deutlicher sowohl die Thorheit als Betrügerey der Menschen, als diese Rippen und Wippen der Verdienste und Ehre ihres Nächsten.

87. Und wie gewiße Leute denken, sie kämen zu kurz, wenn andere das ihnen gebüh-

gebührende erhalten; so können sie kein Ende an dergleichen Diebereyen finden, um ihren eigenen Credit zu erhöhen.

88. Dieser Neid ist ein Kind des Stolzes: und irrt sich eher im Geben als im Nehmen.

89. Er giebt Mildthätigkeit für Prahlerey; Mäßigkeit für Geitz; Demuth für List; und Wohlthätigkeit für ein Bestreben aus, die Liebe des Volks zu gewinnen. Kurz, seinem Vorgeben nach, muß die Tugend ein listiger Anschlag, und Religion, ein bloser Eigennutz, seyn. Ja, die allerbesten Eigenschaften dürfen nicht ohne ein Aber passiren, womit er ihren Werth durch Verdacht schmälert, und ihr Lob herabwürdigt. Eine höchst niederträchtige Gemüthsart; deren Besitzer die schlechtesten unter den Menschen sind.

90. Gerechte und edle Seelen hingegen erfreuen sich über das Wohlergehen ihres Nächsten, und helfen ihren Ruhm befördern.

91. Und in der That fehlt es denenjenigen nicht an Liebe zur Tugend, die sich an ihrer Belohnung ergötzen: und diejenigen verdienen einen Antheil am Lobe des Verdienstes, die die Schmählerung dieses Lobes verabscheuen.

Das menschliche Leben.

92. Warum? sonst ist der Mensch weniger dauerhaft, als die Werke seiner Hände, als weil diese Welt nicht sein Ruheplatz ist?

93. Und ein großer und gerechter Vorwurf ists für ihn, daß er sein Herz dahin hängt, wo er selber nicht bleiben kann.

94. Wäre es nicht viel weiser für ihn, sich mit denjenigen Werken zu beschäftigen, die ihn begleiten, ihm folgen werden, und sich eine Wohnung da zu bauen, wo die Zeit keine Macht weder über ihn noch über sie hat?

95. Eine betrübte Sache ists, daß der

der Mensch so oft seinen Weg nach seiner besten und dauerhaftesten Heymat verfehlt.

Ehrgeitz.

96. Diejenigen, welche zu hoch fliegen, fallen oft desto härter: und darum verdient eine niedrige und ebene Wohnung den Vorzug.

97. Die höchsten Bäume sind der Gewalt der Winde; und Ehrgeitzige den Stürmen des Unglücks, am meisten ausgesetzt.

98. Sie werden am meisten gesehen, beobachtet, und beneidet; sind am wenigsten ruhig: und von ihnen spricht man am meisten, aber eben nicht oft, zu ihrem Vortheile.

99. Dergleichen Bauherren bedürfen vorzüglich ein gutes Fundament, da ihre Gebäude dem Wetter so sehr ausgesetzt sind.

100. Gute Werke sind ein Fels, der ihren Credit tragen wird: üble Werke hingegen, ein Sandgrund, der beym Ungewitter nachgiebt.

101. Und wahrlich sollten diejenigen kein Mitleiden in ihrem Falle erwarten, die während ihrer Macht und ihres Glücks, kein Erbarmen für die Unglücklichen hatten.

102. Ehrgeitz ist die schlimmste unter allen Gemüthskrankheiten: immer hungrig und dürstig, rastlos, und verhaßt; ein vollkommenes Delirium im Verstand: im Glücke unerträglich, und im Unglücke mislungener Bestrebungen äusserst rachsüchtig.

Lob und Beyfall.

103. Wir pflegen das Lob zu lieben, aber es nicht gerne zu verdienen.

104. Wollen wir es aber verdienen, so müssen wir Tugend mehr lieben als Lob.

105. Wie keine Leidenschaft in uns geschwinder erregt, oder leichter verführt wird als Lobbegierde; so sollten wir auch, eben darum, über keine wachsamer seyn, sowohl beym Ertheilen als Empfangen des Lobes. Denn, auch wenn wir Lob austhei-

theilen, muß es nicht nur von Herzen gehen, sondern auch dem Verdienste angemessen seyn.

106. Sind wir zu geizig damit, so verrathen wir eine Nebenbuhlerey; sind wir zu verschwenderisch damit, so äußern wir Schmeicheley.

107. Ein gutes Maaß Lobes gebührt guten Thaten: zu viel sieht zugleich eckelhaft und nicht aufrichtig aus. Ueberdem kränkt man damit verdienstvolle Leute, die schon erröthen, wenn sie ihr verdientes Lob hören, wie vielmehr denn, wenn sie mehr als das hören müßen.

108. Verdienstvollen Leuten fällt es leichter, Beyfall zu verdienen, als ihn anzuhören: und niemals setzen sie weder in sich selbst, noch in den, der ihnen den Beyfall giebt, so viel Mistrauen, als wenn sie so viel davon hören.

109. Doch die Wahrheit zu sagen, hiefür braucht man nicht sehr zu warnen: denn die Welt läßt wirklichen Verdiensten selten Recht genug wiederfahren.

110. Doch können wir auch nicht zu behutsam seyn, wie wir Beyfall annehmen: denn wenn wir uns in einem falschen Spiegel betrachten; so werden wir uns gewiß in Ansehung desjenigen, was uns gebührt, irren: und da wir nur allzuleicht eher dasjenige glauben, was uns gefällt, als das, was wahr ist, so könnten uns die windichte Complimenten der Menschen auch zu leicht über die gehörige Proportion aufschwellen.

111. Rechne daher immer bey solchen Gelegenheiten etwas von dem was gesagt wird, ab; oder du betrügst dich und machst dich selber lächerlich.

112. Denn eine zu große Hochachtung für uns selber, leistet uns in vielen Fällen und Stücken eine sehr mißliche Gewährschaft.

113. Wir erwarten mehr als uns zukömmt: wir haschen alles, was man uns giebt, ob es uns gleich nicht zugedacht ist: und entzweyen uns mit denenjenigen,

die von uns nicht eben so sehr eingenommen sind, als wir selber.

114. Kurz, dieß ist eine Leidenschaft, die unsere Beurtheilungskraft blendet, und uns zugleich Gefahren und Spöttereyen aussetzt.

115. Liebe demnach das Lob nicht zu sehr; sondern strebe nach Tugend, die zum Lobe führt.

116. Hüte dich aber auch, daß du dein Verdienst eben so wenig zu gering als zu hoch schätzest: denn wiewohl Demuth eine Tugend ist, so ist doch eine blos affectirte und heuchlerische Demuth, keine Tugend.

Verständiges Betragen beym Sprechen.

117. Forsche oft, aber urtheile selten, so wirst du dich auch selten irren.

118. Lernen ist sicherer als Lehren: und wer seine Meynung verschweigt, hat nichts zu verantworten.

119. Eitelkeit oder Zorn verleiten uns oft zu viel zu reden; und sehr wahrscheinlicher Weise werden wir dadurch einbüssen: denn jene verräth einen Mangel an Verstand und Demuth, und dieser, an Mäßigung und Vorsichtigkeit.

120. Nicht, als ob ich die Zurückhaltenden verehrete; denn diejenigen, mit denen man nicht umgehen kann, kommen Einfältigen nahe. Ist aber das Zurückhalten jemals eine Tugend, so ist sie's in zu großen oder in bösen Gesellschaften.

121. Auch hüte dich für dem Affectiren im Reden: oft schadet es den Gedanken: und immer zeigt es eine blinde Seite.

122. Sprich schicklich, und in so wenig Worten als du kannst: aber allezeit deutlich: denn der Endzweck des Redens ist nicht Prahlen, sondern, daß man verstanden werde.

123. Diejenigen, die sich mehr um ihre Worte als um den Stoff bekümmern,

werden den wenigen, den sie haben, vollends einbüssen.

124. Wer Verstand hat, findet immer Worte genug, sich auch andern verständlich zu machen.

125. In gewissen Unterredungen gehts aber nur allzu oft, wie in Apothecken; daß leere, oder mit geringen Kleinigkeiten angefüllte Büchsen, eine eben so grosse Parade machen, als die, so die kostbarsten Arzneyen enthalten.

126. Dies mühsame Aufputzen unbedeutenden Stoffs mit zierlichen Wendungen und Redensarten ist eckelhaft; und schlechter als die jetzigen Nachahmungen Ostindischer Tapeten und Güter, in Stoffen und Leinwand. Kurz, es ist blosses und nichtswürdiges Gewäsche.

Vereinigung der Freunde.

127. Diejenigen, deren Liebe sich nicht auf die Welt einschränkt, können auch durch die Welt nicht getrennt werden.

128. Was unsterblich ist, kann der Tod nicht tödten.

129. Auch können Geister nie getrennt werden, die in der natürlichen Grundkraft, der Wurzel und dem Zeugen ihrer Freundschaft, lieben und leben.

130. Ist Abwesenheit kein Tod; so ist auch ihre keiner.

131. Sterben ist blos über die Welt gehen, wie Freunde über See; sie leben doch immer noch in einander.

132. Denn diejenigen, die im Allgegenwärtigen lieben und leben, können nicht anderst als einander gegenwärtig seyn.

133. In diesem göttlichen Spiegel sehen sie einander von Angesicht zu Angesicht; und ihr Umgang ist sowohl frey als rein.

134. Dies ist der Trost der Freunde, daß, ob man gleich sagen kann, sie sterben, doch ihre Freundschaft und Gesell-

sellschaft, im besten Sinne des Worts, einander immer gegenwärtig sind, weil sie unsterblich sind.

Begnügsamkeit.

135. Ein Glücke ists, von einem spitzfündigen Gemüthe, so wie von einem leckerhaften Gaumen frey zu seyn.

136. Denn spitzfündig seyn, ist nicht nur eine beschwerliche sondern sogar sklavische, Sache.

137. Die, welche zu ihrem Genusse und ihrem Vergnügen so viel erfordern, schmälern ihre eigene Freiheit und Vergnügen.

138. Begnügsamkeit ist ein großer Theil des Vergnügens des Lebens: aber spitzfündigen Gemüthern wird es immer daran fehlen.

139. Eine gemeine und nicht delikate Erziehung und Angewohnheit, ist also viel besser als eine delikate und feine.

140. Und wer gewohnt ist, sich mit wenigem zu behelfen, hat der Vorsorge seines Vaters mehr zu danken, als der, dem sein Vater ein grosses Vermögen hinterläßt.

141. Kinder kann man schwerlich zu arbeitsam und zu begnügsam erziehen und gewöhnen: Denn dies setzt sie nicht nur in den Stand, die rauhesten Schiksale zu ertragen, sondern befördert auch ihre Thätigkeit und Gesundheit.

142. Ja, es ist gewiß, daß die Freiheit der Seele dadurch sehr befördert und erhalten wird: denn auf diese Art herscht sie, an statt zu dienen, und eine Sklavinn sinnlicher Lüste zu seyn.

143. Wie die Natur sich mit wenigem begnügt, so sind auch so erzogene Menschen bald zufrieden.

144. Das Gedächtnis der Alten verdient schwerlich in irgend einem Stücke mehr gerühmt zu werden, als wegen ihrer strengen und nüzlichen Kinderzucht.

144. Durch Arbeit beugten sie der Ueppigkeit bey ihren Kindern und Jugend vor, bis Weisheit und Philosophie sie gelehrt hatten, Ueppigkeit zu bekämpfen und verachten.

146. Ein großer Fehler muß es also seyn, sich so sehr um die Vergnügung unsrer Leiber zu beeifern, und in Ansehung der Freiheit unserer Seelen so unempfindlich und unbesorgt zu seyn.

Des Menschen Unbedachtsamkeit und Partheylichkeit.

147. Etwas sehr auffallendes ists, daß wir, wenn unsere bürgerliche Rechte angetastet und geschmälert werden, so äusserst empfindlich sind, und alles mit unsern Klagen und Beschwerden anfüllen: Da wir doch zu eben der Zeit, uns selber, den besten und edelsten Theil unserer selbst, in die Leibeigenschaft und Sklaverey der Sünde, des schlimmsten von allen Tyrannen, erniedrigen.

148. Umsonst erwarten wir, von dergleichen Bedrängnis befreyt zu werden, so lange wir nicht von ihrer Ursache, unserem Ungehorsam gegen GOtt befreyet sind.

149. Wenn wir ihm leisten, was wir ihm schuldig sind, denn wirds noch Zeit genug für ihn seyn, und zu demjenigen zu verhelfen, was wir, einander selber schuldig sind.

150. Ein großes Glück ists für uns, (wenn wir es nur verstünden,) daß uns dergleichen Hindernisse auf dem Wege unseres zeitlichen Vergnügens aufstoßen: Weil wir sonst den Geber vergessen, die Gabe anbeten, und unser höchstes Glück hier suchen möchten, wo es nicht zu finden ist.

151. Unser Verlust hiernieden, wird oft durch unsere Sünden, zu Strafgerichten, und durch unsere Buße zu Gnadenbezeugungen.

152. Ueberdem, zeigt es eine große Thorheit von Seiten der Menschen an,

daß

daß sie sich über irgend einen zeitlichen Gegenstand mehr erfreuen, als er eigentlich werth ist: denn der Verdruß über mislungene Erwartungen, richtet sich nicht nach dem eigentlichen Verluste, sondern nach dem zu hohen Werthe, den wir der verlohrenen Sache beylegen.

153. Und so vermehren die Menschen ihr eigenes Elend, blos, weil sie das, was sie genießen oder verliehren, nicht richtig und vernünftig zu schätzen wissen oder pflegen.

154. Bey allen Dingen in dieser Welt müssen wir einen Befehl und eine Warnung; und zwar, bey unvermeidlicher Strafe, beobachten: nämlich, wir müssen vor allen Dingen GOtt lieben, und in allen unsern Handlungen ein Gericht, das jüngste, vor Augen behalten.

Richtschnur der Urtheile.

155. In allem sollte die Vernunft herschen: etwas ganz anderes ists, hartnäckig,

näckig, und etwas ganz anderes, standhaft zu seyn.

156. Standhaftigkeit kann vernünftig, Hartnäckigkeit aber muß immer eigensinnig seyn.

157. In solchen Fällen trägt es sich immer zu, daß, je handgreiflicher der Beweis, je größer die Hartnäckigkeit ist, wo man sichs Einmal vorgesetzt hat, sich nicht überzeugen zu lassen.

158. Dies heißt, seine Laune höher schätzen als Wahrheit; und einen düstern Stolz einem vernünftigen Nachgeben vorziehen.

159. Eine Ehre für den Menschen ists, der Wahrheit nachzugeben: so wie es Gutartig ist, sich leicht erbitten zu lassen.

160. Thiere lassen sich von ihren Sinnen regieren: der Mensch sollte der Vernunft gemäß handeln; sonst ist er ein dümmeres Thier als GOtt jemals geschaffen hat: und bestätigt das Sprüchwort: "Das

"Das Verderbnis der besten Dinge, ist "das schlimmste und eckelhafteste Ver= "derbnis."

161. Eine vernünftige Meynung läuft immer die meiste Gefahr, wo die Vernunft nicht die Richterinn ist.

162. Der Erziehung und der Tradition unserer Väter sind wir zwar Achtung schuldig: aber Wahrheit wird doch immer den Vorzug fordern und verdienen.

163. Wenn wir, wie Theophilus und Timotheus, in der Erkenntnis des Besten sind erzogen worden, so ists ein Vortheil für uns; aber weder das Beste noch wir selber können etwas durch Prüfung der Wahrheit, einbüssen: denn auf diese Art erfahren wir seinen und ihren innern Werth.

164. Wahrheit hat noch nie etwas durch Prüfung, eingebüßt; weil sie, unter allen Dingen, der Vernunft am meisten gemäß ist.

165. Auch braucht das was selbst-evident ist, keine andere Gewährschaft.

166. Ist meine eigene Vernunft auf der Seite eines Grundsatzes, womit kann ich ihn bekämpfen oder ihm widerstehen?

167. Und wollten die Menschen einander nur vernünftig schätzen, so würden sie ihre Zwistigkeiten entweder beylegen, oder wenigstens auf eine freundschaftlichere Art behandeln.

168. Man lasse also das, was die meisten Gründe für sich hat, zur Richtschnur dienen, wiewohl dieses ein jeder für sich selber beurtheilen muß.

169. Die Vernunft, ist, wie die Sonne, allen gemein: und blos, weil wir nicht alles im nämlichen Lichte und nach dem nämlichen Maasstabe prüfen, sind wir nicht alle gleich gesinnt: denn alle haben die Vernunft hiezu bekommen, obgleich nicht alle sie hiezu gebrauchen.

Formalität.

170. Form ist gut, aber nicht Formalität.

171. Im Gebrauche der besten Form schleicht sich, wie ich sorge, zu viele Formalität ein.

172. Es ist schlechterdings nöthig, daß man sich dieses Unterschieds bey seiner Andacht erinnere: denn zu viele Menschen sind geneigter, sich auf das, was sie thun, als wie sie ihre Pflicht thun, zu verlassen.

173. Bedächte man, daß es die Gemüthsverfassung ist, die unsere Werke wohlgefällig macht, so würden wir mehr auf unsere inwendige Vorbereitung, als auf unsere äusserliche Handlung bedacht seyn.

Unsere niedrige Begriffe von GOTT.

174. Nichts zeigt deutlicher den niedrigen Zustand, worein der Mensch verfal-

len

len ist, als der unanständige Begriff, den wir, unsern Mitteln nach, ihm gefallen zu wollen, vor ihm hegen müssen.

175. Als ob ihm etwas daran läge, daß wir so viele Ceremonien und äusserliche Andachtsformeln beobachteten; da er doch damit niemals weiter sich vorsetzte, als unsern Gehorsam zu prüfen, und vermittelst ihrer uns etwas vortreflicheres und dauerhafteres zu zeigen.

176. Etwas zugleich thun und wieder vereiteln, taugt nichts.

177. Was hilft es, unser Gebet ordentlich zu verrichten, in die Kirche zu gehen, das Sakrament zu empfangen oder auch zu beichten; ja den Priester zu bewirthen, und den Armen Almosen zu geben; dabey aber zugleich zu lügen, fluchen, schwöhren, sich betrinken, geitzig, habsüchtig, unkeusch, stolz, rachsüchtig, eitel oder müßig zu seyn.

178. Kann eines das andere entschuldigen oder vergüten? Oder wird GOtt

denken,

denken, wir dienen ihm wohl, wenn man sein Gesetz so übertritt? Oder wir behandeln ihn recht, wenn unser Gottesdienst so viel mehr Gepräng als Wesentliches enthält?

179. Ein höchst gefährlicher Irrthum ists, wenn sich jemand einbildet, er wolle die Uebertrettung einer moralischen Pflicht, durch eine förmliche Verrichtung eines positiven Gottesdienstes vergüten; und wenn dieser noch dazu von einer blos menschlichen Erfindung wäre!

180. Unser gesegneter Heiland unterschied und entschied diesen Fall höchst richtig und deutlich, da er zu den Juden sagte: "Diejenigen, die den Willen seines "Vaters thäten, seyen seine Müter, seine "Brüder, und seine Schwestern."

Vorzug der Gerechtigkeit.

181. Die Gerechtigkeit ist eine große Stütze der Gesellschaft, weil sie einem jeden sein Eigenthum sichert. Wird sie ver-

letzt, so hört die Sicherheit auf; und alles geräth in Verwirrung, bis man sie wieder erlangt.

182. Ein ehrlicher Mann ist ein sicheres Pfand im Handel und Wandel: und wo dies zu bekommen ist, wird man sich gewiß darum bemühen.

183. Viele sind blos aus Zwang ehrlich: andere blos aus Noth, nicht ehrlich: aber einem so ehrlichen Mann ist man keinen, Dank schuldig: und ein so nicht ehrlicher, verdient Mitleiden.

184. Wer aber aus Gewinnsucht betrügt, ist fast so schlimm als ein Räuber, und verdient eine exemplarische Strafe.

185. Und in der That giebt es wenige Gewerbs-Leute, die nicht hierinn fehleten; dies macht das Handeln schwehr und zu einer großen Versuchung für tugendhafte Leute.

186. Handels-Leuten ists nicht darum zu thun, was sie gewinnen sollten, sondern was sie gewinnen können: sie

müssen

müssen Gebrechen der Waaren verhehlen, Betheurungen von ihrer Güte oder Werth thun, die sie nicht verdienen, und die Unwissenheit oder das Bedürfniß des Käufers täuschen, blos um eines ungerechten Gewinnstes wegen.

187. Dies sind die Leute, die ihrer eigenen Absichten wegen, ihr Wort halten, und blos aus Furcht für der Obrigkeit ehrlich sind.

188. Eine eher politische als moralische Ehrlichkeit; eine erzwungene nicht gutwillige Gerechtigkeit; wie das Sprüchwort sagt: "Patience par force; und ich danke Euch, für nichts."

189. Aber unter allen Ungerechtigkeiten ist das die größte, die unter dem Namen und Deckmantel der Gesetze verübt wird. Ein Beutelschneider in Westminster-Hall, (den Ober-Gerichtshöfen) ist unter allen der ärgste: denn diese macht Ungerechtigkeit, zur Unterdrückung, wenn man sich aufs Gesetz beruft, um das zu thun, was Gesetze bestrafen sollten.

Eifersucht.

190. Eifersüchtige Leute sind andern beschwerlich, und sich selber eine Qual.

191. Eifersucht ist eine Art Bürgerkriegs in der Seele, wo Verstand und Einbildungskraft einander unaufhörlich bekämpfen.

192. Dieser Bürgerkrieg in der Seele, richtet wie der im Staatskörper, grosse Unordnung und Verheerungen an.

193. Nichts ist für ihm sicher: Natur, eigener Vortheil, Religion, alles muß seiner Wuth weichen.

194. Sie verletzt Verträge, lößt die Bande der Gesellschaft auf, trennt Ehen, verräth Freunde und Nachbarn: niemand ist in ihren Augen gut, und ihrem Wahne nach thut oder denkt ein jeder ihr irgend einen Schaden.

195. Sie enthält ein Gift, das allenthalben, wo sie beißt, mehr oder weniger um sich frißt; und wie sie blose Einbildun-

bildungen und Träumereyen für Thatsachen ansieht, so zerrüttet sie oft ihr eigenes Haus sowohl als anderer Leute Häuser.

196. Sie entspringt aus Lasterhaftigkeit oder Bosheit; sieht ihre eigene im Spiegel zurückprallende Züge und Fehler für anderer Leute ihre an: wie ein Gelbsüchtiger andre Leute für gelb ansieht.

197. Ein Eifersüchtiger sieht nur sein eigenes Gespenst, wenn er, andere Leute ansieht, und schildert sich selber wenn er sie schildern will.

Staat oder Pracht.

198. Ich liebe Dienste, aber keine Pracht: jene sind nützlich, diese ist überflüßig.

199. Sowohl die Beschwerlichkeit als Kosten der Pracht sind reell; ihr Vortheil hingegen ist blos eingebildet.

200. Außerdem hilft sie, uns einbildisch machen, und vermehrt unsere Versuchung zu Unordnungen.

201. Die geringste Fehler oder Nachlåsigkeiten machen uns verdrůßlich: und wir sind geneigt zu glauben, wir werden schlecht bedient, in Sachen, die wirklich keinen Nutzen haben; oder wir werden um so viel besser als andere Leute bedient, je grősser unser Vermőgen, Pracht zu treiben ist.

202. Alles dies růhrt aber aus einem Mangel an Weisheit her, die das wahreste und nachdrůklichste Ansehen gewåhrt.

203. Wer sich selber nicht durch unbesonnenen Umgang erniedrigt, weis sich ůberall Ansehen genug zu geben.

204. Das ůbrige ist vielmehr Tand als Staat.

Ein guter Dienstbothe.

205. Ein getreuer und ein guter Dienstbothe sind Einerley.

206. Kein Dienstboth ist aber getreu, der seinen Herrn betrůgt.

207. Nun giebts aber viele Arten einen Herrn zu betrügen: zum Exempel, um Zeit, Sorgfalt, Arbeit, Ehrerbiethung und Ehre, so wohl als um Geld.

208. Wer seine Arbeit vernachläßsigt, der bestiehlt seinen Herrn, weil er eben so wohl ernährt und bezahlt wird, als ob er sein Bestes thäte: und wer in der Abwesenheit seines Herrn nicht eben so fleißig ist, als in seiner Gegenwart, der kann kein getreuer Dienstbothe seyn.

209. Auch ist derjenige kein getreuer Dienstbothe, der theuer einkauft, um den Gewinn mit dem Verkäufer zu theilen.

210. Auch derjenige nicht, der aus dem Hauße plaudert; oder in seines Herrn Namen, andern Leuten niederträchtig begegnet; oder anderer Leute Müßiggang, Verschwendung der Güter seines Herrn, oder schimpfliche Nachreden über ihn, übersiehet.

211. Folglich ist ein getreuer Dienstbothe fleisig, verschwiegen, und ehrerbiethig;

thig; und sorgfältiger auf die Ehre und den Vortheil seines Herrn, als auf seinen eigenen Nutzen bedacht.

212. Ein solcher Dienstboth macht sich verdient; und ist er bey seinem Verdienste noch bescheiden, so sollte sein Herr ihm reichlich dafür lohnen.

Unmäßige Weltsorgen.

213. Es verräth ein verderbtes Gemüth, wenn man sich sehr abkümmer. und sorgt, um das was man nicht bedarf.

214. Einige Leute sind so sehr auf Reichthum erhitzt, als sie jemals aufs Leben selber begierig sind: so sehr auf Ueberfluß, als auf ihren Lebens Unterhalt.

215. Daß aber Reichthum seine Besitzer noch habsüchtiger macht, ist eine verkehrte Sorgsamkeit: und doch werden die meisten Reichen eben durch ihre Reichthümer verderbt und unglüklich.

216. Daß aber alte Leute die Habsucht am weitesten treiben, ist etwas seltsames;

sames: Denn insgemein liegt denen die ihrem Grabe am nächsten sind, auch ihr Geld am meisten am Herzen: gleich als ob ihre Liebe dazu, desto grösser würde, je wenigere Zeit sie noch zu dessen Genusse übrig haben: und doch ist ihr Vergnügen, ohne Genuß; denn niemand genießt, was er nicht brauchen kann.

217. So, daß sie, an statt zu lernen, wie sie ihr großes Vermögen leicht verlassen möchten, es nur desto fester halten, weil sie es verlassen müssen: so niederträchtig sind gewisse Leute gesinnt!

218. Wo die Mildthätigkeit mit dem Erwerbe anwächßt, da ist der Fleiß gesegnet. Aber sklavenmäßig darum zu arbeiten, und es niederträchtiger Weise einzusperren, ist eine Sünde wider die Vorsehung, ein Verbrechen gegen den Staat, und eine Ungerechtigkeit gegen den Nächsten.

219. Dergleichen Leute wenden nicht Ein fünft Theil ihres Einkommens auf;

und geben vielleicht nicht einmal Ein zehent Theil ihres Aufwandes an die Armen.

220. Dies ist die schlimmste Art Abgötterey: weil gar keine Religion dabey statt findet, und man sie nicht mit Unwissenheit entschuldigen kann; und weil sie andern Leuten, die einen Antheil an den Gütern bekommen sollten, denselben vorenthält.

Vom Antheile der dem Publikum von unserem Vermögen gebührt.

221. Schwerlich ist uns etwas verliehen, woran das Publikum nicht einen Antheil fordern dürfte. Allein für alles, was wir unser Eigenthum heissen, sind wir GOtt, am meisten Rechenschaft schuldig: so wie dem Publikum von unserem Vermögen; und alles für uns selber anzuhäufen und einzusperren, ist eine große Ungerechtigkeit und Undankbarkeit.

222. Wäre ein jeder in so ferne gleichsam ein Pachter für das Publikum, daß sein überflüßiger Gewinn und Aufwand zu den Bedürfnissen des Staates angewendet würde, so würden Taxen aufhören, kein Mensch betteln dürfen, und die größte Bank für eine National-Handlung, in Europa daraus entstehen.

223. Ein Strafgericht und eine wahre Schwachheit ists, wie wohl wirs nicht einsehen wollen, daß wir die Sachen am verkehrten Ende anfangen.

224. Sind die Auflagen die wir bezahlen nicht zum Unterhalte des Stolzes bestimmt; so würde es sicherlich wenigere Auflagen geben, wenn man zum besten der Regierung, Taxen auf Stolz und Pracht legte.

225. Ich gestehe es, ich habe mich gewundert, daß so viele erlaubte und nützliche Dinge durch Geseze taxirt sind, und daß man Stolz und Pracht frey über Gesetze und das Publikum herschen läßt.

226. Da sich aber die Leute mehr für menschlichen als für göttlichen Gesezen fürchten, weil die Uebertretung menschlicher Geseze am geschwindesten bestraft zu werden scheint; so weis ich nicht, wie man Obrigkeiten entschuldigen kann, daß sie dergleichen Ausschweifungen ohngeahndet lassen.

227. Unsere edelmüthige Englische Patriarchen, und Patrioten sahen dies Uebel so wohl ein, daß sie verschiedene vortrefliche sogenannte Aufwands-Gesetze gaben; um die Pracht des Volks zu verbieten, oder wenigstens einzuschränken: und wie die Vollziehung dieser Gesetze ein Vortheil und eine Ehre für uns seyn würde, so muß auch ihre Vernachläsigung ein gerechter Verlust und eine Unehre für uns seyn.

228. Es ist nicht mehr als billig, daß die Strafen des Stolzes und Uebermuths das ihrige zum Unterhalte der Regierung beytragen sollten: weil diese sonst unfehl-

unfehlbar dadurch zu Grunde gerichtet werden würde.

229. 'Aber, sagen einige, dieß wür'de die Handlung zu Grunde richten, und 'die Armen dem Staate lästig machen;' Wenn aber so eine Handlung durch ihre Folgen das Reich zu Grunde richtet, ists nicht hohe Zeit, diese Handlung zu Grunde zu richten? Ist Mäßigung kein Theil unserer Pflicht? Oder ist Mäßigung, der Regierung schädlich?

230. Der ist ein Judas, der um Geld zu erwerben, alles thut und leidet.

231. Eine Handlung dulden, die das Volk weichlich macht, und die alte Zucht und Ordnung des Volks antastet, ist ein Hauptverbrechen, und sollte von der Regierung nicht entschuldigt, sondern vielmehr strenge bestraft werden.

232. Giebts denn keine bessere Arbeiten für die Armen, als der Ueppigkeit der Reichen zu fröhnen? Unglückliches Volk!

233. Was thaten sie denn, ehe sie auf diese verbottene Mittel verfielen? Giebts in Engelland nicht Ländereyen genug anzubauen, und mehrere und bessere Manufakturen zu treiben?

234. Können wir unsere Armen nicht in unsern Kolonien, mit Arbeiten beschäftigen, die die Handlung, ohne die Ueppigkeit befördern?

235. Kurz, man lasse den prächtigen Stolz zahlen, und lege starke Auflagen auf Ausschweifungen: und wenn das Volk nicht dadurch kurirt wird, so wirds doch wenigstens das Reich erhalten helfen.

Der Eitle.

236. Aber ein eitler Mensch ist ein eckelhaftes Geschöpf: er ist so voll von sich selber, daß er für nichts anderes, so gut oder verdienstvoll es auch seyn mag, einigen Raum mehr hat.

237. Jeden Augenblick ists sein werth Ich, das dieses thut, und jenes thun kann. Und wie er ein großer Liebhaber von Vergleichungen ist, so unterläßt er ja nicht, sich einem jeden andern vorzuziehen: nach dem Sprüchworte: "Alle seine Gänse sind Schwanen."

238. Gewiß diejenigen sind zu bedauren, die sich zu Hauße so sehr irren können.

239. Und doch habe ich bisweilen gedacht, daß dergleichen Leute gewisser massen glüklich seyn, denen nichts ihre Hochachtung für sich selber, nehmen kann, ohnerachtet sie anderer Leute ihre weder haben noch verdienen.

240. Zugleich muß man sich aber doch auch wundern, daß sie die Stösse, nicht fühlen, die sie sich selber geben, oder von andern dieser unerträglichen und lächerlichen Gemüthsart wegen bekommen; und daß sie nicht die geringste Verlegenheit über dasjenige äussern, was an-

dern

dern für und über sie erröthen macht: über ihre unvernünftige Dreistigkeit.

241. Jemands Hofnarr zu seyn, ist schon schlimm genug: der eitle Mensch aber ist jedermanns Narr.

242. Diese alberne Denkungsart entsteht aus einer Vermischung von Unwissenheit, Dreistigkeit und Stolz: und je nachdem mehr oder weniger Stolz dabey ist, je mehr oder weniger ist sie verhaßt oder kurzweilig.

243. Und doch ists vielleicht das schlimmste bey dieser Eitelkeit, daß sie sich nicht belehren läßt. Man sage ihr irgend was; so hat sie es gewiß schon lange vorher gewußt: sie rennt allem Unterricht und aller Lehre zuvor; oder prahlt noch wohl selber damit.

244. Wenn die weisesten Männer am meisten zweifeln, am bereitwilligsten sind zu lernen, und mit sich selber am wenigsten zufrieden sind: so ists dagegen

der Eitle mit sonst niemand als mit sich selber.

245. Denn ohnerachtet die Weisesten, auf einem höhern Grunde stehen, und folglich weiter sehn als ihre Nachbarn, so werden sie doch eben durch ihren Prospekt gedemüthiget: weil dieser ihnen etwas so viel höheres und ihnen unerreichbares zeigt.

246. Und wahrlich, alsdenn glänzt dieser Verstand in seiner größten Schönheit, wenn er in Demuth eingefaßt ist.

247. Ein demüthiger verständiger Mann ist ein Kleinod, das ein Königreich werth ist, oft wird es von ihm errettet, so wie Salomo's armer weiser Mann die Stadt rettete.

248. Möchten wir mehrere solche Weisen, oder ihrer weniger nöthig, haben!

Der Conformist.

249. Vernünftig ists, mit andern übereinzustimmen, wo das Gewissen es nicht verbietet: denn Conformität ist wenigstens eine bürgerliche Tugend.

250. Aber nur da wo es schlechterdings nothwendig ist, sollten wir darauf dringen: in andern Stücken könnte es ein Fallstrik oder eine Versuchung seyn, der Gesellschaft zu entsagen.

251. Vor allen Dingen aber ists eine Schwachheit in der Religion und Staatskunst; wenn man die Begierde alles über Einen Leist zu schlagen, bis auch an sich selber gleichgültige Dinge treibt: Denn ausserdem, daß sie Gewissens Skrupel verursacht, muß auch die Freiheit ihr immer aufgeopfert werden.

252. Dergleichen Conformisten haben keine große Ursache, sich zu rühmen: und eben deswegen noch wenigere Ursache andere freyer Denkende, zu tadeln.

253. Und doch ist derjenige Freydenkende, den ich liebe, nur in Absicht auf Menschen Liebe ein Freydenker; denn die Freyheit, die ich empfehle, ist keine Zweifelsucht im Beurtheilen, und noch weniger im Ausüben.

Dank den die Grossen dem Allmächtigen schuldig sind.

254. Es scheint nicht mehr als billig, daß diejenigen, die GOtt durch seine Güte vor andern ausgezeichnet hat, sich selber durch ihre Dankbarkeit gegen ihn auszeichnen.

255. Denn ohnerachtet er alle Völker von Einem Geblüte gemacht hat, so hat er sie doch nicht in Einen nämlichen Rang oder Stand, sondern in eine Art von Unterordnung und Abhängigkeit gesetzt.

256. Sehen wir empor, so finden wir diese Ungleichheit am Himmel, wo die Planeten ihre verschiedene Grade von

Herrlichkeit, und so auch die andern Gestirne, ihre Verschiedenheit an Grösse und Glanz haben.

257. Sehen wir auf die Erde, so finden wir die nämliche Ungleichheit unter den Bäumen des Waldes, von der Ceder bis zur Staude; unter den Fischen, vom Leviathan bis zur Grundel; in der Luft, vom Adler bis zum Sperling; unter den Thieren, vom Löwen an bis zur Katze; und unter den Menschen, vom König an bis zum Schuhputzer.

258. Unsere Hohen würden ohne Zweifel vom weisen Schöpfer der Welt, zu unsern Religions- Moralischen und Politischen Planeten, zu Lichtern und Wegweisern, für die niedrigern Stände der zahlreichen menschlichen Gesellschaft, so wohl durch Unterricht als durch Beyspiel, bestimmt: auch wird ihnen ihre Mühe sehr wohl belohnt; da ihnen die Ehrerbietung um Dienste ihrer Mitmenschen, und das Mark und Fett der Erde zu Theil geworden sind.

259. Ists aber nicht eine höchstunbegreifliche Thorheit, daß Menschen sich der nämlichen göttlichen Verfügungen, die sie demüthigen sollten, überheben, oder sich selbst desto höher schätzen, anstatt desjenigen, der sie so weit über andere erhoben hat; oder anstatt daß sie sich wirklich auch in ihrem Lebens und Tugendwandel, zum Danken für seine ausserordentliche Huld, über andere Menschen hervorthäten?

260. Aber das ist uns zu ähnlich; daß wir im Erwerbe und Gebrauche unserer Reichthümer und Macht, nur an uns selber denken: da sie doch nur Vorzüge sind, durch welche der Himmel unsere Weisheit, Mildthätigkeit und Dankbarkeit prüft.

261. Eine gefährliche Verkehrung der Absichten der Vorsehung ists, die Zeit, Macht, und Reichthümer, die sie uns verliehen hat, auf Befriedigung unserer niedrigen Lüste zu verschwenden, anstatt gute Haushälter, zur Ehre unseres grossen Wohlthäters und zum Besten

unserer Nebenmenschen und Mitgeschöpfe zu seyn.

262. Es ist aber auch eine Ungerechtigkeit: Denn diese höhere Stände unter den Menschen sind vom Himmel blos zu Vormündern zum Vortheile der Geringern eingesezt; die wie Minderjährige ein Recht auf alle Vorsorge von Seiten ihrer Vormünder haben.

263. Denn obgleich GOtt einige Menschen über ihre Brüder erhöhet hat, so that er es doch nicht, damit sie ihren Lüsten desto besser fröhnen; sondern damit sie dem Staate mit Vergnügen dienen möchten.

464. Eben darum ohne Zweifel wurden sie über alle Nahrungssorgen erhöht, damit sie desto mehr Zeit und Fähigkeit haben möchten, für andere zu sorgen. Und gewiß, wo die Geschenke der Vorsehung nicht hiezu angewendet werden, da werden sie unterschlagen und verschwendet.

265. Oft hat es sehr ernstliche Gedanken

danken in mir erregt, wenn ich die grosse Ungleichheiten in der Welt betrachtete; daß Ein Mensch so eine Menge seiner Nebenmenschen zu seinen Knechten und Aufwärtern haben soll, die doch auch eben so wohl wie er, unsterbliche Seelen zu retten haben: und zwar, daß sie ihm nicht etwan zu wirklichen und nöthigen Geschäften, sondern blos zum Staate aufwarten? gewiß, eine armselige Anwendung seines Geldes, und ihrer Zeit!

266. Daß aber irgend ein Mensch sollte so vielen andern Menschen mit ihm allein zu schaffen machen, oder vielmehr, daß er sie von wirklicher nützlicher Arbeit abhalten sollte, blos um ein zahlreiches Gefolg zu haben, dies ist ein Leichtsinn und eine Ueppigkeit, welche Religion sowohl als Staatskunst sehr misbilligen müssen.

267. Allein, auch in erlaubten Diensten, ists doch ein demüthigender Gedanke, der die Dankbarkeit der Hohen gegen denjenigen, der ihren Stand um so viel besser

gemacht hat, erregen, und den Gebrauch ihrer Macht und Herrschaft über ihre Nebenmensche mäßigen sollte.

268. Wenn die armen Indianer irgend einen von unsern Dienstboten einen Knecht heißen hören, so rufen sie aus: "Was! seine Brüder Knechte heißen! Wir heißen unsere Hund, Knechte, aber nimmermehr Menschen!" die Lehre kann uns gewiß nichts schaden, sondern uns lehren, uns von unserer Höhe herab zu lassen, und die Anzahl unserer Diener einzuschränken.

269. Und was von ihrer Ausschweifung gesagt worden, läßt sich gewißermassen, auch auf andere Zweige von Ueppigkeit anwenden, die den Niedrigern böse Beyspiele geben, und den Dürftigen ihren Lebensunterhalt und ihre Versorgung rauben.

270. GOtt der Allmächtige rühre die Herzen unserer Hohen zu einem Gefühle seiner vorzüglichen Güte gegen sie, und der wahren Absicht derselben: damit sie

sich

sich in ihrem Betragen besser auszeichnen, zur Ehre desjenigen, der sie so gnädig erhöhet hat, und zum Nutzen ihrer Mitgeschöpfe!

Vom Grübeln über anderer Leute Handlungen und Interesse.

271. Dieß scheint das Meisterstück unserer Politiker zu seyn; aber niemand schießt mehr auf Gerathewohl als eben diese Grübler.

272. Eine blose Lotterie und Wagspiel! da die wahre Triebfeder der Handlungen der Menschen eben so unsichtbar ist, als ihre Herzen; und als auch ihre Gedanken von ihrem jederseitigen Interesse sind!

273. Wer andere Menschen nach sich selber beurtheilt, trifft das Ziel nicht allemale: weil nicht alle Menschen die nämliche Fähigkeit, die nämliche Leidenschaften, noch Interessen haben.

274. Grübelt ein fähiger Kopf dem Verfahren eines gemeinen Kopfs nach,

und schätzt ers nach seinem eigenen; so muß er's allezeit verfehlen: noch mehr aber der gemeine Kopf, wenn er meynt, die Beweggründe und Absichten der Handlungen eines fähigen Kopfs ergründen zu können. Denn der fähige Kopf täuscht sich selber, in dem er den andern in Ansehung seines Beweggrundes für weiser hält, als er ist: und der gemeine Kopf hält sich selber für weiser als er ist, wenn er es wagt, die Beweggründe zu den Handlungen des fähigern Kopfs ergründen zu wollen.

275. Kurz, es ist ein Wald, ein Labyrinth; in keinem Stücke gehen wir unsicherer, und in keinem verirren wir uns öfter.

276. Das aus dieser Laune entstehende Unheil ist vielfach, und gefährlich: denn die Menschen verführen sich selber, ergreifen falsche Maasregeln, und fühlen sich oft in ihren Erwartungen sehr schädlich und jämmerlich betrogen.

277. Dies Nachgrübeln schließt alles

Ver=

Vertrauen im Umgange aus, giebt keinen Grundsatz fürs Handeln zu; setzt voraus, daß ein jeder Mensch nach andern, als den sichtbaren, Beweggründen handle; und daß es unter den Menschen keine Rechtschaffenheit noch Redlichkeit gebe: es sey keine Wahrheit, sondern bloße Kniffe.

278. Es glaubt, daß weder Natur noch Religion, sondern blos irgend ein zeitlicher weltlicher Vortheil oder Anschlag, die wahre, die geheime Triebfeder aller Menschen sey.

279. Schwer ists auszudrücken, wie lieblos und wie unsicher es ist. Auch ist mehr Eitelkeit als wahrer Vortheil dabey.

280. Dieses thörichte Grübeln würde aber Stoff zu weit mehrern Betrachtungen geben. Für diesmal mag das schon gesagte genug seyn.

Liebe und Mildthätigkeit.

281. Liebe hat mancherley Bedeutungen, ist aber, in allen, vortreflich.

282. Sie bedeutet, für's Erste: das

Mitlei-

Mitleiden mit den Armen und Unglückli-
chen unter den Menschen; und reicht eine hülfreiche Hand, zur Verbesserung ihres Zustandes.

283. Menschen, die diese Menschenliebe nicht fühlen, sind höchstens, nur Halbmenschen: denn diejenigen, die nicht liebreicher sind, müßen kein Menschengefühl haben, das einen so wesentlichen Theil der Menschen-Natur ausmacht.

284. Ein Mensch seyn, und doch die Bedürfnisse und Noth seines eigenen Fleisches und Bluts nicht fühlen! Eher ein Ungeheuer, eine Misgeburt! und möchte sie doch ein so ungeheures Geschlecht in der Welt nicht fortpflanzen können!

285. Eine solche Lieblosigkeit verderbt die besten Gewinnste; und aller Wahrscheinlichkeit nach zieht sie ihren Besitzern den Fluch zu.

286. Auch dürfen wir nicht hoffen, daß GOtt unser Gebet erhören werde, wenn wir die Bitten unserer nothleidenden Nebenmenschen nicht erhören.

287. GOtt sendet die Armen, uns zu prüfen, so wie er sie, durch ihre Armuth prüft: und wer sich weigert, ihnen von dem Vielen, das GOtt ihm geschenkt hat, ein wenig mitzutheilen, der hinterläßt seinen eigenen Nachkommen die Anwartschaft auf Armuth.

288. Ich will nicht sagen, diese mildthätige Werke seyen verdienstlich: aber ich getraue mirs zu sagen, sie sind GOtt wohlgefällig, und werden nicht unbelohnt bleiben: Ob wir gleich, (um uns in unserer Eitelkeit und selbst in unserer Freygebigkeit zu demüthigen) blos das geben, was uns selber sowohl zum Verschenken als zu unserem eigenen Gebrauche verliehen ist; denn wenn wir selber nicht unser eigen sind, so ists noch vielweniger das was GOtt uns anvertraut hat.

289. Hiernächst betrachtet Liebe sowohl Personen als Handlungen immer auf der besten Seite; und ist so weit entfernt, ein boshafter Spion, oder ein Verläumder zu seyn, daß sie Schwachheiten entschuldigt,

Fehl-

Fehltritte mildert; alles zum Besten deutet, allen verzeiht, allen dient; und bis ans Ende hofft.

290. Sie mäßigt Ausschweifungen; ist immer auf Hülfswege bedacht; beeifert sich, Zwistigkeiten beyzulegen, will lieber leiden als sich rächen: und ist so weit entfernt, den letzten ihr gebührenden Heller zu erpressen, daß sie lieber Verlust leiden, als ihr Recht durch gewaltsame und harte Mittel suchen will.

291. Sie handelt zugleich frey und eifrig; aber allezeit um Gutes zu thun: denn sie schadet niemanden.

292. Sie ist ein allgemeines Arzneymittel wider Zwitracht; und ein heiliges Band für die Menschen.

293. Und Endlich, ists Liebe zu GOtt und unsern Brüdern, die die Seele weit über alle zeitliche Betrachtungen erhebt: und wie sie uns schon auf Erden einen Vorschmack des Himmels giebt, so ist sie auch hier schon für die wahrhaftig liebreichen ein wahrer Himmel.

294. Dieß ist der edelste Sinn des Worts: Liebe: und diesem, als dem vortreflichsten Wege, sollten alle nachstreben.

295. Ja! dem vortreflichsten: denn wie Glaube, Hoffnung und Liebe der vortreflichere Weg waren, den der grosse Apostel den Christen entdeckte; (die nur allzugeneigt sind, sich blos an die äusserliche Gaben und Kirchen-Ceremonien zu halten) so zog er unter diesem bessern Wege, Liebe, als den besten Theil vor; weil dieser die übrigen überleben und ewig dauren wird.

296. Ein Mensch kann demnach, kein wahrer und guter Christ seyn, ohne Liebe, selbst in ihrer niedrigsten Bedeutung: und doch kann er diesen Theil derselben haben, und doch noch keiner von des Apostels wahren Christen seyn: denn dieser sagt uns: "Wenn wir auch all unser Vermögen den Armen gäben, und es fehlte uns dabey an Liebe, (in den höhern und edlern Bedeutungen des Worts;) so würde es uns nichts helfen."

297. Ja, "wenn wir auch alle Zun-

"gen, alle Kenntniße, und selbst die Gabe zu "prophezeihen hätten, und andern predig"ten, und eifrig genug wären, unsere Lei"ber verbrennen zu lassen, so würde doch "alles dies, wenn es uns an Liebe fehlte, "zu unserer Seligkeit nichts helfen."

298. Liebe scheint in der That sein unum necessarium, sein Eins ist Noth, gewesen zu seyn, (und in der That sollte es auch das unsrige seyn) welches sich Maria, nach unseres Heilandes Versicherung, erwählt hatte, und zwar eifriger als ihre Schwester Martha, welcher es an den geringern und niedrigern Theilen der Liebe nicht scheint gemangelt zu haben.

299. Wollte GOtt, diese göttliche Tugend wäre häufiger und wirksamer unter den Menschen, besonders denen, die sich Christen nennen wollen: so würde es uns gewiß mehr um Frömmigkeit als Streitfragen zu thun seyn, und, an statt einander auf irgend eine Art zu tadeln, und zu verfolgen, würden wir Liebe und Mitleiden ausüben.

* * *

Bayerische Staatsbibliothek München

Handbuchbi
H. B. Schiedec

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Penn, William,

Wilhelm Penn's Stifters und Gesetzgebers der Colonie Pennsilvanien, Frü
chte der Einsamkeit, in Gedanken und Maximen über den menschlichen
Lebenswandel

Tübingen 1785

Asc. 3723 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10266109-6
VD18 11341483